



LUND
UNIVERSITY

Das Deutsche als adverbiale Sprache:

Zum gewichtigen semantischen Beitrag von
Adverbialen zur deutschen Satzkonstruktion

Anusche Noring

Betreuerin: Prof. Dr. Valéria Molnár

Centre for Language and Literature, Lund University

MA in Language and Linguistics, German – Germanistische Sprachwissenschaft

SPVR01 Language and Linguistics: Degree Project – Master's (Two Years) Thesis, 30 credits

Lund, im Februar 2019

English Abstract

This master's thesis deals with the distinct semantic weight carried by adverbials in German sentence constructions, where they can take on functions normally performed by verbs in other languages like English. While German mostly offers the same grammatical possibilities as English does to express certain types of semantic content verbally, the two languages differ when it comes to the preferences displayed by language users, with German native speakers tending to prefer adverbial constructions over verbal constructions. This phenomenon has been widely known in the field of translation studies for a long time and is also regularly highlighted in German translator training programmes, but it has so far not been investigated in detail in the field of contrastive linguistics. The current master's thesis starts out by trying to establish which kinds of adverbials have the potential in German to convey semantic content usually expressed by verbal structures in English. This is done by analysing recommended translations from course books used in translator training and experience from translation practice. The analysis shows that only certain types of non-obligatory adverbials (adjuncts) have such "verbal" potential, namely aspectual time adverbials, adverbials of manner, adverbials of circumstance and sentence adverbials. An in-depth theoretical discussion and syntactic tests and qualitative analyses performed on sample sentences reveal that, while alternative verbal constructions are possible in German sentences, such constructions may come with cognitive drawbacks arising from the fixed positions of verbs in German declarative sentences (V2, OV, verbal "frame" or "brace"). Whereas semantic content packaged into a series of catenative verbs in English is not necessarily separated when extra information is added, the verbs keep moving further apart from each other in German as a result of an ever-growing middle field. The preference of German for using adverbial constructions may thus be explained by the fact that adverbials, unlike verbs, are more flexible in their positioning and can also be placed close to the verb specified by them, as required. The quantitative part of the present study demonstrates the specific "adverbial" character of German by means of investigations carried out in a number of bilingual text corpora. Here, frequency counts in German texts have revealed a notably higher occurrence of three of the four established types of adverbials with "verbal" potential as compared to English texts with comparable content. The results of the quantitative study provide convincing support for the hypothesis proposed in this thesis, according to which certain types of adverbials should occur more frequently in German than in English texts, the only exception being sentence adverbials, for which the hypothesis could be neither confirmed nor falsified. Future studies conducted on larger text corpora may be able to produce greater clarity in this latter respect.

Keywords: adjuncts, adverbials, cognitive semantics, construction grammar, contrastive analysis, corpus linguistics, English, German, information structure, packaging of semantic content, pragmatics, translation studies, language user preferences.

Deutscher Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem besonderen semantischen Gewicht von Adverbialen in deutschen Satzkonstruktionen, die dort die gleichen Funktionen übernehmen können wie Verben in anderen Sprachen wie dem Englischen. Zwar bietet das Deutsche rein grammatisch zumeist die gleichen Möglichkeiten wie das Englische, bestimmte semantische Inhalte auch verbal auszudrücken, jedoch unterscheiden sich die beiden Sprachen hier im Hinblick auf die Präferenzen der Sprachbenutzer, indem deutsche Muttersprachler oft den adverbialen Formulierungen gegenüber verbalen den Vorzug geben. Dieses Phänomen ist in der Übersetzungswissenschaft seit jeher weithin bekannt und wird auch in der Übersetzer Ausbildung regelmäßig hervorgehoben, wurde jedoch bislang in der kontrastiven Linguistik noch nicht eingehend untersucht. In dieser Arbeit wird zunächst einmal ermittelt, welche Arten von Adverbialen im Deutschen das Potenzial besitzen, semantische Inhalte zu vermitteln, die im Englischen in der Regel verbal ausgedrückt werden. Dies erfolgt anhand einer Analyse von Übersetzungsempfehlungen aus Lehrwerken für die Übersetzer Ausbildung und Erfahrungen aus der Übersetzungspraxis. Dieser Analyse zufolge haben nur bestimmte nicht valenzgeforderte adverbiale Angaben „verbales“ Potenzial, und zwar aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale, Umstandsadverbiale und Satzadverbiale. Im Rahmen einer ausführlichen theoretischen Diskussion und mittels syntaktischer Tests und qualitativer Untersuchungen an Beispielsätzen wird daraufhin gezeigt, dass alternative Verbalkonstruktionen in deutschen Sätzen zwar möglich sind, jedoch aufgrund der festgelegten Positionen der Verben im Aussagesatz (V2, OV, Verbklammer) bisweilen kognitive Nachteile mit sich bringen. Während im Englischen die in Verbverkettungen verpackten semantischen Inhalte nicht zwangsläufig auseinandergerissen werden, wenn zusätzliche Informationen hinzukommen, vergrößert sich der Abstand zwischen den Verben im Deutschen durch ein immer stärker anschwellendes Mittelfeld. Die Präferenz des Deutschen für adverbiale Konstruktionen ließe sich somit dadurch erklären, dass Adverbiale gegenüber Verben freier beweglich sind und bei Bedarf auch nah bei dem Verb platziert werden können, das sie näher beschreiben. Im quantitativen Teil der vorliegenden Arbeit wird die besondere „Adverbialität“ des Deutschen zudem durch Frequenzuntersuchungen in verschiedenen zweisprachigen Textkorpora aufgezeigt. Hier ergaben Zählungen in deutschen Texten für drei der vier ermittelten Adverbialarten mit „verbalem“ Potenzial ein erheblich höheres Aufkommen als in inhaltlich vergleichbaren englischen Texten, womit die in der Arbeit aufgestellte Hypothese, dass bestimmte Adverbialarten im Deutschen spürbar häufiger auftreten müssten als im Englischen, überzeugend gestützt wurde. Lediglich bezüglich Satzadverbialen konnte die Hypothese nicht bestätigt, aber auch nicht widerlegt werden. Studien an größeren Textkorpora könnten hier in Zukunft möglicherweise größere Klarheit schaffen.

Danksagungen

Was lange währt, wird endlich gut! Ich freue mich, hiermit nun endlich meine Masterarbeit in germanistischer Sprachwissenschaft vorlegen zu können, deren Fertigstellung sich aus verschiedenen praktischen Gründen immer wieder verzögert hat. Einen ganz besonderen Dank möchte ich daher meiner Betreuerin, Frau Professor Dr. Valéria Molnár, für ihre Geduld aussprechen, und dafür, dass sie mir während der vergangenen Jahre stets mit Rat und Tat beiseite stand. Sie hat mich immer wieder motiviert und mich mit vielen klugen Anmerkungen unterstützt und zu neuen Gedankengängen angespornt.

Ein ebenso herzlicher Dank gebührt den regelmäßigen Teilnehmern der verschiedenen Seminarreihen am Sprach- und Literaturzentrum der Universität Lund, allen voran denen des Aspektseminars und des Übersetzungsseminars. Durch die aktive Mitwirkung an diesen überaus lehrreichen Diskussionsseminaren habe ich mein Wissen auf den Gebieten der Linguistik und der Übersetzungswissenschaft laufend weiter vertiefen können, was sich hoffentlich auch in der Qualität der nun vorliegenden Arbeit niedergeschlagen hat.

Des Weiteren möchte ich mich bei zwei meiner Kommilitoninnen bedanken, die zusammen mit mir im Herbstsemester 2016 den Masterstudiengang Sprache und Sprachwissenschaft an der Universität Lund begonnen und diesen mittlerweile auch erfolgreich abgeschlossen haben, nämlich Anna Mazur-Andersson und Angela Schlatter. Ohne die regelmäßige Gesellschaft dieser beiden unheimlich netten und ausgesprochen klugen „Mitreiterinnen“ im Fach Englisch hätte mir das Masterstudium bei weitem nicht so viel Spaß gemacht. Thank you, Anna and Angela, for your great company during these past few years!

Bedanken will ich mich auch bei meinem ehemaligen Kommilitonen im Masterstudiengang Victor Bogren Svensson, der inzwischen vollkommen zu Recht zum Promotionsstudium im Fach Linguistik zugelassen wurde. Er hat mir wiederholt wertvolle Literaturhinweise gegeben und sich nun auch netterweise bereit erklärt, die Rolle des Opponenten zu meiner Masterarbeit zu übernehmen, obwohl er das als Doktorand eigentlich gar nicht muss. Tack så jättemycket för att du ställer upp, Victor!

Vielen herzlichen Dank auch an Sarah Aspenberg, Angela Schlatter und meine Mutter Marlies Khashabian, die mir bei der Beschaffung von notwendiger Literatur behilflich waren.

Die vorliegende Arbeit widme ich meinem Mann Håkan und meinen beiden Kindern Christian und Chiara Angelina, die nun, da das Werk endlich vollendet ist, hoffentlich wieder etwas mehr von mir haben werden. Danke dafür, dass es euch gibt! Tack för att ni finns i mitt liv!

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	vii
Kapitel 1 Einleitung.....	1
1.1 Zum Phänomen der besonderen „Adverbialität“ des Deutschen	1
1.2 Wissenschaftstheoretischer Rahmen, Forschungsfragen und Methodik	5
1.3 Aufbau der Arbeit	8
Kapitel 2 Theoretischer Hintergrund	10
2.1 Grundsätzliche Vorüberlegungen: Kontrastive Linguistik vs. Übersetzungswissenschaft	10
2.2 Überlegungen zur Eignung verschiedener Grammatikmodelle für die Untersuchung	13
2.3 Darstellung von Adverbialen in Standardwerken zur deutschen Grammatik	16
2.3.1 Duden Band 4: Die Grammatik (8. Auflage, 2009)	16
2.3.2 Deutsche Grammatik (Helbig/Buscha 2013)	19
2.3.3 Grundzüge einer deutschen Grammatik (Heidolph, Flämig & Motsch 1981)	21
2.3.4 Grammatik der deutschen Sprache (Zifonun, Hoffmann & Strecker 1997)	24
2.3.5 Deutsche Grammatik (Engel 1996).....	28
2.4 Forschungsüberblick: Adverbiale und Verbalkonstruktionen in linguistischen Arbeiten zum Deutschen	31
2.4.1 Typologische Darstellungen des Deutschen: Hawkins (1986), Fischer (2013), Haider (2010), Steiner und Teich (2004)	31
2.4.2 Kontrastive linguistische Untersuchungen zum Deutschen: Arbeiten in der Tradition der generativen Grammatik vs. Talmys kognitiv-semantische Arbeiten	39
2.5 Begriffsdefinitionen	44
Kapitel 3 Methodik und Datenmaterial.....	49
3.1 Methodik und Datengrundlage der qualitativen Untersuchung	49
3.2 Methodik und Datengrundlage der quantitativen Untersuchung.....	50
3.2.1 Öffentlich zugängliche einsprachige elektronische Korpora in Deutsch und Englisch	51
3.2.2 Selbst erstellte Parallelkorpora für Deutsch und Englisch	52
Kapitel 4 Qualitative Untersuchung	57
4.1 Ermittlung der zu untersuchenden Adverbialarten.....	57
4.1.1 Vorüberlegungen auf der Grundlage der Beschreibungen der Adverbiale in den Grammatiken.....	57
4.1.2 Absteckung von Adverbialarten mit verbalem Potenzial anhand von Erfahrungen aus der Übersetzungspraxis	60

4.2 Typologisch relevante Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Englischen hinsichtlich Adverbialen	68
4.2.1 Anhebungsstrukturen im Vergleich zu Adverbialen	68
4.2.2 Verbaler Aspekt: deutsche adverbiale Wiedergabe der englischen Verlaufsform.....	70
4.3 Wortstellung im Deutschen und Englischen: Tests zum Vergleich von adverbialen und verbalen Konstruktionen	74
4.3.1 <i>Gern</i>	75
4.3.2 <i>Weiterhin / weiter</i>	80
4.3.3 Weitere exemplarisch ausgewählte Modal- und Temporaladverbale	83
4.3.4 Umstands- und Satzadverbale.....	85
4.4 Schlussfolgerungen aus der qualitativen Untersuchung	89
Kapitel 5 Quantitative Untersuchung	92
5.1 Vorkommenshäufigkeiten von ausgewählten deutschen und englischen Adverbien in monolingualen elektronischen Korpora	92
5.2 Vorkommenshäufigkeiten von Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbialen in zwei selbst erstellten Parallelkorpora	104
5.2.1 Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbale im Korpus der Originaltexte	104
5.2.2 Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbale im Übersetzungskorpus	110
5.3 Zusammenfassung und Erörterung der quantitativen Untersuchungsergebnisse	115
Kapitel 6 Abschließende Bemerkungen.....	120
6.1 Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Untersuchungen zur Beleuchtung der Forschungsfragen und Hypothesen	120
6.2 Schlussfolgerungen und Forschungsausblick	123
Kapitel 7 Literatur.....	125
7.1 Für die Korpusuntersuchungen verwendete Texte	125
7.2 Zitierte Fachliteratur	129
Anhänge	138
Anhang A: Tabelle 5 (ausführlichere Fassung).	138
Anhang B: Tabelle 6 (ausführlichere Fassung).....	141

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.	Bezugsbereiche verschiedener Adverbialarten.	46
Tabelle 1.	Deutsche Adverbiale, die im Englischen häufig verbal formuliert werden, sowie denkbare verbale Alternativkonstruktionen im Deutschen. Quellen: Friederich 1977, Königs 2011, teils abgeändert oder gekürzt, sowie eigene Beispiele.....	61
Tabelle 2.	Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien <i>vermutlich</i> und <i>presumably</i> in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.....	94
Tabelle 3.	Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien <i>vielleicht</i> , <i>möglicherweise</i> , <i>womöglich</i> , <i>maybe</i> , <i>perhaps</i> und <i>possibly</i> in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.	97
Tabelle 4.	Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien <i>anscheinend</i> , <i>scheinbar</i> , <i>offenbar</i> , <i>apparently</i> , <i>seemingly</i> und <i>evidently</i> in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.	100
Tabelle 5.	Absolute Vorkommenshäufigkeit von Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbialen in vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten.....	105
Tabelle 6.	Absolute Vorkommenshäufigkeit von Adverbialen in englischen und deutschen Originaltexten und Übersetzungen.....	111
Tabelle 7.	Mehraufkommen von Adverbialen in deutschen verglichen mit englischen Korpustexten.	113

Kapitel 1 Einleitung

1.1 Zum Phänomen der besonderen „Adverbialität“ des Deutschen

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einem Thema, das sich im Laufe einer langjährigen Übersetzungspraxis vornehmlich in der Sprachrichtung Englisch-Deutsch herauskristallisiert hat: dem besonderen semantischen Gewicht deutscher Adverbiale, die von professionellen Übersetzern gern zur Wiedergabe von englischen Verbalkonstruktionen oder Teilsätzen genutzt werden. Diese typische Übersetzungsstrategie wird in der grundlegenden Übersetzerausbildung an deutschsprachigen Universitäten systematisch eingeübt und in einschlägigen Lehrbüchern mit Blick auf die angestrebte Idiomatizität der Zieltexte schon seit Jahrzehnten bewusst propagiert (siehe etwa Friederich 1977, dessen erste Auflage bereits 1969 erschien; ebenso in neueren Lehrwerken wie Königs 2011). Kaum jemand dürfte in Frage stellen, dass die folgenden englischen und deutschen Sätze optimale Übersetzungsäquivalente darstellen:

- (1) a. Ich spiele gern Klavier. (DE)
b. I like playing the piano. (EN)
- (2) a. Er redete stundenlang weiter. (DE)
b. He continued to talk for hours. (EN)

In diesen Sätzen geht die semantische Information, die im Deutschen jeweils durch ein Adverbial ausgedrückt wird, im Englischen aus einem zusätzlichen Verb hervor. Obwohl sich die Oberflächenstrukturen der deutschen und englischen Satzkonstruktionen deutlich unterscheiden, werden diese Sätze doch von Muttersprachlern in der Regel als semantisch und pragmatisch gleichwertiger empfunden als strukturanalog konstruierte Übersetzungsalternativen, die etwa wie folgt lauten könnten:

- (1) a¹. ? Ich mag es, Klavier zu spielen. (DE)
b¹. ? I play the piano with pleasure. (EN)
b². ? I gladly play the piano. (EN)

- (2) a¹. ? Er fuhr stundenlang fort zu reden. (DE)
b¹. ? He talked continuously for hours. (EN)

Zwar sind sämtliche aufgeführten Sätze in beiden Sprachen grammatisch korrekt, jedoch unterscheiden sie sich in puncto Akzeptabilität und Idiomatizität und teils auch im Hinblick auf den Aussagegehalt. Ein wenig anders verhält es sich bei folgenden Beispielen, bei denen semantische Inhalte sowohl im Deutschen als auch im Englischen ohne grundsätzlichen Akzeptabilitätsverlust entweder durch ein Adverbial oder durch einen Nebensatz ausgedrückt werden können:

- (3) a. Mit einem scharfen Messer zerschneidet sie das Fleisch. (DE)
a¹. Sie benutzte ein scharfes Messer, um das Fleisch zu zerschneiden. (DE)
b. She used a sharp knife to cut up the meat. (EN)
b¹. With a sharp knife, she cut up the meat. (EN)
- (4) a. Vor lauter Angst fing sie an zu schreien. (DE)
a¹. Sie hatte eine solche Angst, dass sie anfang zu schreien. (DE)
b. She was so scared that she started to scream. (EN)
b¹. Out of sheer fear, she started to scream. (EN)

Alle vorstehenden Beispielsätze sind sowohl grammatisch korrekt als auch durchaus akzeptabel, dennoch handelt es sich meiner Meinung nach nicht um pragmatisch gleichwertige Übersetzungsäquivalente. Zum einen weisen die verschiedenen Varianten eine unterschiedliche Informationsstruktur auf – so sind insbesondere die Sätze (3b¹) und (4b¹), bei denen die Frontstellung des Adverbials eine besondere Fokussierung erzeugt, angesichts der deutlich geringeren Wortstellungsflexibilität im Englischen als markiert zu betrachten. Zum anderen unterscheiden sich alle Paraphrasen stilistisch voneinander und dürften somit nicht in den gleichen Kontexten zum Einsatz kommen. Als deutscher Muttersprachler tendiert man auch hier wieder intuitiv dazu, die adverbialen Varianten als die neutraleren zu bewerten, während die Paraphrasen mit Subordination als umständlicher oder umgangssprachlicher empfunden werden. Analog dazu dürften englische Muttersprachler den Satzgefügen mit Haupt- und Nebensatz gegenüber den Sätzen mit Adverbial den Vorzug geben.

Ähnlich wie bei den Beispielen (1) und (2) erscheint auch in den Beispielen (3) und (4) die Verpackung semantischer Inhalte in Adverbiale im Deutschen als der bevorzugte, unmarkierte Fall, wohingegen im Englischen vorzugsweise Konstruktionen verwendet werden, die ein zusätzliches Verb einführen, entweder in Form eines sogenannten „katenativen“ Verbs (also einer Verbverkettung; vgl. Huddleston & Pullum 2002, S. 1177 ff. und 1225 ff.) im Hauptsatz oder in Form eines finiten Verbs in einem weiteren Teilsatz. Das Deutsche erscheint also als eine im Vergleich zum Englischen „adverbialere“ Sprache, die die Einführung zusätzlicher Verben gern vermeidet, wenn sich die gleiche semantische Information auch in Form eines verblosen freien Adverbials ausdrücken lässt. Diese spezielle Charakteristik des Deutschen werde ich im weiteren Verlauf der Arbeit auch als „Adverbialität“ bezeichnen.

Interessanterweise unterscheidet sich das Deutsche in dieser Hinsicht offenbar nicht nur vom Englischen, sondern auch noch von weiteren germanischen Sprachen wie dem Schwedischen und Dänischen ebenso wie von den romanischen Sprachen, etwa dem Französischen, Italienischen und Spanischen. Dies zeigen die folgenden Paraphrasen des oben aufgeführten Satzes (1):

- (5) a. Ich spiele gern Klavier. (DE)
- b. I like playing the piano. (EN)
- c. Jag tycker om att spela piano. (SV)
- d. Jeg kan godt lide at spille klaver. (DA)
- e. J'aime jouer au piano. (FR)
- f. Mi piace suonare il pianoforte. (IT)
- g. Me gusta tocar el piano. (ES)

Diese als systematisch zu betrachtenden strukturellen Entsprechungen sind sowohl unter Berufsübersetzern wie unter Übersetzungswissenschaftlern weithin bekannt und werden in Lehrbüchern und Lehrveranstaltungen für angehende Übersetzer ins Deutsche regelmäßig behandelt. Insofern ist es erstaunlich, dass diesem Thema seitens der kontrastiven Linguistik und der typologischen Forschung bislang kaum Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist. Kontrastive Arbeiten zum Sprachenpaar Englisch und Deutsch haben sich zwar eingehend mit dem unterschiedlichen syntaktischen Verhalten von Verben in den beiden Sprachen befasst (u. a. Hawkins 1986; Haider 2010) und dabei auch die im Vergleich zum Deutschen ausgeprägtere

Neigung des Englischen zur Verwendung verbaler Konstruktionen herausgehoben (so etwa Fischer 2013). Nicht untersucht wurde in solchen Untersuchungen indessen, welche Rolle den Adverbialen dabei zukommen kann, die im Deutschen gewissermaßen „fehlenden“ Verben zu ersetzen.

In verschiedenen vornehmlich der Tradition der generativen Grammatik verpflichteten kontrastiven Analysen wiederum werden die syntaktischen Positionen von Adverbialen bzw. von als Adverbialen fungierenden Adverbien im Deutschen und Englischen gegenübergestellt, aber keine Vergleiche zwischen stärker voneinander abweichenden Oberflächenstrukturen mit semantisch äquivalentem Inhalt angestellt (z. B. Frey 2003; Frey & Pittner 1998, 1999; Haider 2000, 2004; Pittner 1999, 2002). Letztere Studien sind auch dadurch gekennzeichnet, dass darin bisweilen keine klare Abgrenzung zwischen der Wortart Adverb und dem Satzglied Adverbial vorgenommen wird, ganz ähnlich wie in vielen englischsprachigen Arbeiten zum Thema – eine problematische Quasi-Gleichsetzung, die den Blick für das hier beleuchtete Phänomen möglicherweise zusätzlich verschleiert.

Anders als in der kontrastiven Linguistik ist in eher übersetzungswissenschaftlich orientierten sprachvergleichenden Untersuchungen wiederholt das Augenmerk auf semantische Entsprechungen zwischen deutschen freien Adverbialen und englischen Subjekten, Verben bzw. Verbalphrasen oder Teilsätzen gelenkt worden (z. B. Doherty 1998, 1999, 2002; Fabricius-Hansen 1999, 2005, 2007; Hansen-Schirra & Steiner 2012; Steiner 2001). In diesen Arbeiten wird allerdings in erster Linie auf die Frage der optimalen Übersetzungsäquivalenz und geeignete Strategien zu deren Erlangung, auf informationsstrukturelle Auswirkungen unterschiedlicher Wortstellung oder auch auf die relative Informationsdichte von Ausgangs- und Zieltexten abgehoben (z. B. in Fabricius-Hansen 1998). Auch wenn in einigen Arbeiten durchaus mögliche Erklärungsansätze für das größere Potenzial deutscher Adverbiale zur Vermittlung semantischer Inhalte vorzufinden sind, steht meines Wissens eine eingehende Ergründung der sprachtypologischen Ursachen für das hier zu beleuchtende Phänomen bislang noch aus.

1.2 Wissenschaftstheoretischer Rahmen, Forschungsfragen und Methodik

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich wird, bewegt sich die vorliegende Untersuchung auf dem Gebiet der kontrastiven Linguistik (vgl. Nickel 1972; James 1980; König 2012; König & Nekula 2013), wobei jedoch in nicht unerheblichem Maße auf empirische Erkenntnisse und theoretische Vorgaben aus dem Bereich der Übersetzungswissenschaft und der übersetzungsbasierten Korpuslinguistik sowie der akademischen Übersetzer Ausbildung zurückgegriffen wird (u. a. Friederich 1977; Koller 1983; Königs 2011; Johansson & Oksefjell 1998; Doherty 2002; Granger et al. 2003; Hansen-Schirra et al. 2012). Damit soll diese Arbeit eine Brücke zwischen diesen Forschungsfeldern schlagen, in der Hoffnung, dass diese sich gegenseitig befruchten und so vielfältig nutzbare Ergebnisse produziert werden, die etwa in die Verbesserung von Fremdsprachenunterricht und Übersetzer Ausbildung einfließen könnten. In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag zur angewandten Sprachwissenschaft.

Die übergreifende Frage, mit der sich jede Arbeit im Bereich der kontrastiven Linguistik zum Sprachenpaar Deutsch-Englisch auseinandersetzen muss, lautet naturgemäß: Welche fundamentalen strukturellen Unterschiede bestehen zwischen dem Deutschen und dem Englischen? Diese sehr allgemeine und umfassende Forschungsfrage wird hier auf die Untersuchung eines spezifischen grammatischen Teilaspekts eingegrenzt, bezüglich dessen sich das Deutsche offenbar vom Englischen und auch von anderen Sprachen abhebt, nämlich der tendenziellen Bevorzugung von Adverbialen zur Vermittlung von semantischen Satzinhalten, die in anderen Sprachen eher verbal ausgedrückt werden. In diesem Zusammenhang stellt sich nun die Frage, um welche Adverbialarten es sich dabei handeln kann. Diese spezifische Forschungsfrage lässt sich etwa so formulieren:

Forschungsfrage Nr. 1: Welche Arten von Adverbialen dienen im Deutschen dazu, Satzinhalte auszudrücken, die in anderen Sprachen eher verbal formuliert werden?

Damit verbunden ist eine zweite Forschungsfrage, und zwar:

Forschungsfrage Nr. 2: Warum werden im Deutschen semantische Inhalte bevorzugt in bestimmte Arten von Adverbialen verpackt, während die gleichen Inhalte in einer eng verwandten Sprache wie dem Englischen eher durch verbale Konstruktionen oder Teilsätze ausgedrückt werden?

Diesen beiden Forschungsfragen werde ich in dieser Arbeit im Rahmen einer qualitativen Untersuchung nachgehen. Ausgehend von diesen Forschungsfragen möchte ich nun eine Hypothese zur Erklärung des von mir beobachteten Phänomens aufstellen, die im weiteren Verlauf meiner Arbeit ebenfalls überprüft werden soll. Meine Hypothese lautet wie folgt:

Hypothese Nr. 1: Die Präferenz des Deutschen für die Verpackung von Informationen in bestimmte Arten von Adverbialen anstelle von Verbalkonstruktionen hängt mit der Grundwortstellung im Deutschen zusammen, die sich im Gegensatz zum heutigen Englisch durch eine relativ rigide Verbzweitstellung und OV-Wortfolge auszeichnet, welche bei Verknüpfung von zwei oder mehr Verben zur Bildung einer obligatorischen Verbklammer führt. Adverbiale bieten demgegenüber den Vorteil, dass sie nicht in gleichem Maße an bestimmte Positionen im Satz gebunden sind und sich somit flexibler einsetzen lassen, was dem Sprachverwender eine sinnvollere Anordnung von semantischen Satzinhalten nach informationsstrukturellen und kognitiven Gesichtspunkten ermöglicht.

Die hier aufgestellte erste Hypothese ist zwar nicht quantitativ operationalisierbar, kann jedoch mittels theoretischer Überlegungen und verschiedener Tests qualitativ untersucht werden, indem man das syntaktische Verhalten von Adverbialen im Vergleich zu verbalen Konstruktionen prüft und die semantischen und pragmatischen Effekte alternativer Formulierungen unter stilistischen und kognitiven Gesichtspunkten beurteilt, was in dieser Arbeit geschehen soll. Überdies werde ich im Laufe der Untersuchung eine eingehende theoretische Analyse der Thematik unter Heranziehung eigener Beobachtungen und Belegen aus anderen Forschungsarbeiten vornehmen, die die Gültigkeit meines Erklärungsansatzes untermauern sollen (u. a. Doherty 1998, 1999, 2002, 2005b; Fischer 2013; Hansen-Schirra et al. 2012; Hawkins 1986; Johansson 1998; Pittner 1999, 2002; Talmy 1991, 2000). Dabei fühle ich mich indessen keinem einzelnen sprachwissenschaftlichen Paradigma vollkommen verpflichtet, sondern werde auf Elemente

verschiedener theoretischer Bezugsrahmen zurückgreifen, wo mir diese zur Beleuchtung des Phänomens dienlich erscheinen.

Da sich meine Überlegungen zur besonderen „Adverbialität“ des Deutschen vornehmlich auf mein intuitives Sprachempfinden als Muttersprachlerin gründen, drängt sich die Frage auf, ob meine introspektiven Erkenntnisse auch in einer objektiven Form quantitativ nachweisbar sind. Es erwächst also eine dritte Forschungsfrage, nämlich:

Forschungsfrage Nr. 3: Gibt es im Deutschen eine quantitativ nachweisbare Tendenz, Satzinhalte, die sich grundsätzlich auch verbal formulieren lassen, vorzugsweise mittels bestimmter Arten von Adverbialen auszudrücken?

Im Gegensatz zu den ersten beiden Forschungsfragen lässt sich diese dritte Frage problemlos quantitativ operationalisieren, indem man die folgende Hypothese aufstellt:

Hypothese Nr. 2: Im Deutschen besteht eine generelle Tendenz, semantische Inhalte, die im Englischen für gewöhnlich durch Verbalphrasen oder Nebensätze vermittelt werden, durch bestimmte Arten von Adverbialen auszudrücken. Daraus folgt, dass solche Adverbiale in einem deutschen Korpus häufiger auftreten müssten als in einem vergleichbaren englischen Korpus.

Diese zweite Hypothese soll in der vorliegenden Arbeit anhand von Frequenzuntersuchungen in Textkorpora quantitativ überprüft werden. Dazu greife ich zum einen auf bestehende große elektronische Korpora für das Englische und das Deutsche zurück, in denen ich die relative Vorkommenshäufigkeit einiger exemplarisch ausgewählter deutscher Adverbien und ihrer englischen Übersetzungsäquivalente ermitteln möchte. Zum anderen habe ich zwei eigene parallele deutsch-englische Textkorpora zusammengestellt, und zwar ein Korpus von vergleichbaren englischen und deutschen Originaltexten, die ein relativ breites Spektrum von Themen und Textsorten abdecken, sowie ein deutsch-englisches Übersetzungskorpus, das vergleichbare englische und deutsche Ausgangstexte aus verschiedenen Bereichen und ihre jeweiligen Übersetzungen sowie eine kleinere Zahl von Übersetzungen ins Englische und Deutsche aus einer Reihe anderer Sprachen umfasst. In diesen selbst erstellten Textkorpora zähle ich alle auftretenden Adverbiale, die zuvor abgesteckten semantisch-funktionalen Auswahlkriterien entsprechen, manuell, um eventuelle Frequenzunterschiede zwischen

verschiedenen Adverbialarten in deutschen und englischen Texten aufzudecken. Nähere Einzelheiten zu dem für die Korpusuntersuchung verwendeten Datenmaterial und der methodischen Vorgehensweise sind Kapitel 3 zu entnehmen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die in Abschnitt 1.2 formulierten Forschungsfragen und Hypothesen werden im späteren Verlauf dieser Arbeit sowohl durch qualitative als auch durch quantitative Verfahren untersucht. Vor den eigentlichen qualitativen und quantitativen Untersuchungen erfolgt jedoch zunächst eine umfassende theoretische Einordnung des Phänomens sowie eine Darstellung der Methodik und des verwendeten Datenmaterials.

Kapitel 2 liefert den theoretischen Hintergrund der vorliegenden Arbeit, den ich mit grundsätzlichen Vorüberlegungen zum Verhältnis der kontrastiven Linguistik zur Übersetzungswissenschaft (Abschnitt 2.1) und einer Erörterung der Eignung verschiedener Grammatikmodelle für die zu untersuchenden Forschungsfragen (Abschnitt 2.2) einleite. Im Anschluss daran gebe ich einen Überblick über die Darstellung von Adverbialen in fünf deutschen Standardgrammatiken (Abschnitt 2.3) sowie einen relativ umfassenden Forschungsüberblick über die Behandlung von Adverbialen und Verbalkonstruktionen in linguistischen, insbesondere typologischen Arbeiten (Abschnitt 2.4). Den Abschluss des Kapitels zum theoretischen Hintergrund bildet ein Abschnitt mit Begriffsdefinitionen (2.5), in dem ich ausgehend von der Darstellung der Adverbiale in den verschiedenen Grammatiken die in dieser Arbeit anzuwendende Terminologie abstecke. Im anschließenden Kapitel 3 werden die für die qualitativen und quantitativen Untersuchungen angewandten Methoden und das dazu herangezogene Datenmaterial näher beschrieben.

Eine ausführliche Abhandlung der qualitativen Untersuchung folgt in Kapitel 4, in dem zunächst mittels theoretischer Überlegungen und empirischer Daten die von dem Phänomen betroffenen Adverbialarten abgesteckt werden (Abschnitt 4.1). In Abschnitt 4.2 erfolgt eine theoretische Erörterung einiger grundlegender Unterschiede zwischen dem Deutschen und Englischen, die für die Präferenz des Deutschen für den Einsatz von Adverbialen von Belang sind. Anschließend werden einige exemplarisch ausgewählte Adverbiale in Beispielsätzen syntaktischen Tests

unterzogen, die die Wechselwirkungen von adverbialen und verbalen Konstruktionen mit der Wortstellung im Deutschen und Englischen veranschaulichen sollen, um meine erste Hypothese zu untermauern (Abschnitt 4.3).

Die Ergebnisse der quantitativen Korpusuntersuchungen werden in Kapitel 5 dargelegt. In Abschnitt 5.1 werden die Ergebnisse der Frequenzuntersuchungen in öffentlich zugänglichen monolingualen elektronischen Korpora bezüglich einiger exemplarisch ausgewählter Adverbien aufgeführt und kritisch erörtert. Die Studien zur Vorkommenshäufigkeit der in Kapitel 4 abgesteckten Adverbialarten in den von mir selbst erstellten parallelen deutschen und englischen Textkorpora beschreibe ich in Abschnitt 5.2. Sämtliche aus der quantitativen Untersuchung hervorgegangenen Erkenntnisse werden in Abschnitt 5.3 zusammengefasst und analysiert.

Nach der Darlegung und Analyse der qualitativen und quantitativen Untersuchungen in den Kapiteln 4 und 5 fasse ich meine Untersuchungsergebnisse in Kapitel 6 noch einmal kurz zusammen und unterziehe sie einer abschließenden Bewertung. In diesen Schlussbemerkungen erfolgt auch ein Ausblick auf mögliche künftige Forschungsarbeiten, die an die vorliegende Studie anknüpfen und diese weiterführen könnten. Ein ausführliches Verzeichnis der für die Korpusuntersuchungen verwendeten Texte sowie der zitierten Fachliteratur findet sich in Kapitel 7. Zwei Anhänge am Ende der Arbeit enthalten ausführlichere Tabellen mit den Ergebnissen der quantitativen Untersuchungen an meinen selbst erstellten Parallelkorpora.

Kapitel 2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Grundsätzliche Vorüberlegungen: Kontrastive Linguistik vs. Übersetzungswissenschaft

In diesem Abschnitt sollen einige grundsätzliche theoretische Vorüberlegungen zur kontrastiven Linguistik und deren Verhältnis zur Übersetzungswissenschaft angestellt werden, die für die vorliegende Arbeit von Belang sind. Dabei soll insbesondere eruiert werden, welchen Beitrag Erkenntnisse aus dem Bereich der Übersetzungswissenschaft zu kontrastiven linguistischen Analysen leisten können.

Die kontrastive Linguistik, welche von der historisch orientierten vergleichenden Sprachwissenschaft früherer Jahrhunderte klar zu trennen ist, entwickelte sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts zunächst vor allem mit Blick auf die Anwendung für den Fremdsprachenunterricht, da man sich von vergleichenden Analysen der Phonologie, Lexik und Grammatik von zwei Sprachen (L1 und L2) Hinweise auf potenzielle Fehlerquellen beim Erlernen der Fremdsprache (L2) erhoffte (vgl. hierzu die Beiträge von Corder, James, Lado, Lee und Levenston in Nickel 1972 sowie James 1980 und König 2012). Schon früh wurde allerdings auch der Wert kontrastiver linguistischer Analysen für die Übersetzungspraxis erkannt, welche ebenso wie der Fremdsprachenunterricht ein *parole*-orientiertes Feld darstellt und insofern ebenfalls der angewandten Sprachwissenschaft zuzurechnen ist. Anders als beim Fremdsprachenunterricht steht in der Übersetzungspraxis normalerweise die Sprachrichtung aus der L2 (Fremdsprache) in die L1 (Erstsprache) im Mittelpunkt (Raabe 1972). Durch die Ausweitung des Anwendungsbereichs der kontrastiven Linguistik auf die Übersetzung rückte ihre Bidirektionalität stärker in den Mittelpunkt, ebenso wie durch die immer häufigere Verknüpfung der kontrastiven Linguistik mit der Zweisprachigkeitsforschung (James 1980, S. 8 ff.; König 2012; König & Nekula 2013). In Anbetracht dessen sollten die Ergebnisse kontrastiver Analysen also prinzipiell für beide untersuchten Sprachen bedeutsam sein und sich nicht auf die Ermittlung von Besonderheiten in nur einer der Sprachen beschränken.

Trotz ihres unbestreitbaren Anwendungspotenzials ist die kontrastive Linguistik dennoch eher auf der Ebene des Sprachsystems anzusiedeln, also auf der der *langue* im Saussureschen Sinne (James 1980; Koller 1983, Kap. 7; Koller 2004, S. 349 f.; König 2012; König & Nekula 2013; Raabe 1972). Von daher weisen kontrastive Analysen immer einen gewissen Abstraktionsgrad auf, der sie mit der Sprachtypologie verbindet. Letztere hat freilich eine andere Zielsetzung, nämlich die Ermittlung von sprachlichen Mustern und deren Auftreten in sämtlichen natürlichen Sprachen der Welt, während sich die kontrastive Linguistik primär mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten einzelner Sprachenpaare befasst (James 1980; König 2012; König & Nekula 2013). Gemeinsam ist den beiden Disziplinen indessen das Bemühen um Aufdeckung von systematischen Regularitäten und um Verallgemeinerung theoretischer Erkenntnisse. Der Wahl eines geeigneten grammatischen Beschreibungsmodells und dessen konsequente Anwendung auf beide Sprachen kommt daher eine nicht unwesentliche Bedeutung zu (vgl. Nickel 1972).

Gerade aber auch mit Blick auf die spätere Verwertbarkeit der Ergebnisse kontrastiver Untersuchungen in der Praxis sollte die Ebene der tatsächlichen Sprachverwendung nicht aus den Augen verloren werden. Dieser Gedanke wurde bereits vor Jahrzehnten von Coseriu (1972) zum Ausdruck gebracht, der darauf hingewiesen hat, dass etwa ein deutsches Satzadverbial wie *natürlich* im Italienischen und Spanischen ausgehend vom Sprachsystem eigentlich dem (in beiden Sprachen gleichlautenden) Lexem *naturalmente* entspreche, den herrschenden Sprachgewohnheiten zufolge jedoch zumeist nicht so wiedergegeben werde, sondern vielmehr durch Formulierungen wie *si capisce che* (IT) bzw. *claro está que* (ES). Es bestehe hier also eine Diskrepanz zwischen der formalen Übereinstimmung sprachlicher Elemente auf Systemebene und der funktionalen Gleichwertigkeit solcher Elemente in der tatsächlichen Sprachrealisierung. Ähnliche Feststellungen finden sich später auch bei Doherty (1996, 1998, 1999, 2002, 2005a und 2005b), Fabricius-Hansen (1998, 1999, 2007) und Fischer (2013).

Diese empirisch begründeten Feststellungen – welche im Übrigen interessante Berührungspunkte zu meinen eigenen Beobachtungen (vgl. Kapitel 1) aufweisen – werfen die Frage auf, welche Arten von sprachlichen Einheiten einander im Rahmen einer kontrastiven linguistischen Untersuchung gegenüberzustellen sind und anhand welcher Kriterien dies geschehen sollte. Als Tertium Comparationis (Vergleichsgrundlage) für die kontrastive Analyse lexikalischer und grammatischer Strukturen bieten sich zunächst einmal Oberflächen- oder Tiefenstrukturen im Sinne der traditionellen generativen Grammatik an. Dementsprechend erfolgte vor allem in

früheren Jahrzehnten ein Großteil der kontrastiven Untersuchungen unter der Annahme einer oberflächen- oder tiefenstrukturellen Vergleichsbasis (vgl. James 1980; Nickel 1972). Dass aber sowohl Oberflächenstrukturen als auch Tiefenstrukturen als Bezugspunkte für Sprachvergleiche mit einigen Problemen behaftet sind, zeigt James (1980), der stattdessen für die Übersetzungsäquivalenz als *Tertium Comparationis* plädiert.

Die Übersetzungsäquivalenz erweist sich freilich bei näherer Betrachtung ebenfalls als nicht ganz unproblematischer Begriff. Zum einen wurde sie bisweilen allzu eindimensional mit Bedeutungsähnlichkeit auf Ebene der Tiefenstruktur, also mit propositionaler Paraphrasierbarkeit gleichgesetzt, so insbesondere von Vertretern der generativen Grammatik (vgl. James 1980, S. 175 ff.; Koller 1983, S. 181 ff.). Zum anderen garantiert auch die Einbeziehung weiterer kommunikativ-funktionaler Bedeutungsdimensionen in das Äquivalenzkonzept – etwa in Anlehnung an Halliday (James 1980, S. 178) – nicht unbedingt einen sinnvollen Ausgangspunkt für kontrastive Untersuchungen, denn auch formal extrem unterschiedliche Äußerungen können in bestimmten Situationen als pragmatisch austauschbar und somit als äquivalente Übersetzungen gelten (Koller 1983, S. 180; Koller 2004, S. 349 f.). Koller argumentiert deshalb dafür, den Begriff der (funktionellen) Äquivalenz der Übersetzungswissenschaft vorzubehalten und bei sprachlichen Zuordnungen in der kontrastiven Linguistik stattdessen von „Korrespondenz“ zu sprechen, welche eine „formale Ähnlichkeit“ voraussetze (Koller 1983, S. 184; Koller 2004, S. 350).

Die terminologische und inhaltliche Abgrenzung von Übersetzungswissenschaft und kontrastiver Linguistik wird von Koller (1983) vor allem damit begründet, dass es sich bei der Übersetzung um eine Tätigkeit auf *parole*-Ebene handele, während die kontrastive Linguistik auf den Systemvergleich abziele und somit auf der *langue*-Ebene operiere (S. 183). Der Behauptung, dass die kontrastive Linguistik ausschließlich *langue*-bezogen sei, kann aus heutiger Sicht freilich entgegengehalten werden, dass der Ebene der Sprachverwendung (also der der *parole*) in den letzten Jahrzehnten im Rahmen der kontrastiven Linguistik zunehmende Bedeutung beigemessen wird. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in den zahlreichen korpusbasierten Studien, welche vor allem auch durch die informationstechnische Entwicklung der letzten Jahre begünstigt wurden (Dalmas et al. 2016; Granger et al. 2003; Johansson & Oksefjell 1998; Hansen-Schirra et al. 2012).

Nicht wenige kontrastive Untersuchungen jüngerer Datums gründen sich im Übrigen auf parallele Übersetzungskorpora und gehen mitunter auch von übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen aus (z. B. Berg 2016; Doherty 1996, 1998, 1999, 2002; Fabricius-Hansen 1998, 1999, 2005, 2007; Fischer 2013; Hansen-Schirra et al. 2012; Steiner 2001). Die bedeutenden sprachtypologischen Erkenntnisse, die aus solchen Arbeiten hervorgegangen sind, liefern meiner Ansicht nach überzeugende Belege für die empirische Relevanz übersetzungsbezogener Ansatzpunkte in der kontrastiven Linguistik. Hieraus wird auch deutlich, wie die Übersetzungswissenschaft und die Übersetzungspraxis zur Befruchtung der allgemeinen Sprachwissenschaft beitragen können – ein Potenzial, das meiner Meinung nach bislang noch nicht gebührend ausgeschöpft wurde.

2.2 Überlegungen zur Eignung verschiedener Grammatikmodelle für die Untersuchung

Wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, sind sprachvergleichende Studien immer davon abhängig, von welchem Grammatikmodell bei der Beschreibung ausgegangen wird. Im Folgenden sollen die Vor- und Nachteile verschiedener Grammatiktheorien mit Blick auf ihre Anwendung auf das Forschungsvorhaben dieser Arbeit beleuchtet werden. Ziel ist die Ermittlung eines geeigneten theoretischen Rahmens für die hier vorzunehmende kontrastive Untersuchung. Dazu wird zunächst ein kurzer Überblick über die Vielfalt der existierenden Grammatikmodelle gegeben, die für kontrastive Sprachuntersuchungen herangezogen werden können.

Als theoretischer Bezugsrahmen diente bei kontrastiven und typologischen Untersuchungen in der Vergangenheit vor allem die generative Grammatik, welche über viele Jahrzehnte hinweg das vorherrschende Paradigma insbesondere in der nordamerikanischen Linguistik bildete (z. B. Cinque 1999; Frey & Pittner 1999; Haider 2000, 2004; Hawkins 1986; Pittner 2002; vgl. auch die in Nickel 1972 und James 1980 genannten Studien). Als Reaktion auf die nach Auffassung einiger Autoren zu geringe Beachtung semantischer Aspekte in der generativen Grammatik entwickelten sich in den USA ab den späten 1960er Jahren alternative Sprachbeschreibungsmodelle, die unter dem allgemeinen Oberbegriff „kognitive Linguistik“ zusammengefasst werden können. Hierzu zählen u. a. die Kasusgrammatik (Fillmore 1968), die

kognitive Semantik (Talmy 1991, 2000), die kognitive Grammatik (Langacker 1986, 2008) sowie verschiedene Varianten der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995, 2006; Fried & Östman 2004; vgl. auch Smirnova & Mortelmans 2010). Auch ausgehend von kognitiven Sprachbeschreibungsmodellen wurde bereits eine Vielzahl von sprachvergleichenden Arbeiten angefertigt. Zu nennen sind hier insbesondere die zahlreichen Untersuchungen auf der Grundlage der von der von Talmy entwickelten Typologie der Bewegungsereignisse (Slobin 2004; Strömqvist & Verhoeven 2004).

Weitgehend unabhängig von der sprachwissenschaftlichen Entwicklung in Nordamerika entstand in Europa eine Reihe von theoretischen Modellen, die ebenso wie die generative Grammatik unmittelbar an den Strukturalismus anknüpfen. Dazu gehören die Valenztheorie und die Dependenzgrammatik des Franzosen Lucien Tesnière (Ágel & Fischer 2010) sowie die von dem britischen Linguisten Michael A. K. Halliday entwickelte systemisch-funktionale Grammatik (Halliday & Matthiessen 2014; vgl. auch Smirnova & Mortelmans 2010). Letztere wird vor allem bei übersetzungswissenschaftlich orientierten kontrastiven Studien (z. B. Hansen-Schirra et al. 2012; Steiner 2001) gerne als Ausgangspunkt verwendet, da sie funktionale, pragmatische und textlinguistische Aspekte stärker berücksichtigt als andere Modelle. Auf die Valenztheorie wiederum stützt sich Fischer (2013) in seiner kontrastiven Untersuchung von Satzstrukturen im Deutschen und Englischen, die ebenfalls auf einem Übersetzungskorpus basiert.

Verschiedene Sprachbeschreibungsansätze weisen als Ausgangspunkte für kontrastive Forschungsvorhaben jeweils unterschiedliche Stärken und Schwächen auf. Während etwa die generative Grammatik durch eine explizite, hierarchisch-modulare Strukturbeschreibung gekennzeichnet ist, welche für kontrastive Untersuchungen überaus attraktiv erscheint (James 1980, S. 41-59), kann dem Modell andererseits dessen einseitige Konzentration auf die Syntax zur Last gelegt werden. Kognitive linguistische Modelle einschließlich der Konstruktionsgrammatik sowie die systemisch-funktionale Grammatik fokussieren dagegen in hohem Maße auf die Bedeutungsdimensionen von Sprache und vermögen diese gut zu erfassen, doch tragen sie mitunter den syntaktischen Mechanismen und formalen Aspekten nicht hinreichend Rechnung. Die systemisch-funktionale Grammatik geht grundsätzlich vom Text als der wichtigsten Beschreibungsebene aus und bezieht dabei auch außersprachliche Faktoren in die Beleuchtung mit ein, bietet allerdings nicht unbedingt den sinnvollsten Beschreibungsapparat für Untersuchungen auf Mikroebene. Die Valenz- und Dependenzgrammatik und die

Kasusgrammatik wiederum zeichnen sich durch eine bewusste Verknüpfung von Syntax und Semantik aus, heben dabei jedoch vornehmlich auf die Bedeutungsrelationen von Verben und ihren Argumenten ab, während fakultative Satzglieder wie z. B. Adverbiale – die ja gerade in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen – in diesen Ansätzen etwas vernachlässigt werden.

Wie in Kapitel 1 dargelegt, besteht das Ziel dieser Arbeit in der Beschreibung und Erklärung des Sprachgebrauchs im Deutschen im Vergleich zum Englischen. Somit ist hier grundsätzlich einem theoretischen Bezugsrahmen der Vorzug zu geben, bei dem das Schwergewicht auf der tatsächlichen Sprachverwendung liegt, also auf der Realisierung von sprachlichen Strukturen in geschriebenen und gesprochenen Texten. Eine kontextfrei operierende Grammatikbeschreibung, die sich ausschließlich an der Kompetenz eines einzelnen idealisierten Sprechers orientiert, wie dies die generative Grammatik in ihrer reinsten Ausprägung tut, ist damit für das beabsichtigte Vorhaben prinzipiell ungeeignet. Zudem ist für die hier geplante Untersuchung ein Grammatikmodell vonnöten, das die Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen alternativen Konstruktionen beachtet, also die paradigmatische Austauschbarkeit von sprachlichen Elementen und die daraus erwachsenden pragmatisch-funktionalen Effekte. In dieser Hinsicht bieten die systemisch-funktionale Grammatik oder die Konstruktionsgrammatik ganz offensichtliche Vorzüge, während die generative Grammatik angesichts ihrer ausgeprägten Konzentration auf die syntagmatische Ebene als den Zwecken der vorliegenden Arbeit nicht ganz angemessen erscheint.

Alles in allem kann festgehalten werden, dass kein einzelnes theoretisches Grammatikmodell optimal auf die Forschungsfragen und Hypothesen zugeschnitten ist, die in dieser Arbeit behandelt werden sollen. Es empfiehlt sich insofern ein heterogener Untersuchungsansatz, der sich auf verschiedene Grammatiktheorien stützt. Eine solche pragmatische Verknüpfung verschiedener Modelle ist im Übrigen eine Verfahrensweise, die einer anwendungsorientierten sprachwissenschaftlichen Disziplin wie der kontrastiven Linguistik entgegenkommt. So stellt etwa Ekkehard König (2012) in einem Artikel zur Standortbestimmung der kontrastiven Linguistik fest:

„Die wahre Herausforderung für kontrastive Analysen besteht darin, Unterschiede zwischen zwei Sprachen in maximal genereller und falsifizierbarer Weise zu beschreiben, nicht in der Wahl eines theoretischen Rahmens. Das Explanandum sind die Kontraste zwischen zwei Sprachen. Kontrastive Analysen, die mit der Absicht bestimmter praktischer Implikationen geschrieben

werden, sollten allzu technischen Jargon formaler Modelle möglichst vermeiden.“
(König 2012, S. 37)

In einem späteren Artikel kommen König und sein Mitautor Marek Nekula zu folgender Erkenntnis, die an die vorangegangene anknüpft:

„Der theoretische Rahmen spielt insofern eine Rolle, als durch verschiedene Ansätze unterschiedliche Eigenschaften von Sprachen in den Blick kommen können. Für die optimale Formulierung von Kontrasten kann eine Synthese verschiedener Ansätze sinnvoll sein.“
(König & Nekula 2013, S. 16-17)

In diesem Sinne wird sich diese Arbeit eines gemischten Grammatikmodells bedienen, das sich auf Elemente unterschiedlicher Theorien stützt, die nach Maßgabe der jeweils zu ergründenden Fragestellungen herangezogen werden. Dabei werden eine möglichst gute Nachvollziehbarkeit und ein maximaler Anwendungsbezug angestrebt, was eine starke Formalisierung der Beschreibung a priori ausschließt. Übergeordnetes Ziel ist und bleibt die Verwertbarkeit der Untersuchungsergebnisse in der Praxis.

2.3 Darstellung von Adverbialen in Standardwerken zur deutschen Grammatik

Wie aus dem Titel der vorliegenden Arbeit hervorgeht, will sich diese vornehmlich mit dem semantischen Beitrag von Adverbialen zu deutschen Satzkonstruktionen befassen. Bevor mit der Untersuchung begonnen werden kann, ist es daher geboten, den Begriff „Adverbial“ zu beleuchten. Dazu werden im Folgenden Definitionen von Adverbialen in fünf Standardwerken zur deutschen Grammatik umrissen und diskutiert, wobei ich mich hauptsächlich auf die semantisch-funktionale Klassifizierung der Adverbiale konzentrieren werde.

2.3.1 Duden Band 4: Die Grammatik (8. Auflage, 2009)

Die 8. Auflage der Duden-Grammatik (2009) orientiert sich grundsätzlich an einem valenztheoretischen Modell und unterscheidet unter dem Gesichtspunkt der Valenz zwischen

Prädikaten, Ergänzungen und Angaben (S. 765). Adverbiale – in dieser Grammatik als „Adverbialien“ bezeichnet – können entweder Ergänzungen oder Angaben sein, aber keine Prädikate. Ergänzungen und Angaben werden dabei wie folgt definiert:

„Eine Ergänzung ist eine Phrase, die im Valenzrahmen eines Wortes (zum Beispiel eines Verbs) vorangelegt ist. Eine Angabe ist eine Phrase, die ein Wort, eine Phrase oder unter Umständen auch den gesamten Satz modifiziert. Sie ist im Valenzrahmen der zugehörigen Wörter nicht vorangelegt.“

(Duden-Grammatik 2009, S. 776)

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass in der Literatur teilweise andere Fachtermini für die gleichen Begriffe verwendet werden, so etwa „Argument“ oder „Komplement“ für „Ergänzung“ und „Adjunkt“, „freie Angabe“ oder „Supplement“ für „Angabe“.

Die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben kann der Duden-Grammatik (2009) zufolge nicht ausgehend von der Weglassbarkeit oder Nichtweglassbarkeit des betreffenden Satzglieds erfolgen, da es sowohl weglassbare als auch nicht weglassbare Ergänzungen gebe und selbst grundsätzlich nicht weglassbare Ergänzungen unter bestimmten kontextuellen Gegebenheiten auch elliptisch ausgelassen werden können (S. 778). Die Verfasser berufen sich diesbezüglich auf die vom Institut für deutsche Sprache herausgegebene *Grammatik der deutschen Sprache* (Zifonun et al. 1997), die ich weiter unten behandeln werde. Anders als Ergänzungen seien Angaben grundsätzlich immer weglassbar, woraus sich auch die oft verwendete Bezeichnung „freie Angaben“ erklärt.

Adverbiale kommen laut Duden-Grammatik (2009) zwar auch als Ergänzungen vor, größtenteils jedoch als nicht valenznotwendige Angaben. Semantisch-funktional unterteilt die Duden-Grammatik die Adverbiale unabhängig von ihrer eventuellen Valenznotwendigkeit in zwei Hauptgruppen: solche, die sich auf die Satzaussage als Ganzes bzw. auf größere Textpartien jenseits der Satzgrenzen beziehen, und solche, die lediglich einen Teil des Satzes oder aber auch den Satzinhalt insgesamt modifizieren, jedoch nicht etwa „von außen“, sondern vielmehr „von innen“ (S. 783). Erstere werden als „Kommentar-“, oder „Satzadverbialien“ bezeichnet, wenn sie die Beurteilung der Gültigkeit oder subjektive Einschätzung einer Aussage durch den Sprecher oder andere Personen ausdrücken. Dienen sie dagegen primär zur Gliederung des Textes, werden sie Textadverbialien genannt.

Die zweite Hauptgruppe wird unter dem Terminus „Situativadverbialien“ zusammengefasst und nach semantischen Gesichtspunkten in vier sehr weit gefasste Untergruppen unterteilt: Lokaladverbiale, Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Kausaladverbiale. Der Umfang dieser vier Untergruppen wird im Hinblick auf die Zuordnung von Adverbialen zu den verschiedenen Kategorien inhaltlich weiter aufgeschlüsselt. So gelten als Lokaladverbiale alle Adverbiale des Ortes, der Richtung, des Wegs, des Ziels, der Herkunft, der räumlichen Erstreckung und des räumlichen Maßes. Als Temporaladverbiale werden Adverbiale des Zeitpunkts, der Frist, des zeitlichen Ausgangspunkts, der zeitlichen Erstreckung, des zeitlichen Maßes und der Wiederholung eingestuft. Zu den Modaladverbialen zählen die Adverbiale der Art und Weise im engeren Sinn, des Grads oder Maßes, der Intensität, des graduellen Unterschieds, der stofflichen Beschaffenheit, des Mittels, Werkzeugs oder Instruments und der der Begleitung. Unter der meines Erachtens sehr vagen Gruppe der Kausaladverbiale „im weiteren Sinn“ werden schließlich Adverbiale des Grundes oder der Ursache im engeren Sinn, der Äußerungsbegründung, der Bedingung, der Folge, des Zwecks und des unwirksamen Gegenstands subsumiert.

Die Zuordnung von verschiedenen Adverbialarten zu diesen sehr grob gefassten Kategorien ist freilich nicht immer problemlos nachvollziehbar. Am fragwürdigsten erscheinen mir einige Zuweisungen zur Gruppe der Kausaladverbiale, zu der neben eigentlichen Adverbialen des Grundes auch konditionale, konsekutive, finale und konzessive Adverbiale gezählt werden. Die Charakterisierung der letzteren vier Untergruppen als „kausale“ Adverbiale erschließt sich mir nicht; ich halte den Begriff vielmehr für ausgesprochen missverständlich. Wie ein Blick in andere Grammatiken des Deutschen zeigt, scheint es sich hierbei allerdings um eine weit verbreitete traditionelle Terminologie zu handeln. Auch die Zusammenfassung von Instrumentaladverbialen und Adverbialen der Begleitung mit Adverbialen der Art und Weise, Adverbialen des Maßes oder graduellen Unterschieds und Adverbialen der stofflichen Beschaffenheit zu einer einheitlichen Kategorie „Modaladverbiale“ kann kritisch hinterfragt werden, da sich diese Adverbiale syntaktisch zum Teil recht unterschiedlich verhalten, was etwa in den *Grundzügen der deutschen Grammatik* von Heidolph et al. (1981) oder in der *Deutschen Grammatik* von Ulrich Engel (1996) aufgezeigt wird, auf die ich im weiteren Verlauf dieses Kapitels eingehen werde.

2.3.2 Deutsche Grammatik (Helbig/Buscha 2013)

Die *Deutsche Grammatik* von Helbig/Buscha (2013) basiert ebenso wie die Duden-Grammatik (2009) weitgehend auf einem valenztheoretischen und dependenzgrammatischen Modell. Anders als andere Grammatiken nehmen Helbig/Buscha den Wortschatz als Ausgangspunkt und teilen diesen vornehmlich nach syntaktischen Kriterien in Wortklassen ein. Es erfolgt dabei keine scharfe Trennung von Wortarten und Satzgliedern bzw. von Wortschatz und Syntax, womit diese Grammatikdarstellung ähnliche Prinzipien anwendet wie systemisch-funktionale Grammatiken, die von einem lexikogrammatischen Kontinuum ausgehen.

Adverbiale werden bei Helbig/Buscha (2013) als „Adverbialbestimmungen“ bezeichnet und haben als mögliche Realisierungsformen Adverbien, gegebenenfalls erweitert durch eine Präposition (z. B. *bis heute*), Substantive im Akkusativ (also Nominalgruppen wie *den ganzen Tag*) oder im Genitiv (Nominalgruppen wie *eines Morgens*) und Gruppen aus Präpositionen und Substantiven bzw. Pronomina oder Pronominaladverbien. Zu den Adverbien werden auch Adjektive in adverbialer Verwendung gerechnet. Nicht zu den Adverbialen zählen Helbig/Buscha dagegen die sogenannten Modalwörter, die in der Terminologie der Duden-Grammatik (2009) den Satz- und Kommentaradverbien entsprechen. Modalwörter seien nur oberflächlich betrachtet satzinterne Glieder, stünden jedoch in der zugrunde liegenden semantischen Struktur außerhalb des Satzzusammenhangs (Helbig/Buscha 2013, S. 432). Sie seien daher keine Satzglieder, sondern vielmehr „Einstellungsoperatoren“, die eine subjektive Einschätzung des Satzinhalts durch den Sprecher zum Ausdruck bringen und nicht auf der gleichen propositionalen Ebene anzusiedeln seien.

Die Einstufung von Modalwörtern als eigene lexikalische Kategorie neben den Adverbien wird von Helbig/Buscha (2013) vor allem mit den von diesen etwas abweichenden Paraphrasierungsmöglichkeiten motiviert. Die von den Autoren aufgeführten Paraphrasierungstests lassen sich allerdings meines Erachtens nicht auf alle Lexeme problemlos anwenden, die von ihnen als Modalwörter klassifiziert werden. Dass die Abgrenzung zwischen Modalwörtern und Adverbien bisweilen schwierig ist, ist auch Helbig/Buscha durchaus bewusst. So verweisen sie auf eine Reihe von „modalwort-ähnlichen Ausdrücken“ (S. 436-438), zu denen u. a. die von der Duden-Grammatik als Textadverbien eingestuften Lexeme sowie Bereichsadverbien (bei Helbig/Buscha „Einordnungsadverbien“) wie *wissenschaftlich* oder

mathematisch gehören. Angesichts der zahlreichen morphologischen, funktionalen, syntaktischen und semantischen Ähnlichkeiten und Überschneidungen kann indes in Zweifel gezogen werden, ob eine Sonderklassifizierung von Kommentar- oder Satzadverbien als Modalwörter wirklich zweckmäßig ist. Diesen Standpunkt vertritt etwa Pittner (1999) in ihrer umfassenden Monografie zu den Adverbialen im Deutschen (S. 108, Fußnote 46). Auch die Autoren der Duden-Grammatik (2009) sehen offenbar keine Notwendigkeit, Kommentar- oder Satzadverbien von den übrigen Adverbien kategorial zu trennen oder diese in ihrer Satzgliedfunktion nicht als Adverbiale zu behandeln.

Im Hinblick auf die als Adverbialbestimmungen klassifizierten Satzglieder unterscheiden Helbig/Buscha (2013) zwischen drei Varianten: freien, fakultativen und obligatorischen (S. 461). Freie Adverbialbestimmungen weisen den Autoren zufolge nur eine ausgesprochen lose Bindung an das Verb auf und stellen den Regelfall dar. Lokalbestimmungen seien dagegen teils fakultativ, teils obligatorisch; darüber hinaus gebe es auch noch einige obligatorische Temporal- und Modalbestimmungen. Leider erläutern Helbig/Buscha nicht, worin der genaue Unterschied zwischen den „fakultativen“ und den „freien“ Adverbialbestimmungen bestehen soll. Als Beispielsätze für freie und fakultative Adverbialbestimmungen nennen Helbig/Buscha *Sie arbeitet gern* (freie Adverbialbestimmung *gern*) und *Er fährt dorthin* (fakultative Adverbialbestimmung *dorthin*). In beiden Fällen handelt es sich nach Meinung der Autoren nicht um obligatorische Adverbiale, da die Grammatikalität des Satzes bei deren Weglassung erhalten bleibe.

Allerdings bewirkt die Weglassung der Adverbiale in den obigen Beispielsätzen meiner Meinung nach auch eine grundlegende Änderung des propositionalen Inhalts des betreffenden Satzes. So wird das Verb *arbeitet* in dem Satz *Sie arbeitet gern* aufgrund des Adverbials *gern* als Individuenprädikat („individual-level predicate“) interpretiert, welches eine permanente Eigenschaft des Subjekts beschreibt und nicht etwa einen vorübergehenden Zustand (vgl. Kratzer 1995; Maienborn 1999; Manninen 2001). Ohne dieses Adverbial kann das Verb hingegen sowohl als Stadienprädikat („stage-level predicate“) zur Beschreibung eines temporären Vorgangs im Sinne von *Sie arbeitet gerade* verstanden werden als auch als Individuenprädikat im Sinne von *Sie ist berufstätig*. Im Beispielsatz *Er fährt dorthin* ändert sich demgegenüber bei Auslassung des „fakultativen“ Richtungsadverbials nicht etwa die Lesart des Verbs als Individuen- oder Stadienprädikat, sondern vielmehr der Fokus des Satzes. Das Verb kann hier

entweder kontrastiv aufgefasst werden, also *Er fährt* im Gegensatz zu *Er geht zu Fuß* o. Ä., oder aber als Ellipse für *Er fährt weg/ab/davon*. Keiner dieser Sätze kann jedoch inhaltlich im Sinne von *Er fährt dorthin* interpretiert werden, da die Richtungsangabe getilgt wurde. Insofern wäre das Adverbial streng genommen doch als obligatorisch zu betrachten, da es in der beabsichtigten Lesart des Satzes eben nicht weggelassen werden kann. Diese unglücklich gewählten Beispielsätze liefern somit keine überzeugenden Argumente für eine Dreiteilung in freie, fakultative und obligatorische Adverbialbestimmungen.

In semantischer Hinsicht werden die Adverbialbestimmungen von Helbig/Buscha (2013) in Kategorien eingeteilt, die sich an der semantischen Unterteilung der Wortklasse „Adverb“ orientieren. Unterschieden wird zwischen Temporalbestimmungen, Lokalbestimmungen, Modalbestimmungen und Kausalbestimmungen, wobei letztere Gruppe ähnlich wie in der Duden-Grammatik (2009) in weitere Unterkategorien aufgegliedert wird, und zwar Kausalbestimmungen im engeren Sinne, Konditionalbestimmungen, Konzessivbestimmungen, Konsekutivbestimmungen und Finalbestimmungen (S. 462). Der Terminus „modal“ beschreibt laut Helbig/Buscha zum einen die Art und Weise der Qualität, den Grad oder das Maß der Quantität oder Intensität, das Instrument oder Mittel. Zu den Modaladverbien werden aber auch Lexeme wie *außerdem*, *auch*, *sonst*, *erstens* und *allerdings*, *hingegen*, *jedoch*, *zumindest* usw. gezählt, die eine Erweiterung, Restriktion oder Spezifikation ausdrücken. Diese dienen vor allem der Textkohäsion und fallen in der Duden-Grammatik unter die Kategorie der satzbezogenen Textadverbien, womit die Einteilung bei Helbig/Buscha hier also von der Klassifizierung der Duden-Grammatik abweicht. Bei den anderen semantischen Klassen stimmt die Zuordnung indessen weitgehend mit der in der Duden-Grammatik überein.

2.3.3 Grundzüge einer deutschen Grammatik (Heidolph, Flämig & Motsch 1981)

Die *Grundzüge einer deutschen Grammatik* (Heidolph et al. 1981) fußen im Gegensatz zu anderen Standardwerken zum Deutschen nicht auf einem dependenzgrammatischen Beschreibungsmodell, sondern vielmehr auf der Annahme hierarchischer Konstituentenstrukturen. Die Autoren gehen dabei davon aus, dass die kommunikativ-pragmatischen und semantischen Inhalte von Äußerungen eng mit den syntaktischen Strukturen verknüpft sind (S. 105 ff.). Ein Satz bestehe demzufolge aus zwei Hauptkonstituenten: der

Satzbasis, also der syntaktischen Grundstruktur zur Wiedergabe von semantischen Inhalten, und der Satzintention, d. h. den kommunikativ-pragmatischen Eigenschaften, die sich in der Satzbasis syntaktisch manifestieren.

Dem Begriff der Valenz wird auch in dieser Grammatikbeschreibung eine wichtige Rolle zuerkannt. So unterscheiden Heidolph et al. (1981) zwischen valenznotwendigen und nicht valenznotwendigen Konstituenten (Abschnitt 1.5.4). Erstere können nicht ohne erhebliche Beeinträchtigung der syntaktischen Struktur oder des Sinns des Satzes weggelassen werden, während eine Auslassung bei Letzteren keine solchen Folgen hat. Adverbiale kommen sowohl als valenznotwendige als auch als nicht valenznotwendige Satzglieder vor. Die nicht valenznotwendigen Konstituenten teilen die Autoren wiederum in valenzmögliche und valenzunabhängige ein. Valenzunabhängige Konstituenten können kontextuell zu beliebigen Verben hinzutreten, während valenzmögliche größeren semantischen Beschränkungen unterliegen. Valenzunabhängig sind beispielsweise Temporal- oder Kausaladverbiale.

Ähnlich wie in den zuvor beschriebenen Grammatiken des Deutschen werden Adverbiale bei Heidolph et al. (1981) ebenfalls in semantische Klassen und Teilklassen untergliedert, die im Wesentlichen einer traditionellen Einteilung entsprechen. Dabei greifen die Autoren auch auf die etwas diffusen Oberbegriffe „modal“ und „kausal“ zurück, unter denen zahlreiche Teilklassen zusammengefasst werden, deren Einreihung in die gleiche Kategorie bisweilen heikel ist. So werden etwa zu den Kausalbestimmungen sowohl „eigentlich-kausale“, konditionale, konsekutive, finale als auch konzessive Adverbiale gerechnet, die syntaktisch nach ihrer Grundposition rechts von den Satzadverbialen und vor der Satznegation definiert werden (S. 209 ff.). Semantische und syntaktische Beschreibungsaspekte werden also hier zur Kategorisierung von Adverbialen miteinander vermischt.

Syntaktisch unterscheiden Heidolph et al. (1981) drei verschiedene Gruppen von Adverbialbestimmungen: solche, die als Konstituenten direkt von der Satzbasis abhängen („Advb_{III}“), solche, die von der Prädikatsgruppe, also der Verbalphrase abhängen („Advb_{II}“), sowie solche, die unmittelbare Konstituenten der engeren Prädikatsgruppe sind, d. h. selbst zur Verbalphrase gehören („Advb_I“). Die Zuordnung von Adverbialen zu einer dieser drei Gruppen kann nach unterschiedlichen syntaktischen Kriterien erfolgen. Richtungsbestimmungen bilden die einzige Adverbialklasse, die ungeachtet der angewandten Kriterien zweifelsfrei als Teil der

engeren Prädikatsgruppe (also als Advb_I) betrachtet werden (S. 374). Darüber hinaus gehören der Kategorie Advb_I auch bestimmte Lokal- und Modaladverbiale an, die ebenso wie die Richtungsbestimmungen valenznotwendig sind.

Schwieriger gestaltet sich indessen die eindeutige Einordnung einiger anderer Adverbialklassen in die Kategorien Advb_{II} oder Advb_{III}. Als unzweifelhaft von der Satzbasis abhängig (Advb_{III}) gelten lediglich Satzadverbiale, Temporaladverbiale und die unter dem Oberbegriff „Kausalbestimmungen“ zusammengefassten Adverbiale. Bei den traditionell als modal bezeichneten Adverbialen scheinen Heidolph et al. (1981) hingegen in Bezug auf die Zugehörigkeit zur Satzbasis oder zur Prädikatsgruppe gewisse Einordnungsschwierigkeiten zu haben. So werden die Modaladverbiale in Abschnitt 2.2.1 dieser Grammatik ausgehend von ihrem syntaktischen Stellungsverhalten in drei weitere Subklassen eingeteilt, und zwar solche vom Typ *gern*, solche vom Typ *heimlich* und solche vom Typ *laut*. Davon werden die ersteren beiden als satzbasisbezogene Advb_{III} kategorisiert, während der letztgenannte Typ der Prädikatsgruppe zugeordnet wird (S. 218). In einem späteren Abschnitt der gleichen Grammatik (2.3.2.3) erfolgt demgegenüber eine ganz andere Unterteilung der Modaladverbiale in die drei Teilklassen „Adverbiale der Art und Weise“, „Maßangaben“ und „Instrumentalbestimmungen“, die dort alle als Prädikatsgruppenadverbiale (Advb_{II}) eingestuft werden. Darunter findet sich auch ausdrücklich das Adverbial *gern*, das im Abschnitt 2.2.1 noch uneingeschränkt als zur Satzbasis gehöriges Advb_{III} präsentiert wurde. Hier verstricken sich die Autoren dieser Grammatik in offensichtliche Widersprüche, die auf eine Uneinigkeit der Verfasser der verschiedenen Abschnitte untereinander schließen lassen.

Dass das Adverbial *gern* im Abschnitt 2.3.2.3 als prädikatsgruppenbezogen, im Abschnitt 2.2.1 jedoch als satzbasisbezogen behandelt wird, mag auch daran liegen, dass es je nach Stellung im Satz einen weiteren oder engeren Bezugsbereich erhält (S. 215 ff.). Nicht zuletzt aus diesem Grunde halte ich die Einführung einer eigenen modalen Subklasse zur Erfassung aller unterschiedlichen syntaktischen Verhaltensweisen von *gern* für fragwürdig, zumal Heidolph et al. (1981) keine weiteren Adverbiale nennen, die dem Typ *gern* zuzurechnen wären. Sinnvoller wäre m. E. die Anerkennung der Tatsache, dass *gern* angesichts seiner uneinheitlichen funktionalen Eigenschaften als hochgradig polysem zu betrachten ist und daher von Fall zu Fall in verschiedene syntaktische Kategorien eingeordnet werden muss. Die Schaffung einer eigenen

semantischen Sonderklasse für ein einziges Adverbial halte ich dagegen für deskriptiv nicht adäquat.

Inkonsequent ist auch die Einordnung der Instrumentaladverbiale, die als weitere Teilklasse der Modaladverbiale aufgeführt werden (S. 389 ff.), obwohl sie sich syntaktisch doch offenbar anders verhalten als Modaladverbiale wie *gern*, welche den Ausführungen im Abschnitt 2.2.1 zufolge als satzbasisbezogen eingestuft werden können (S. 219). Instrumentaladverbiale werden dagegen durchweg als Prädikatsgruppenkonstituenten dargestellt und nicht etwa als Satzbasiskonstituenten (S. 230 f. und S. 397 ff.). Dieser Widerspruch zeigt, dass die Verquickung von semantischen und syntaktischen Zuordnungskriterien in dieser Grammatik keineswegs unproblematisch ist und die Kategorisierung von Adverbialen nicht unbedingt erleichtert.

Am unstrittigsten ist die Einstufung der Satzadverbiale als satzbasisbezogene *Advb_{III}*, da diese ausschließlich der syntaktischen Realisierung der Konstituente der Satzintention dienen. Satzadverbiale geben eine subjektive Einschätzung oder Bewertung des beschriebenen Sachverhalts durch den Sprecher wieder (S. 174 und S. 208 ff.) und fügen dem Satz somit keine propositionalen Inhalte, sondern vielmehr eine kommunikativ-pragmatische Komponente hinzu, die die Bedeutung des Satzes insgesamt modifiziert (S. 496). Modalität als Satzintention kann freilich nicht nur durch Satzadverbiale ausgedrückt werden, wie Heidolph et al. (1981) klar aufzeigen. Vielmehr gebe es zu den Satzadverbialen eine Vielzahl von syntaktischen Konkurrenzformen, durch die die gleichen satzmodalen Inhalte in Verben oder verbale Wortgruppen (einschließlich Teilsätzen) verpackt werden können (S. 536 f. und S. 817). Damit erkennen die Autoren also den Umstand an, dass die Sprachverwender im Deutschen grundsätzlich eine Wahlmöglichkeit zwischen verbalen und adverbialen Strukturen haben, um satzmodale Inhalte auszudrücken.

2.3.4 Grammatik der deutschen Sprache (Zifonun, Hoffmann & Strecker 1997)

Die vom Institut für deutsche Sprache (IDS) veröffentlichte *Grammatik der deutschen Sprache* (Zifonun et al. 1997) stützt sich auf die großen elektronischen Korpora des IDS und basiert auf einem zugleich kommunikativ-funktionalen und valenztheoretischen Beschreibungsmodell, das hierarchisch-kompositional im Sinne der Kategorialgrammatik angelegt ist. Entsprechend dem

Grundprinzip der Kategorialgrammatik werden in dieser Grammatik alle sprachlichen Ausdrücke des Deutschen syntaktischen Kategorien zugeordnet, die semantisch motiviert sind (S. 961 ff.). Adverbiale (in dieser Grammatik „Adverbialia“) werden als Kategorienschema mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Teilklassen beschrieben, die sich sowohl auf ganze Sätze als auch auf Verbgruppen beziehen können.

Eine grundlegende Unterscheidung nehmen Zifonun et al. (1997) zwischen Satzadverbialen und Verbgruppenadverbialen vor (S. 974). Dabei wird der syntaktische Terminus „Satzadverbiale“ grundsätzlich anders definiert als in anderen Grammatikbeschreibungen: Gemeint sind hiermit sämtliche Adverbiale, die eher einen Satzbezug als einen Verbgruppenbezug aufweisen. Die Autoren verwenden diesen Begriff also nicht zur Bezeichnung von Adverbialbestimmungen, die eine subjektive Sprechereinschätzung zum Ausdruck bringen, Zuordnungskriterium ist vielmehr der modifikatorische Bezug auf den Satz als Ganzes. Satzadverbiale gemäß dieser Definition treten als „Komplemente“ (in anderen Grammatiken „Ergänzungen“) des Verbs oder auch als „Supplemente“ (andernorts „Angaben“) auf. Ausschlaggebend für die Einstufung als Komplement oder Supplement ist, inwieweit die jeweilige Konstituente an dem im Satz beschriebenen Sachverhalt beteiligt bzw. für das Ereignis konstitutiv ist oder nicht.

Adverbialkomplemente sind nach Zifonun et al. (1997) vor allem Lokal- und Direktionaladverbiale in Sätzen wie *Das Buch liegt auf dem Tisch* oder *Wir fahren nach Frankfurt* (S. 977-978), aber auch durative Adverbiale in Sätzen wie *Das dauert lange*. Solche Adverbiale sind zur Füllung der durch das Verb bzw. den Verbalkomplex eröffneten Leerstellen erforderlich und bilden Teil der Elementarproposition des Satzes (S. 1028 ff.). Als Komplemente sind Adverbiale bezüglich ihres Valenzträgers „fixiert“ und im Normalfall nicht weglassbar (S. 1031 ff.). Die Autoren vermeiden bewusst die traditionelle Bezeichnung „obligatorisch“, da diese eine kontextuell bedingte Weglassbarkeit von Komplementen völlig ausschließen würde, welche sehr wohl möglich ist. Beispiele hierfür sind Kontrastbetonungen wie in *Er wohnt nicht, sondern er haust* oder lexikalisierte Ellipsen wie *Das dauert*, bei denen auf die Setzung der an sich valenzgeforderten Adverbialkomplemente durchaus verzichtet werden kann (S. 1032). Wichtigste semantische Subklassen der Adverbialkomplemente (S. 1101 ff.) sind Situativkomplemente (traditionell „Raumergänzungen“, „Temporalergänzungen“ o. Ä.), Direktivkomplemente (traditionell „Richtungsbestimmungen“, „Direktionalergänzungen“ o. Ä.) und die sogenannten Dilativkomplemente (d. h. Ergänzungen, die eine Zeitdauer, ein

Differenzmaß oder die Reichweite eines Geschehens spezifizieren). Adverbialkomplemente anderen semantischen Inhalts kommen den Autoren zufolge nur sporadisch vor, was eine eigene Subklassenbildung nicht rechtfertigt.

Adverbiale, die außerhalb der Elementarproposition angesiedelt sind, fungieren als Supplemente (Zifonun et al. 1997, S. 1121 ff.). Hier finden sich sowohl Satzadverbiale (auch „Adverbialsupplemente“) als auch Verbgruppenadverbiale (auch „Qualitativsupplemente“). Eine wichtige Gruppe unter den Adverbialsupplementen bilden die modalen Satzadverbiale. Modale Satzadverbiale, die häufig durch Modalpartikeln (andernorts „Modalwörter“, „Satzadverbien“ o. Ä.) realisiert werden, werden nach semantischen Gesichtspunkten weiter unterteilt. Nicht zu den modalen Satzadverbialen rechnen die Autoren dieser Grammatik indes die Abtönungspartikeln, da diese im Gegensatz zu den modalen Satzadverbialen die Geltung der Proposition nicht modifizieren und außerdem ausschließlich im Mittelfeld auftreten (S. 1210).

Die zweite große Gruppe von Adverbialsupplementen bilden laut Zifonun et al. (1997) die kontextspezifizierenden Satzadverbiale (S. 1139 ff.). Hierzu zählen vor allem Temporal- und Lokaladverbiale, Frequenz- und Durativadverbiale sowie eine umfassende Untergruppe von nicht-parametrischen Adverbialen, die Redehintergründe zum Satz charakterisieren und die Geltungsrestriktionen oder Geltungsspezifikationen für den beschriebenen Sachverhalt abstecken, so beispielsweise Bedingungen, Begründungen, Folgen, Zwecke o. Ä. (S. 1172 f.). Diese Untergruppe deckt sich weitgehend mit der traditionellen breit gefächerten Kategorie der „Kausaladverbiale“, wie sie etwa in der Duden-Grammatik (2009) oder bei Helbig/Buscha (2013) beschrieben wird. Zifonun et al. vermeiden es jedoch, hierfür den verwirrenden und missverständlichen Oberbegriff „kausal“ zu verwenden.

Adverbiale Supplemente, die einen Verbalkomplex oder eine Verbgruppe modifizieren, werden bei Zifonun et al. (1997) als Verbgruppenadverbiale oder Qualitativsupplemente bezeichnet. Diese können ausschließlich als Modifikatoren von Ereignissen dienen, nicht dagegen zur Spezifizierung von Sachverhalten, die nicht als Ereignisse aufzufassen sind (S. 1189). Als Qualitativsupplemente fungieren vor allem Adverbien wie *gern*, *anders*, *hiermit* usw., unflektierte Adjektive in adverbialer Verwendung wie *schnell* usw. und entsprechende Präpositionalphrasen sowie Vergleichsphrasen mit *wie* und *als*. Qualitativsupplemente werden von den Autoren (S. 1199 ff.) ebenfalls in semantische Subklassen eingeteilt, die aber von der

traditionellen Terminologie erheblich abweichen. Diese verschiedenen Klassen decken insgesamt weitgehend die Adverbialbestimmungen ab, die traditionell als Modaladverbiale bezeichnet werden, einschließlich der Instrumentale und Komitative (S. 1200).

Verbgruppenadverbiale mit Supplementfunktion können Zifonun et al. (1997) zufolge von den Satzadverbialen dadurch unterschieden werden, dass sie sich nicht mit der Paraphrase *Es ist X der Fall, dass...* umschreiben lassen, in der das entsprechende Adverbial einzusetzen ist (S. 1180). Deshalb wird etwa *gern* in einem Satz wie *Gern gab das Mädchen dem Freund einen Kuss* als Verbgruppenadverbial und nicht als Satzadverbial klassifiziert, da sich der Satz nicht als **Es ist gern der Fall, dass...* paraphrasieren lässt. Dieser Test ist jedoch nicht ganz zuverlässig, denn er versagt bei einigen in dieser Grammatik explizit als Satzadverbiale kategorisierten Satzkomponenten. Dies gilt z. B. für finale Präpositionaladverbien wie *dazu* oder *dafür*, die auf S. 1176 als kontextspezifizierende Satzadverbiale bezeichnet werden. Die dort aufgeführten Beispielsätze *Dazu ist die Stärkung der Kaufkraft (...) erforderlich* und *Dafür arbeiten wir* können m. E. ebenso wenig als **Es ist dazu der Fall, dass...* bzw. **Es ist dafür der Fall, dass...* umformuliert werden. Insofern ist die bloße Tatsache, dass *gern* diesen Paraphrasetest nicht besteht, noch kein Beleg für dessen Status als Verbgruppenadverbial. Wie bereits oben in Bezug auf die Behandlung von *gern* bei Heidolph et al. (1981) angesprochen, verhält sich dieses Adverbial syntaktisch-funktional ziemlich uneinheitlich und kann je nach Satzzusammenhang einen weiteren oder einen engeren Bezugsbereich haben, aus dem sich unterschiedliche Interpretationen ergeben. Bei dem von Zifonun et al. (1997) genannten Beispielsatz ist durchaus auch eine Auslegung im Sinne von *Das Mädchen war gern bereit, dem Freund einen Kuss zu geben* denkbar, wodurch der gesamte Sachverhalt des Satzes näher spezifiziert würde und nicht etwa nur die Verbgruppe.

Auch das semantische Schlussprinzip für Qualitativsupplemente, das als Test zur Unterscheidung der Verbgruppenadverbiale von den satzbezogenen Adverbialsupplementen herangezogen wird, wonach ein Satz mit Qualitativsupplement immer auch durch Reduktion auf den Satz ohne Qualitativsupplement zurückgeführt werden kann (*Sie tanzt wunderschön* → *Sie tanzt*), vermag nicht alle Satzadverbiale im Sinne dieser Grammatik herauszufiltern. So ist die gleiche Schlussfolgerung auch bei der Streichung von assertiven Satzadverbialen wie *bekanntlich* möglich: Aus *Bekanntlich musste man etwas unternehmen* folgt *Man musste etwas unternehmen*. Dies gestehen die Autoren ein, doch sei dieser Umstand durch die spezielle

Bedeutung solcher Satzadverbiale bedingt und nicht etwa durch die syntaktische Konstruktion (Zifonun et al. 1997, S. 1184). Da es sich bei dem Schlussprinzip aber gerade um einen semantischen Test zur Ermittlung von Qualitativsupplementen handelt, erscheint mir diese Erklärung für das Versagen des Tests bei bestimmten Satzadverbialen doch etwas fraglich. Letztlich zeigt dies, dass die Abgrenzung der Satz- von den Verbgruppenadverbialen sich auch bei den Supplementen nicht ganz einfach gestaltet und nicht ohne Weiteres durch allgemeingültige Standardtests erfolgen kann.

2.3.5 Deutsche Grammatik (Engel 1996)

Auf einen unverkennbar valenz- und dependenzgrammatischen Ansatz gründet sich die *Deutsche Grammatik* von Ulrich Engel (1996). Das Verb wird darin als Kern des Satzes gesehen, von dem die anderen Satzglieder mehr oder weniger stark abhängig sind. Eine wesentliche Grundeinteilung ist die zwischen Verbergänzungen und Satzangaben. Verbergänzungen werden hier definiert als Wörter oder Wortgruppen, die nur von einer bestimmten Subklasse der Wortklasse Verb regiert werden können. Als Satzangaben gelten dagegen Wörter oder Wortgruppen, die prinzipiell zu sämtlichen Elementen der Wortklasse Verb treten können (S. 23). Im Gegensatz zu Verbergänzungen sind Satzangaben nicht von der Valenz des Hauptverbs vorgegeben. Engels Definition weicht insofern von der in anderen Grammatiken ab, als dass sich die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben bei ihm ausschließlich nach den Zuordnungsmöglichkeiten der betreffenden Satzglieder zur Wortklasse Verb richtet und nicht etwa nach deren Notwendigkeit oder Weglassbarkeit (S. 24).

Außer zu Erläuterungszwecken werden bei Engel (1996) nirgends die traditionellen Bezeichnungen „Adverbiale“, „adverbiale Bestimmungen“ o. Ä. verwendet. Dies begründet der Autor damit, dass er den von „Adverb“ abgeleiteten Begriff „adverbial“ zur Funktionsbeschreibung der Satzangaben für nicht sehr sinnvoll halte, da eine solche Terminologie Wortklassen und syntaktische Funktionen miteinander vermische (S. 749). Die traditionell als Adverbiale eingestuften Satzglieder verteilen sich in Engels Grammatik auf drei Klassen von Ergänzungen, und zwar Situativergänzungen, Direktivergänzungen und Expansivergänzungen, sowie auf drei Klassen von Angaben, nämlich modifikative Angaben,

situative Angaben und existimatorische (d. h. eine Sprechereinschätzung ausdrückende) Angaben.

Situativergänzungen (S. 194 f.) entsprechen hauptsächlich den valenznotwendigen Lokaladverbialen, die ein räumliches Sich-Befinden beschreiben, aber auch valenzgeforderten Temporaladverbialen, die einen Zeitraum angeben. Davon unterscheidet Engel die Direktivergänzungen, d. h. solche Lokaladverbiale, die das Ziel oder den Ausgangspunkt einer Bewegung oder eines Vorgangs zum Ausdruck bringen (S. 195 f.). Diese Differenzierung erklärt sich u. a. daraus, dass die Direktivergänzungen laut Engel teils obligatorisch, teils fakultativ, die Situativergänzungen dagegen immer obligatorisch seien. Fakultativ seien etwa Direktivergänzungen bei bestimmten Fortbewegungsverben wie *gehen*: Ein Satz wie *Er geht in die Stadt* wird durch Auslassung der Ergänzung *in die Stadt* nicht ungrammatisch, wenngleich der Satz eine entscheidende inhaltliche Veränderung erfährt. Den Begriff „fakultativ“ definiert Engel dabei ausschließlich im Hinblick auf die Grammatikalität und nicht etwa im Hinblick auf die semantisch-kommunikative Gleichwertigkeit. Als dritte Ergänzung, die in anderen Grammatiken einer adverbialen Bestimmung entspricht, nennt Engel die sehr seltene Expansivergänzung. Diese beschreibt das Maß einer messbaren räumlichen oder zeitlichen Veränderung und tritt etwa mit Verben wie *dauern* oder *wachsen* auf. Nach Engels Kriterien sind Expansivergänzungen in der Regel fakultativ (S. 196).

Was die Einteilung der nicht valenzgeforderten Satzangaben betrifft, die – vorbehaltlich semantischer Restriktionen – prinzipiell frei zu jedem Satz hinzugefügt werden können, unterscheidet Engel zwischen vier Großklassen (S. 219 ff.). Drei davon entsprechen den traditionell als Adverbialen bezeichneten Satzgliedern: modifizierende Angaben, situierende Angaben und existimatorische Angaben. Anders als etwa in der Duden-Grammatik (2009) oder bei Helbig/Buscha (2013) erfolgt die Kategorisierung der drei „adverbialen“ Klassen von Angaben bei Engel nicht in erster Linie nach semantischen Gesichtspunkten, sondern nach ihrem syntaktisch-funktionalen Bezug auf das Verb, den Satz oder die Äußerung als Ganzes. So sind die modifizierenden Angaben nach Engel verbbezogen und für gewöhnlich sehr nahe am Hauptverb positioniert. Sie können zur besonderen Betonung auch ins Vorfeld rücken, jedoch nie rechts der Satzklammer extraponiert werden (Engel 1996, S. 220). Als Beispiele für modifizierende Angaben nennt Engel Wörter und Wortgruppen wie *gerne*, *pünktlich*, *mit großer*

Freude, wie ihre Vorgängerin usw., welche nicht weiter semantisch unterteilt werden. In anderen Grammatiken fallen diese Angaben überwiegend unter die Kategorie „Modaladverbiale“.

Eine zweite Großklasse bilden die satzbezogenen situierenden Angaben (Engel 1996, S. 220 ff.), die die Funktion haben, den im Satz beschriebenen Sachverhalt in unterschiedliche Zusammenhänge einzuordnen. Bei diesen hält der Autor eine an traditionelle Grammatiken angelehnte semantische Subklassifikation für durchaus angebracht. Er unterscheidet hier zwischen Temporalangaben, Lokalangaben, Kausalangaben, Konditionalangaben, Konsekutivangaben, Konzessivangaben, Finalangaben, Instrumentalangaben, Restriktivangaben und komitativen Angaben, wobei er jedoch keine weiteren Zusammenfassungen dieser Subklassen vornimmt. Konditionale, konsekutive, konzessive und finale Adverbialbestimmungen gelten bei Engel also nicht wie andernorts als Unterkategorien der Kausaladverbiale, sondern werden als eigenständige Kategorien neben diesen beschrieben. Auch die Instrumentalangaben und Komitativa werden nicht mit den Modalangaben gebündelt, sondern von Engel als satzbezogen und situierend eingestuft. Gleiches gilt für die von Engel als „Restriktivangaben“ bezeichneten Adverbiale, welche in anderen Beschreibungen den Bereichsadverbialen entsprechen (S. 225).

Satzglieder, welche sich auf die gesamte Äußerung beziehen und diese durch eine subjektive Einschätzung gewissermaßen kommentieren, bezeichnet Engel als „existimatorische Angaben“ (S. 226 ff.). Diese Großklasse deckt die in der Duden-Grammatik (2009) als Kommentar-/Satzadverbiale oder Textadverbiale bezeichneten Adverbiale ab und wird von Engel in sieben semantisch-funktionale Unterklassen unterteilt. Ebenso zu den existimatorischen Angaben zählt Engel im Übrigen auch die Abtönungspartikeln, die von zahlreichen Autoren aufgrund ihrer mangelnden Vorfeldfähigkeit überhaupt nicht als Satzglieder klassifiziert werden. Engel (1996, S. 231) argumentiert dagegen, dass Abtönungspartikeln ebenfalls auf die illokutive Komponente der Äußerung bezogen seien und somit die Satzaussage ähnlich wie andere existimatorische Angaben modifizierten. Engel lässt sich somit bei der Kategorisierung primär von der semantisch-pragmatischen Funktion einer Konstituente leiten, während die syntaktische Fähigkeit zur Besetzung des Vorfelds für ihn eine untergeordnete Rolle spielt.

Alles in allem erscheint mir die bei Engel (1996) vorgenommene Klassifizierung von Adverbialen (in seiner Terminologie „Verbergänzungen“ bzw. „Satzangaben“) sehr gut fundiert

und ausgesprochen zweckmäßig. Im Gegensatz zu anderen Grammatiken erfolgen in diesem Werk keine fragwürdigen Bündelungen von Adverbialen unter missverständlichen semantischen Oberbegriffen wie „Kausaladverbiale“. Vielmehr richtet sich die Einteilung und Zuordnung ausschließlich nach dem jeweiligen syntaktisch-funktionalen Bezugsbereich der betreffenden Satzglieder. Interessant ist für die hier geplante Untersuchung auch, dass Engel auch Abtönungspartikeln als Satzangaben einstuft und sich somit von der traditionellen Auffassung löst, dass nur solche Elemente als vollwertige Satzglieder gelten dürfen, die allein im Vorfeld stehen können. Da Abtönungspartikeln die Einstellung des Sprechers zum Ausdruck bringen oder die Illokution modifizieren, werden sie von Engel genau wie andere Wortklassen oder Wortgruppen mit dieser Funktion zu den existimatorischen Satzangaben – also den Satzadverbialen – gezählt.

2.4 Forschungsüberblick: Adverbiale und Verbalkonstruktionen in linguistischen Arbeiten zum Deutschen

In diesem Abschnitt soll kurz umrissen werden, ob und wie das Verhalten von Adverbialen und ihr funktionales Potenzial zur Ersetzung von Verbalkonstruktionen in sprachwissenschaftlichen Arbeiten zum Deutschen dargestellt werden. Dabei werden sowohl einzelsprachliche als auch sprachvergleichende Untersuchungen berücksichtigt.

2.4.1 Typologische Darstellungen des Deutschen: Hawkins (1986), Fischer (2013), Haider (2010), Steiner und Teich (2004)

2.4.1.1 Hawkins (1986)

Eine der bedeutendsten kontrastiven Darstellungen des Deutschen und Englischen wurde 1986 von John A. Hawkins veröffentlicht, der den Anspruch erhob, ein möglichst vollständiges typologisches Profil beider Sprachen im Vergleich zueinander zu erstellen. Hawkins gelangte dabei unter anderem zu dem Schluss, dass sich das Deutsche gegenüber dem Englischen durch eine größere semantische Transparenz auszeichne, was er auf die größere morphologische Vielfalt und das weitgehend erhalten gebliebene Kasussystem des Deutschen zurückführt

(Hawkins 1986). Diese These wurde seitdem von vielen anderen Autoren aufgegriffen und auch in Frage gestellt, so u. a. von Rohdenburg (1990), König und Gast (2009) und Fischer (2013). Sie wurde schließlich von Hawkins selbst in einer späteren Arbeit erheblich relativiert und auf den Bereich der Argument-Prädikat-Strukturen eingeschränkt (Hawkins 1992; alle Arbeiten zitiert nach Fischer 2013).

Wie hieraus hervorgeht, stehen bei Hawkins vor allem die Verben und deren Argumente im Mittelpunkt der typologisch-vergleichenden Untersuchung. Adverbiale, die nicht als Verbargumente gelten können, werden dagegen in Hawkins Arbeit nur am Rande behandelt. Eine Unterscheidung zwischen valenznotwendigen Ergänzungen und nicht valenzgeforderten Angaben nimmt Hawkins nicht vor; ebenso wenig differenziert er systematisch zwischen unterschiedlichen Verhaltensweisen semantisch kategorisierter Adverbialarten. Er erörtert lediglich die zulässige syntaktische Positionierung bestimmter Adverbialarten (Lokal-, Direktional-, Frequenz-, Temporal- und Modaladverbiale) vor oder nach dem Verb und beleuchtet kurz, inwieweit daraus im Deutschen und Englischen eine Ungrammatikalität oder Ambiguität erwachsen kann.

Auf das Potenzial von adverbialen Präpositionalphrasen im Deutschen zur Übernahme von semantischen Rollen, die im Englischen häufig von Subjekten verkörpert werden, geht Hawkins mit Verweis auf eine frühere Arbeit von Rohdenburg (1974) ein, die sich mit den sekundären Subjektivierungen im Deutschen und Englischen befasst. Rohdenburg hatte darin festgestellt, dass das Englische wesentlich umfangreichere Möglichkeiten zur Subjektbildung biete als das Deutsche, das nichtagentivische Subjekte generell meide oder nur in sehr beschränktem Maße akzeptiere (Hawkins 1986, S. 57 ff.). Dies entspricht Hawkins' eigener These, der zufolge englische Subjekte bedingt durch den historischen Verlust des Kasussystems ein breiteres semantisches Rollenspektrum abzudecken vermögen als deutsche. Subjekte können daher in englischen Sätzen lokale, instrumentale oder andere nichtagentivische semantische Rollen wahrnehmen, die im Deutschen normalerweise durch Präpositionalphrasen ausgedrückt werden (S. 68). Dass es sich hierbei in funktionaler Hinsicht um Adverbiale handelt, erwähnt Hawkins nicht.

Ebenso stellt Hawkins (1986) in Anlehnung an König (1971) fest, dass das Deutsche im Gegensatz zum Englischen eine sogenannte Subjektanhebung nur bei sehr wenigen Verben

zulasse, während diese bei der großen Mehrzahl der Verben ausgeschlossen oder zumindest fragwürdig sei. Als Beispiele führt er hierfür u. a. auf (Hawkins 1986, S. 75 f.; König 1971, zitiert nach Hawkins):

- (6) a. John seems to be ill. (EN)
b. Johann scheint krank zu sein. (DE)
c. The noise seems to get on his nerves. (EN)
d. Der Lärm scheint ihn aufzuregen. (DE)
- (7) a. John happens to be ill. (EN)
b. * Johann geschieht krank zu sein. (DE)
c. The noise happens to get on his nerves. (EN)
d. * Der Lärm geschieht ihn aufzuregen. (DE)
- (8) a. John continued to be ill. (EN)
b. * Johann fuhr fort krank zu sein. (DE)
c. The noise continued to get on his nerves. (EN)
d. * Der Lärm fuhr fort ihn aufzuregen. (DE)
- (9) a. John ceased to be ill. (EN)
b. ? Johann hörte auf krank zu sein. (DE)
c. The noise ceased to get on his nerves. (EN)
d. ? Der Lärm hörte auf ihn aufzuregen. (DE)

Nach Auffassung von Hawkins (1986) und König (1971) belegen diese Daten, dass im Deutschen lediglich das Verb *scheinen* (neben einigen wenigen weiteren, so u. a. *beginnen* und *anfangen*) problemlos mit anderen Vollverben zu Verbalkomplexen verkettet werden könne, während dies bei den Verben in den anderen Beispielsätzen nicht oder nur sehr bedingt möglich sei. Hiergegen sind allerdings mehrere fundamentale Einwände vorzubringen, die ich im Folgenden ausführen werde.

Zum einen lassen sich sehr wohl akzeptable Sätze mit *fortfahren* und *aufhören* bilden, in denen diese Verben mit einem weiteren Vollverb verknüpft werden. Voraussetzung hierfür ist aber, dass es sich bei letzterem um ein Tätigkeits- oder Vorgangsverb handelt. Die Kopulaverbindung

krank sein in den Beispielsätzen (8) und (9) oben beschreibt indessen einen Zustand, der nicht als Aktivität des Subjekts aufgefasst werden kann. Sätze wie *Johann fuhr (damit) fort lauthals zu singen / seinen Bruder zu ärgern* oder *Johann / Die Wirtschaft hörte auf zu wachsen* erfüllen diese Bedingung. Die ausschlaggebende Restriktion ist hier also die Aktionsart des anzuschließenden Vollverbs und nur in geringerem Maße das syntaktisch-semantische Potenzial des einleitenden Verbs. Zudem wird das Verb *fortfahren* (anders als *aufhören*) normalerweise mit einem belebten Agens als Subjekt verknüpft, weshalb die Verwendung mit einem abstrakten Nomen wie *Lärm* merkwürdig anmutet. In dieser Hinsicht schwankt die Akzeptanz deutscher Muttersprachler für Normabweichungen jedoch wesentlich stärker, als Hawkins durch die Sternchenkennzeichnung von Satz (9d) suggeriert (vgl. hierzu Fischer 2013, S. 46, Fußnote 36, und S. 60, Fußnote 50).

Zum anderen ist die Übersetzung von Beispielsatz (7) ins Deutsche grundsätzlich fehlerhaft, da sie die Polysemie des Lexems *happen* und die Idiomaticität der syntaktischen Fügung *happen to do/be* vollkommen ignoriert, die einen eigenständigen Lexikoneintrag bildet, dessen Bedeutung sich nicht unmittelbar aus der allgemeineren Bedeutung von *happen* ergibt. So ist die feste Wendung *happen to do/be* laut gängigen einsprachigen englischen Wörterbüchern nicht mit *happen* im Sinne von *occur* gleichzusetzen, sondern bedeutet vielmehr *do/be by chance, have the good/bad fortune to do/be, be the case/situation that* (vgl. etwa COBUILD 2003; OALD 2010; CDE 1986; OED online). Eine englische Umformulierung von Satz (7a) unter Verwendung eines Synonyms von *happen* in seiner nichtidiomatischen Grundbedeutung wäre ebenso ungrammatisch wie der deutsche Beispielsatz mit *geschieht*:

(7) a¹. * John occurs to be ill.

Hier wäre eine Analyse der Satzstruktur im theoretischen Rahmen der Konstruktionsgrammatik fruchtbarer gewesen, welche allerdings zur Zeit des Erscheinens von Hawkins' und Königs Arbeiten noch nicht entwickelt worden war. Fischer (2013) dagegen bemerkt in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Hawkins' typologischer Untersuchung ganz offensichtlich, dass die Übersetzung von *happens* mit *geschieht* in Beispiel (7a) problematisch ist, und bietet für diesen Satz daher alternative deutsche Paraphrasierungen an (S. 60):

(7) b¹. * John geschieht / trifft zu krank zu sein. (DE)
 b². Es trifft zu, dass John krank ist. / John ist zufällig krank. (DE)

Die Wiedergabe von *happens to be* mit *trifft zu* ist aus übersetzungskritischer Sicht freilich ebenfalls zu beanstanden, da sie meines Erachtens den durch die englische Konstruktion ausgedrückten Zufälligkeitsaspekt bzw. vorübergehenden Charakter eines Zustands nicht angemessen erfasst. Dieser kommt dafür sehr viel besser in der Paraphrase *John ist zufällig krank* zum Ausdruck, in der der semantische Inhalt von *happen* im Deutschen durch das Adverbial *zufällig* ausgedrückt wird. Interpretiert man den Beispielsatz von Hawkins im Sinne von *It so happens that John is ill right now* bzw. *It is currently the case that John is ill*, könnte eine pragmatisch angemessene Übersetzung auch *John ist gerade krank* lauten. Auch hier käme also zur Vermittlung des Bedeutungsinhalts der englischen Verbalkonstruktion ein Adverbial zum Einsatz.

2.4.1.2 Fischer (2013)

Anders als die in der Tradition der generativen Grammatik stehende typologische Arbeit von Hawkins (1986) basiert Fischers (2013) kontrastive Untersuchung der Satzstrukturen im Deutschen und Englischen auf einem ausgeprägt valenztheoretischen Ansatz, der sich vor allem auf die Grammatik von Engel (1996) stützt. Der Verbvalenz und der damit verbundenen Unterscheidung zwischen valenznotwendigen Ergänzungen des Verbs und nicht valenznotwendigen Angaben misst Fischer demzufolge großes Gewicht bei. Dabei befasst er sich in seiner empirischen Untersuchung jedoch fast ausschließlich mit der Vorkommensfrequenz der Verbergänzungen (darunter auch Adverbialergänzungen), denen er ein ganzes Kapitel widmet, während adverbiale Angaben in dieser Arbeit so gut wie gar nicht thematisiert werden. Hierin tritt die Konzentration der Valenztheorie auf den Valenzträger und dessen Komplemente zutage, die zusammen einen Kernsachverhalt konstituieren. Adverbiale Angaben bilden nicht Teil dieses Kernsachverhalts, auch wenn sie durchaus wichtige Informationen über diesen liefern, die die Aussage wesentlich bereichern können (Fischer 2013, S. 115-116). Diese in der Valenztheorie angenommene Rangordnung von Ergänzungen und Angaben bewirkt offensichtlich, dass Letztere in einschlägigen typologischen Beschreibungen etwas stiefmütterlich behandelt werden. Andererseits darf jedoch auch nicht vergessen werden, dass das erklärte Hauptanliegen von Fischers Studie darin bestand, die von Hawkins (1986, 1994, 2004) aufgestellten Thesen zum typologischen Profil des Deutschen und des Englischen zu überprüfen. Da Hawkins den freien Adverbialen in seinen Arbeiten kaum Aufmerksamkeit schenkt, ist es somit kaum verwunderlich, dass diese auch bei Fischer nicht im Blickpunkt der Untersuchung stehen.

Was die Verbergänzungen betrifft, folgt Fischer (2013) in seiner Einteilung zunächst der von Systematik von Engel (1996), wobei er Situativ-, Direktiv- und Expansivergänzungen – anders als Engel selbst – zu einer gemeinsamen Gruppe, den „Adverbialergänzungen“, zusammenfasst. Diese zeichnen sich laut Fischer (2013) dadurch aus, dass sie weitgehend autosemantisch sind, d. h. dass ihre Bedeutung aus der Phrase selbst ersichtlich wird und nicht von der Valenzforderung des jeweiligen Verbs abhängt (S. 280-281). Sie sind unmittelbar an der Konstituierung des Kernsachverhalts beteiligt und können bisweilen auch bei Verben auftreten, deren Valenz an sich keine Adverbialergänzung verlangt. Als Beispiel hierfür nennt Fischer den Satz *Natürlich spuckten sie auch nicht über die Brüstung* (S. 283), bei dem das Adverbial *über die Brüstung* einen wesentlichen Beitrag zum Sachverhalt des „Irgendwohin-Spuckens“ leistet, welcher bei Weglassung der Adverbialergänzung nicht zustande kommt. Dass sich hier mitunter Abgrenzungsschwierigkeiten gegenüber adverbialen Angaben ergeben, insbesondere dann, wenn das betreffende Verb keine durch eine Adverbialergänzung zu füllende Valenzstelle vorsieht, erkennt Fischer an. Nicht zuletzt aus diesem Grunde nimmt Fischer in seiner Korpusstudie eine eher konservative Zählung vor, indem er nur seiner Auffassung nach unanfechtbare Fälle als Adverbialergänzungen einstuft. Ausschlaggebendes Kriterium für diese ist die maßgebliche Beteiligung des Adverbials an der Konstitution eines Sachverhalts.

In seiner quantitativen Untersuchung weicht Fischer (2013) indessen von der von ihm zuvor dargelegten, an Engel angelehnten Kategorisierung ab und unterscheidet nun nicht mehr zwischen Situativ- und Direktivergänzungen, sondern vielmehr zwischen Lokativ- und Temporalergänzungen. Dabei fasst er offensichtlich die räumlichen Situativergänzungen mit den Direktivergänzungen zu „Lokativ-E“ zusammen und grenzt diese von den zeitlichen Situativergänzungen ab, die er als „Temporal-E“ bezeichnet. Lediglich die Expansivergänzungen werden unter den alternativen Bezeichnungen „Expansiv-E“ bzw. „Dilativ-E“ beibehalten. Einen Grund für diese Neueinteilung nennt Fischer nicht, doch ist anzunehmen, dass er sich bei der Unterscheidung zwischen „Lokativ-E“ und „Temporal-E“ von der weit verbreiteten traditionellen semantischen Klassifizierung der Adverbiale leiten ließ.

In puncto Textrealisierung und Frequenz handelt es sich bei über 98 % der Adverbialergänzungen in Fischers Korpus sowohl im Deutschen als auch im Englischen um „Lokativ-E“ (also Lokaladverbiale), während der Anteil der „Expansiv-E“ und „Temporal-E“ in beiden Sprachen verschwindend gering ist (S. 285). Nennenswerte Unterschiede in der

Vorkommenshäufigkeit treten zwischen den deutschen und englischen Texten in dieser Hinsicht nicht auf. Insgesamt treten Adverbialergänzungen in den deutschen Korpus-texten bei 18,4 % der Verbalphrasen auf und in den englischen bei 17,3 % (S. 287), wobei allerdings der Anteil der Adverbialergänzungen von Text zu Text erheblich schwankt und auch von der Textsorte abhängt. In absoluten Zahlen weisen Fischers englische Korpus-texte also mehr Adverbialergänzungen auf als die deutschen, doch ist die Frequenz der Adverbialergänzungen in Relation zur Zahl der Verbalphrasen etwas niedriger, da im englischen Korpus wesentlich mehr Verbalphrasen gezählt wurden als im deutschen (S. 294-295). Die Textfrequenz von adverbialen Angaben wurde von Fischer nicht untersucht.

Interessanterweise geht Fischer, der in seiner kritischen Überprüfung von Hawkins (1986) selbst eine adverbiale deutsche Übersetzung für eine englische Verbalkonstruktion vorschlägt (vgl. Abschnitt 2.4.1.1 oben), nicht näher auf diese semantische Entsprechung ein. Zwar stellt er in seiner korpusgestützten Untersuchung wiederholt fest, dass das Englische eine „verbalere“ Sprache sei, die sich durch einen umfangreicheren Einsatz von Vollverben und einen höheren Anteil von infiniten Verbalphrasen auszeichne (S. 67 f., S. 77, S. 164, S. 168-176, S. 187). Dazu bemerkt er jedoch lediglich, dass diese im Deutschen häufig nominale, adjektivische und präpositionale Konstruktionen als Gegenstück hätten (S. 355), ohne die Rollen dieser funktionalen Pendanten im deutschen Satz eingehender zu analysieren. Nichtsdestotrotz deuten die von Fischer aufgeführten empirischen Daten vielerorts (vgl. etwa S. 46, S. 60, S. 173, S. 175, S. 249, S. 328) darauf hin, dass im Deutschen oft Adverbiale an die Stelle der fehlenden englischen Verben treten.

2.4.1.3 Haider (2010)

Um eine typologische Beschreibung der Syntax des Deutschen im Vergleich zu anderen germanischen Sprachen aus dem Blickwinkel der generativen Grammatik bemüht sich Haider (2010), der sich ebenfalls vornehmlich mit dem Verb und seinen Argumenten befasst, dabei jedoch nicht vom Valenzbegriff ausgeht. Dementsprechend nimmt Haider auch keine Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben im Sinne der Valenztheorie vor, geht allerdings ebenso wenig auf den Unterschied zwischen Komplementen und Adjunkten im Sinne der generativen Grammatik ein. Dem Thema Adverbiale widmet sich Haider nur kurz mit Blick auf die Kasuszuweisung an Determinansphrasen und Präpositionalphrasen mit adverbialer

Funktion (S. 261 ff.), wobei er auch gewisse Abgrenzungsprobleme zwischen Phrasen im Dativ mit Argumentstatus und solchen mit Adverbialstatus feststellt. Dies deutet darauf hin, dass Adverbiale aus Sicht von Haider grundsätzlich nicht als Argumente zu betrachten sind. So werde der Kasus der adverbialen Präpositionalphrase mit direktonaler oder lokativer Funktion durch die jeweilige Präposition lizenziert und hänge von dessen Semantik ab bzw. führe bei ambigen Präpositionen, die sowohl den Dativ als auch den Akkusativ lizenzieren können, zu einer bestimmten semantischen Lesart, z. B. lokativ oder direktonal (S. 263).

Die semantische, syntaktische oder funktionale Verbindung zwischen Verben und Adverbialen erörtert Haider (2010) hingegen nicht. Lediglich die syntagmatische Positionierung von Adverbialen in Bezug auf das Verb spricht er kurz an, indem er feststellt, dass Adverbiale in einer OV-Sprache wie dem Deutschen anders als in SVO-Sprachen wie dem Englischen innerhalb einer Verbphrase auch zwischen das Verb und dessen nominale Komplemente (Objekte, Prädikative) treten können (S. 12 f.). Daraus folgt freilich nicht unbedingt, dass Adverbiale im Deutschen in Sätzen mit Objekten grundsätzlich verbnäher platziert werden können als englische Adverbiale, denn Adverbiale können im Englischen ihrerseits zwischen das Subjekt und das Verb geschaltet werden, was im Deutschen aufgrund der strikten Verbzweitstellung nicht möglich ist. Die V2-Charakteristik des Deutschen erwähnt Haider zwar kurz am Anfang seiner typologischen Darstellung, doch greift er diesen Aspekt im späteren Verlauf seiner Arbeit, in der er sich ausschließlich auf die Beschreibung des Deutschen als OV-Sprache konzentriert, überhaupt nicht mehr auf.

2.4.1.4 Steiner und Teich (2004)

Ausgehend von der systemisch-funktionalen Grammatiktheorie Hallidays und Matthiessens (letzte Fassung 2014) zeichnen Steiner und Teich (2004) ein zusammenfassendes typologisches Bild des Deutschen, das ebenfalls an die Arbeit von Hawkins (1986) anknüpft und die darin aufgestellten Thesen weitgehend bestätigt. Die relativ direkte und enge Verbindung zwischen semantischen Strukturen und deren lexikogrammatischer Realisierung im Deutschen äußert sich nach Steiner und Teich (2004, S. 142 ff.) auch darin, dass das Subjekt ein vergleichsweise geringes funktionales Gewicht habe und dass die bei Hawkins genannten Subjektanhebungsstrukturen nur sehr beschränkt auftreten, da das Deutsche grammatische Metaphern seltener zulasse als etwa das Englische oder Französische. Solche Bedeutungsinhalte

werden im Deutschen laut Steiner und Teich zumeist durch Präpositionalphrasen und Adverbialgruppen vermittelt anstatt im Rahmen einer Verbalgruppe (S. 144).

Des Weiteren halten Steiner und Teich fest, dass im Deutschen aufgrund der SOV-Wortfolge in Nebensätzen und der Endstellung des nicht finiten Verbs bei komplexen Verbalgruppen das semantische Element „Prozess“ oft erst sehr spät im Satz realisiert werde und dass Verbalgruppen im Deutschen verglichen mit dem Englischen in der Regel eine geringere Gesamtkomplexität aufweisen (S. 143). Adjunkte – die in der systemisch-funktionalen Grammatik weitgehend den Adverbialen entsprechen – kommen den Autoren zufolge im Deutschen generell sehr viel häufiger zum Einsatz als im Englischen, beispielsweise auch als Antworten auf Entscheidungsfragen, in denen das Englische stattdessen Teile der Frage mit verbalen Elementen wiederhole (sogenannte „Tags“). Adjunkte würden im Deutschen auch vorrangig zur Realisierung von Modalitäts- und Phasenbedeutungen verwendet, die in anderen Sprachen oft durch Hilfsverben ausgedrückt werden (S. 151). Dabei weisen die Autoren darauf hin, dass das Deutsche neben Modalverben und modalen Adverbien auch eine große Zahl von Modalpartikeln besitze, die zur Vermittlung von Modalität dienen können. Alle diese Feststellungen decken sich mit meinen eigenen empirischen Beobachtungen und stützen die von mir eingangs aufgestellten Hypothesen (vgl. Kapitel 1).

2.4.2 Kontrastive linguistische Untersuchungen zum Deutschen: Arbeiten in der Tradition der generativen Grammatik vs. Talmys kognitiv-semantische Arbeiten

2.4.2.1 Arbeiten in der Tradition der generativen Grammatik

Einen kontrastiven Vergleich der syntaktischen Grundpositionen von Adverbialen im Deutschen und Englischen nehmen Frey und Pittner in einer Reihe von gemeinsamen Arbeiten (1998, 1999) sowie in darauf aufbauenden eigenen Beiträgen (Frey 2003; Pittner 2002) vor. Sie ermitteln darin fünf Adverbialklassen mit jeweils unterschiedlichem Bezugsbereich und daraus folgender Grundposition im Mittelfeld des deutschen Satzes:

1. prozessbezogene Adverbiale, die unmittelbar an den Prädikatskomplex adjungiert, aber nicht Teil davon sind. Hierbei handelt es sich vornehmlich um Adverbiale der Art

- und Weise, aber auch bestimmte eng mit dem Verb verknüpfte Lokaladverbiale, die zumeist auch eine modale oder instrumentale Lesart besitzen;
2. ereignisinterne Adverbiale, deren Grundposition – aus generativer Sicht – unterhalb des ranghöchsten Arguments angesiedelt ist und von der Grundposition seines jeweiligen Bezugselements bestimmt wird. Hierzu zählen die sogenannten Adverbiale der Subjekthaltung, Instrumentaladverbiale, Komitativadverbiale und bestimmte Lokaladverbiale, die bei gehäuftem Vorkommen nach semantischen Aspekten frei untereinander geordnet werden können;
 3. ereignisbezogene Adverbiale, die sich auf das gesamte im Satz beschriebene Ereignis beziehen und die Grundposition, beispielsweise Temporaladverbiale, Adverbiale des Grundes, habituelle Adverbiale, Frequenzadverbiale;
 4. Satzadverbiale, die sich auf die Proposition eines Satzes als Ganzes beziehen und deren Grundposition oberhalb der Argumente angesiedelt ist. Satzadverbiale setzen laut Frey und Pittner ein vollständig spezifiziertes Ereignis voraus;
 5. Bereichs- und Frame-Adverbiale, die den äußeren Rahmen für den Wahrheitsgehalt der restlichen Proposition abstecken und deren Grundposition oberhalb aller anderen Satzglieder einschließlich des finiten Verbs liegt.

Schwierigkeiten bereitet bei der obigen Einteilung u. a. die Einordnung der subjektorientierten Adverbiale im Sinne von Jackendoff (1972), die laut Frey und Pittner (1998) einen „Zwittercharakter“ aufweisen, da sie sich wie die Satzadverbiale auf die Proposition als Ganzes beziehen, sich andererseits aber durch einen besonderen Subjektbezug auszeichnen und deshalb syntaktisch unterhalb dieses Arguments positioniert sind. Frey und Pittner ordnen sie mit gewissen Vorbehalten der Klasse der ereignisinternen Adverbiale zu. Sprechaktbezogene Adverbiale wie *offen gestanden*, die bisweilen ebenfalls als Satzadverbiale gelten, werden von Frey und Pittner aufgrund ihres parenthetischen Charakters bewusst außer Acht gelassen.

In ihrer eigenen Monografie zu den Adverbialen im Deutschen folgt Pittner (1999) zunächst einer weitgehend traditionellen Einteilung der Adverbiale nach semantischen Kriterien und unterscheidet grundsätzlich zwischen lokalen, temporalen, modalen und Satzadverbialen mit weiteren Unterteilungen. Die in Frey und Pittner (1998, 1999) dargelegten prozessbezogenen, ereignisinternen und ereignisbezogenen Adverbiale fallen in Pittners Monografie alle unter die heterogene Gruppe der modalen Adverbiale. Als ereignisbezogene Adverbiale stuft Pittner dabei

u. a. auch sogenannte „Geschwindigkeitsadverbiale“ wie *schnell* und *langsam* ein, die zwar in anderen Fällen als rein prozessbezogene Adverbiale der Art und Weise fungieren, bei bestimmter Akzentuierung und Positionierung im Satz jedoch die Geschwindigkeit des Eintretens eines Ereignisses beschreiben können und sich somit auf das Ereignis als Ganzes beziehen (Pittner 1999, S. 106 ff.). Als Beispiel für dieses Phänomen führt Pittner den Satz *Wenn Otto die Radarkontrolle sieht, fährt er schnell langsam* an, in dem *schnell* ereignisbezogen zu interpretieren sei, während *langsam* als prozessbezogenes Adverbial der Art und Weise fungiere. In einem Satz wie *Du könntest langsam das Geschirr abspülen* könne *langsam* hingegen nur ereignisbezogen verstanden werden (ebd.). Dass diese Adverbialart von Pittner prinzipiell als „modal“ charakterisiert wird, kann jedoch meiner Meinung nach in Frage gestellt werden. Angesichts dessen, dass die Geschwindigkeit des Eintretens eines Ereignisses auf der Zeitachse angesiedelt ist, lassen sich *schnell* oder *langsam* in der ereignisbezogenen Lesart nämlich durchaus auch als temporale Adverbiale mit aspektuellem Charakter klassifizieren, was mir persönlich plausibler erscheint.

Umstritten ist in der Literatur, inwieweit die Grundposition der als prozessbezogen bezeichneten Adverbiale der Art und Weise tatsächlich unmittelbar links des Verbs, also nach den Verbargumenten anzusiedeln ist. Dies wird beispielsweise von Eckardt (2003) in Zweifel gezogen, die sich mit den informationsstrukturellen Aspekten von Modaladverbien befasst. Sie vertritt die Ansicht, dass in deutschen Verbletztsätzen die Grundabfolge Adverb-Objekt-Verb gelte. Ähnlich gehen auch andere Autoren wie Ernst (2002) und Cinque (1999) in Bezug auf das Englische, Französische und Italienische von einer syntaktischen Grundposition der Modaladverbien oberhalb der internen Verbargumente aus (zitiert nach Frey 2003). Demnach müsste es sich bei Auftreten von Modaladverbien in Stellungen zwischen Objekt und Verb um Fälle von Scrambling handeln, die von der kanonischen Abfolge abweichen. Dieser Auffassung widerspricht Frey (2003) unter Bezugnahme auf seine frühere Arbeit mit Pittner (1998), in der – in Anlehnung an Jacobs (1993) – auf die Möglichkeit der Bildung von integrierten Verbalkomplexen aus Verb und Objekt hingewiesen wird, die vom Sprachbenutzer holistisch verarbeitet werden. Interessanterweise argumentiert Frey hier in ähnlicher Weise wie Goldberg (1995, 2006) und andere Vertreter der Konstruktionsgrammatik, die von der Existenz von ganzheitlich zu behandelnden festen Form-Bedeutungspaaren ausgehen.

2.4.2.2 Die kognitiv-semantischen Arbeiten von Talmy (1991, 2000)

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, befasst sich ein Großteil der vorliegenden linguistischen Arbeiten zum Thema Adverbiale vornehmlich mit deren Stellungseigenschaften, wobei nur selten auf die paradigmatische Austauschbarkeit von nichtsatzwertigen Adverbialen mit Adverbialsätzen oder verbalen Konstruktionen eingegangen wird. Insbesondere Arbeiten, die dem generativen linguistischen Paradigma verpflichtet sind, widmen sich fast ausschließlich der Gegenüberstellung von strukturanalogen Satzkonstruktionen. Untersucht wird darin das syntaktische Verhalten von Adverbialen in einer Sprache, welches mit dem von Adverbialen in anderen Sprachen verglichen wird (z. B. Cinque 1999; Frey 2003; Frey & Pittner 1998, 1999; Pittner 2002; Haider 2000, 2004). Die Möglichkeit der Wiedergabe der gleichen semantischen Inhalte durch formal voneinander abweichende sprachliche Strukturen wird in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen kaum thematisiert, ganz anders als in übersetzungswissenschaftlich ausgerichteten Arbeiten (z. B. Doherty 1996, 1998, 1999, 2002; Fabricius-Hansen 1999, 2007; Hansen-Schirra et al. 2012; Steiner 2001).

Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden indessen die kognitiv-semantischen Arbeiten von Talmy (1991, 2000), in denen die unterschiedliche sprachliche Realisierung bestimmter semantischer Inhalte typologisch beschrieben und systematisiert wird. Weite Beachtung haben die Untersuchungen Talmys zur sprachlichen Kodierung von Bewegungsereignissen gefunden, deren kognitiver Inhalt sich in die Komponenten „Pfad“ und „Art und Weise“ aufteilen lässt. In den von Talmy als „verb-framed languages“ bezeichneten Sprachen („Verbalsprachen“) werden die Angaben zum Pfad in das Bewegungsverb selbst integriert, während sie in den sogenannten „satellite-framed languages“ in eine externe Konstituente – den „Satelliten“ – ausgelagert werden, so beispielsweise in ein Richtungsadverbial.

In den Satellitensprachen vermittelt das Verb zumeist zusätzliche Informationen über die Art und Weise der Bewegung, so beispielsweise in einem deutschen Satz wie *Er rannte über die Straße*. In den Verbalsprachen geht die Bewegungsart nicht aus dem Verb hervor, kann aber durch einen Satelliten beschrieben werden, beispielsweise durch eine Gerundialkonstruktion, z. B. französisch *Il a traversé la rue (en courant)* (DE: „Er überquerte die Straße rennend“). Allerdings wird die Angabe zur Bewegungsart in den Verbalsprachen häufig weggelassen, da sie entweder als relativ unwichtig aufgefasst wird oder pragmatisch erschlossen werden kann. Dies

gilt dagegen nicht für Satelliten, die den Pfad beschreiben, bei denen es sich in den germanischen Sprachen stets um nicht tilgbare Richtungsadverbiale handelt. Die in solchen Adverbialen kodierten Informationen über Bewegungsereignisse sind somit ganz offensichtlich wesentlichere Bestandteile der Satzaussage als die die Bewegungsart beschreibenden Satelliten in den Verbalsprachen. Aus valenztheoretischer Sicht können diese adverbialen „Pfadsatelliten“ als valenznotwendige Verbergänzungen eingestuft werden, auch wenn Talmy selbst nicht mit dem Valenzbegriff operiert.

Das Englische und das Deutsche verhalten sich in dieser Hinsicht gleich und werden von Talmy (1991, 2000) ebenso wie alle anderen germanischen Sprachen als Satellitensprachen klassifiziert, wohingegen alle romanischen Sprachen nach Talmys Kriterien Verbalsprachen sind. Dabei ist jedoch darauf hinzuweisen, dass es sowohl im Deutschen als auch im Englischen auch Verbalkonstruktionen gibt, die als Alternativen zu den kanonischen Satellitenkonstruktionen verwendet werden können, so beispielsweise *He entered the room* oder *Er betrat das Zimmer* anstelle von *He went inside the room* bzw. *Er trat ins Zimmer*. Die typologische Zuordnung Talmys ist also keine absolute Charakterisierung, sondern erfasst vielmehr die tendenzielle Präferenz einer Sprache für Satelliten- oder Verbalkonstruktionen.

Eine weitere Ereignisart, bei der kognitiv-semantische Inhalte entweder vorwiegend im Verb oder in einem Satelliten kodiert werden, sind „Ereignisse der zeitlichen Konturierung“ („events of temporal contouring“) (Talmy 1991, 2000). Bei solchen Ereignissen werden etwa im Spanischen oder im Englischen aspektuelle Informationen durch die Verlaufsform des Verbs (siehe Beispiel (10) unten) oder durch ein Hilfsverb in einem Verbalkomplex (Beispiele (11), (12)) vermittelt, während das Deutsche diese Informationen in einen Satelliten auslagert (alle Beispiele stammen von Talmy):

- (10) a. Está escribiendo una carta. (ES)
- b. She is writing a letter. (EN)
- c. Sie schreibt gerade einen Brief. (DE)

- (11) a. Terminé de escribir la carta. (ES)
- b. I finished writing the letter. (EN)
- c. Ich habe den Brief fertiggeschrieben. (DE)

- (12) a. Solía comer carne. (ES)
b. He used to eat meat. (EN)
c. Früher hat er immer Fleisch gegessen. (DE)

Talmy führt noch weitere Beispiele an, in denen einer rein verbalen Konstruktion im Spanischen sowohl im Deutschen wie im Englischen Satellitenkonstruktionen gegenüberstehen. Diesbezüglich stellt er fest, dass das Englische in Bezug auf die zeitliche Konturierung eine Art Mischtyp aus Verbal- und Satellitensprache darstelle, was nicht zuletzt auf den starken romanischen Einfluss auf das Englische zurückzuführen sein dürfte. Die Einordnung des Deutschen als Satellitensprache ist demgegenüber relativ eindeutig. Satelliten, die im Deutschen zur Vermittlung von Inhalten dienen, die in den romanischen Sprachen verbal kodiert werden, sind entweder Verbpunkteln oder temporal-aspektuelle Adverbiale. Dabei handelt es sich bei den Verbpunkteln in der Regel um solche, die aus Adverbialen hervorgegangen sind, etwa *fertig* in Beispielsatz (11c) (das nach den aktuellen deutschen Rechtschreibregeln auch vom Verb *schreiben* getrennt geschrieben werden kann).

Talmy betont, dass der verbale Aspekt im Deutschen eine Sonderstellung einnehme, indem er als einzige Verbkategorie regelmäßig durch Satelliten ausgedrückt werde, während die anderen Verbkategorien Tempus, Genus verbi, Konditionalität, Modalität und Evidenzialität in der Regel durch verbale Formen oder Hilfsverben realisiert werden (Talmy 1991, S. 495; 2000, Kap. II 3, S. 236 f.). Inwieweit diese Beobachtung auch auf andere Satellitensprachen zutrifft oder nur für das Deutsche gilt, erwähnt Talmy nicht. Talmys Feststellungen zum Aspekt im Deutschen stimmen im Übrigen mit den sprachlichen Beschreibungen und Formulierungsempfehlungen überein, die in akademischen Lehrbüchern für die Übersetzer Ausbildung zu finden sind (z. B. Friederich 1977; Königs 2011).

2.5 Begriffsdefinitionen

Wie aus den vorangegangenen Abschnitten ersichtlich wurde, herrscht in Bezug auf die Abgrenzung und Klassifizierung von Adverbialen in Standardwerken zur deutschen Grammatik und unter Verfassern sprachwissenschaftlicher Arbeiten keineswegs Einigkeit. Diese terminologische Vielfalt erklärt sich unter anderem daraus, dass verschiedene Autoren von sehr

unterschiedlichen Grammatiktheorien ausgehen, die sich aber teilweise nur bedingt auf die hier vorzunehmende Untersuchung anwenden lassen. Angesichts dessen halte ich es für angebracht, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit zu verwendenden Begriffe und Kategorien mit Blick auf die konkreten Zwecke dieser Studie nach eigenem Ermessen abzustecken.

Bei der Kategorisierung der Adverbiale wird in dieser Arbeit grundsätzlich von der traditionellen Grundeinteilung der Adverbiale in den gängigen Gebrauchsgrammatiken ausgegangen, die auch von Autoren einschlägiger sprachwissenschaftlicher Monografien zumeist als Ausgangspunkt verwendet wird (so etwa Pittner 1999). Wie die Mehrzahl der Autoren nehme ich hier – anders etwa als Helbig/Buscha (2013) – nicht die Existenz einer gesonderten Wortklasse „Modalwörter“ an, sondern betrachte diese vielmehr als Satzadverbien und in ihrer Funktion als Satzglied dementsprechend als Satzadverbiale.

Abgesehen von einer grundlegenden Grobeinteilung wird in dieser Arbeit auf eine detaillierte Unterklassifizierung der Adverbiale in zahlreiche Untergruppen wie „durativ“, „kausal“, „konditional“, „final“, „konzessiv“, „komitativ“ und dergleichen bewusst verzichtet, da die eindeutige Zuordnung zu solchen semantisch motivierten Gruppen mitunter problematisch ist und sich nicht selten Abgrenzungsprobleme zwischen den Kategorien ergeben. Zudem kann der Sinn einer derartigen Feineinteilung in Frage gestellt werden, wenn sich zwischen semantisch zwar unterscheidbaren Untergruppen letztlich doch keine Unterschiede in der syntaktischen Verhaltensweise oder Textfunktion ausmachen lassen, wie u. a. die Autoren der *Grundzüge einer deutschen Grammatik* (Heidolph et al. 1981, S. 374 f.) feststellen. Die Einteilung beschränkt hier daher auf semantisch eher breit angelegte Adverbialarten, die sich vornehmlich nach ihrem Bezug auf das Verb bzw. die Verbgruppe, die Satzaussage (Proposition) oder die Satzmodalität (Propositionsbewertung) unterscheiden. Diese Adverbialarten sind:

- Lokaladverbiale
- Temporaladverbiale
- Modaladverbiale
- Umstandsadverbiale
- Satzadverbiale

Entsprechend ihrem Bezugsbereich können diese Adverbialarten wie folgt dargestellt werden (Abbildung 1):

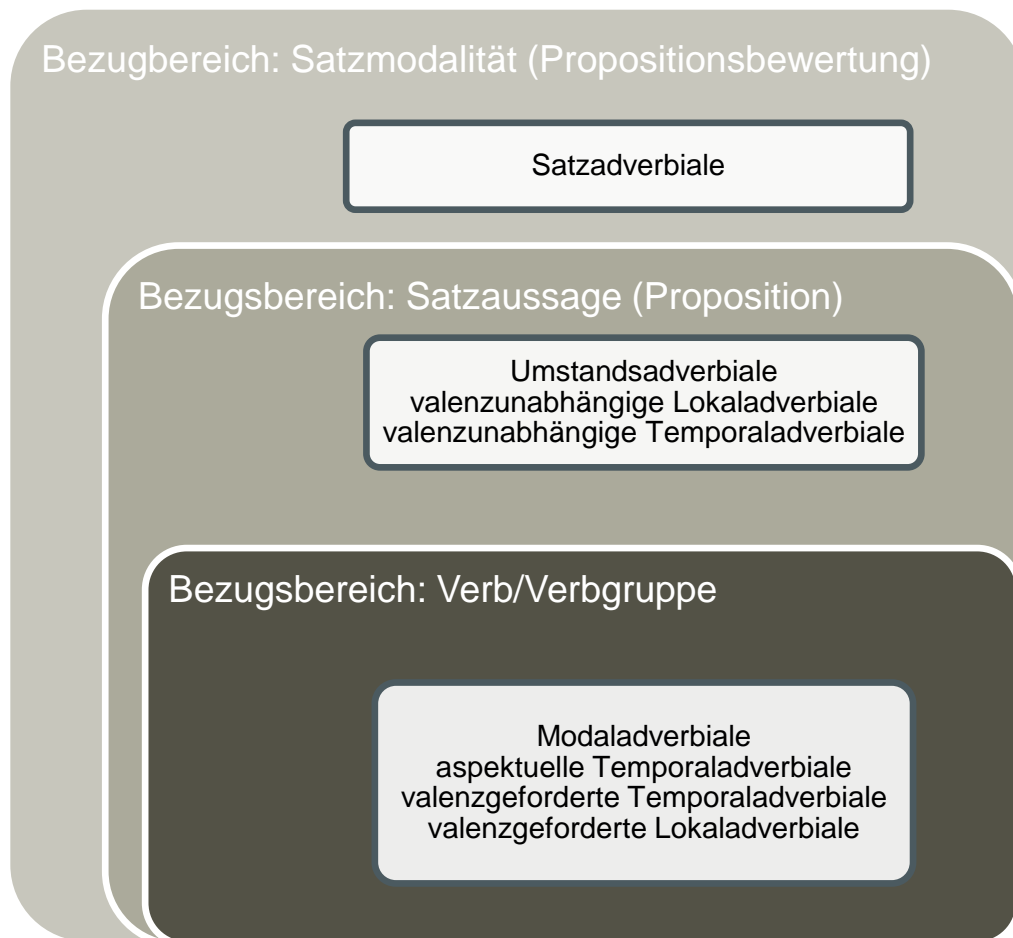


Abbildung 1. Bezugsbereiche verschiedener Adverbialarten.

Analog zur Duden-Grammatik (2009) umfasst der Begriff „Lokaladverbiale“ in dieser Arbeit neben reinen Positionsadverbialen auch Richtungs- und Herkunftsadverbiale, Adverbiale der räumlichen Erstreckung bzw. des räumlichen Maßes. Unter den Begriff „Temporaladverbiale“ fallen hier ebenso die Frequenz- und Durativadverbiale. Als „Modaladverbiale“ werden im Folgenden diejenigen betrachtet, die als prozessbezogene Adverbiale der Art und Weise und

ereignisbezogene Adverbiale der Subjekthaltung im Sinne von Frey und Pittner (1998) bzw. Pittner (1999, S. 158 ff.) aufgefasst werden können.

Nicht zu den Modaladverbialen zähle ich dagegen in dieser Untersuchung die traditionell als Instrumentaladverbiale bezeichneten Adverbiale, anders als etwa die Duden-Grammatik (2009) oder Pittner (1999). Damit folgt meine Einteilung der Unterscheidung zwischen modifizierenden Angaben und Instrumentalangaben bei Engel (1996), wo Instrumentaladverbiale ebenfalls nicht als Unterkategorie der Modaladverbiale, sondern als eigenständige Kategorie aufgeführt werden, da ihr Bezugsbereich und ihr syntaktisches Verhalten von Letzteren abweichen (vgl. auch Heidolph et al. 1981, Abschnitt 2.2.1).

Ebenfalls nicht als Modaladverbiale behandelt werden von mir die von Pittner (1999) als „ereignisbezogene Geschwindigkeitsadverbiale“ bezeichneten Adverbiale, z. B. *langsam* in Sätzen wie *Du könntest langsam das Essen kochen* (S. 170). Letztere stellen nach meinem Dafürhalten keine Untergruppe der Modaladverbiale dar, sondern sind vielmehr aspektuelle Temporaladverbiale. Dies wird nicht zuletzt daraus ersichtlich, dass sie im Satz durch Synonyme ersetzt werden können, die einen temporalen Aspekt ausdrücken, so beispielsweise *langsam* in obigem Beispiel durch das Adverbial *allmählich*, nicht jedoch durch andere Adverbiale mit modalem Inhalt (etwa *mit niedriger Geschwindigkeit* anstelle von *langsam*).

Im Gegensatz zu traditionellen Grammatiken erfolgt in dieser Arbeit keine Bündelung verschiedener Adverbialarten unter dem missverständlichen Oberbegriff „Kausaladverbiale“, der oft auch konzessive, finale, konditionale und konsekutive Adverbiale umfasst. Stattdessen wird hier eine sehr allgemein gehaltene Gruppe von „Umstandsadverbialen“ eingeführt, in die alle Adverbiale eingeordnet werden, die nicht Lokal-, Temporal-, Modal- oder Satzadverbiale im hier beschriebenen Sinne sind. Dazu gehören zum einen alle in der Duden-Grammatik (2009) unter dem Begriff „Kausaladverbiale“ subsumierten Adverbiale und zum anderen Instrumentaladverbiale, Adverbiale der Begleitung (Komitative) und Gradadverbiale, die dort und andernorts zu den Modaladverbialen gezählt werden. Des Weiteren fallen in diese Gruppe die sogenannten Bereichsadverbiale, wie z. B. *wirtschaftlich / politisch (betrachtet), in finanzieller Hinsicht* und dergleichen. Damit deckt sich meine Einteilung weitestgehend mit der syntaktisch-funktional motivierten Großklasse der satzbezogenen situierenden Angaben in Engels *Deutscher Grammatik* (1996).

Als Satzadverbiale werden hier Adverbiale bezeichnet, durch die die Gültigkeit der gesamten Satzaussage durch eine vom Sprecher selbst vorgenommene Bewertung in irgendeiner Form eingeschränkt wird. Typische Beispiele hierfür sind etwa *leider*, *wahrscheinlich*, *vielleicht*, *meiner Meinung nach* und dergleichen, aber auch *bekanntlich* oder *angeblich*. Letztere werden von mir – ebenso wie bei Heidolph et al. (1981) und bei Pittner (1999) – als subjektive Sprechereinschätzungen aufgefasst und deshalb als Satzadverbiale eingestuft. Demgegenüber werden die sogenannten Evidenzadverbiale wie beispielsweise *dem Bericht zufolge*, *seiner Aussage nach*, *gemäß dem Vertrag* usw., die den Satzinhalt eindeutig als auf einer anderen Quelle basierend kennzeichnen, in dieser Arbeit den Umstandsadverbialen zugeordnet. Diese Gruppe wird bisweilen (so etwa bei Pittner 1999) ebenfalls den Satzadverbialen zugerechnet; angesichts der fehlenden subjektiven Propositionsbewertung seitens des Sprechers ist dies meiner Meinung nach jedoch nicht haltbar.

Mit „Adverbiale“ sind im weiteren Verlauf dieser Arbeit ausschließlich verblose Phrasen mit adverbialer Funktion gemeint, nicht hingegen Teilsätze, die einem Satzgefüge zwangsläufig ein weiteres Verb hinzufügen. Meinen Beobachtungen zufolge werden adverbiale Teilsätze von deutschen Muttersprachlern gerne gemieden, wenn stattdessen auf kurze Adverbiale zurückgegriffen werden kann, die den gleichen Inhalt wesentlich kompakter zum Ausdruck bringen. Diese subjektiven empirischen Beobachtungen werden im Übrigen auch durch die englisch-deutschen Übersetzungskorpusstudien von Doherty (1998, 1999, 2002) bestätigt, aus denen hervorgeht, dass englische Adverbialsätze in fachsprachlichen Texten von deutschen Übersetzern regelmäßig durch kompaktere verblose Adverbialphrasen wiedergegeben werden.

Kapitel 3 Methodik und Datenmaterial

In diesem Kapitel wird dargelegt, wie die in dieser Arbeit eingangs (Kapitel 1) genannten Forschungsfragen und Hypothesen zur bevorzugten Verwendung bestimmter Adverbiale im Deutschen mittels qualitativer und quantitativer Verfahren ergründet und geprüft werden sollen und welches Datenmaterial dazu herangezogen wird.

3.1 Methodik und Datengrundlage der qualitativen Untersuchung

Meine erste Forschungsfrage bezieht sich darauf, welche Adverbialarten im Deutschen das Potenzial haben, semantische Inhalte auszudrücken, die in anderen Sprachen in aller Regel verbal vermittelt werden. Zur Beantwortung dieser Frage werde ich auf Lehrwerke für die akademische Übersetzer Ausbildung (Friederich 1977; Königs 2011) zurückgreifen, in denen angehenden Übersetzern des Sprachenpaars Englisch-Deutsch empfohlen wird, bestimmte englische Verbalkonstruktionen durch deutsche Adverbialkonstruktionen wiederzugeben oder umgekehrt. Diese Übersetzungsempfehlungen ergänze ich durch weitere einschlägige Beispiele aus meiner eigenen übersetzungspraktischen Erfahrung, welche zusammen mit den Beispielen aus den Lehrwerken für die Übersetzer Ausbildung zu Beginn des Kapitels 4 in einer Tabelle zusammengetragen werden. In dieser Tabelle kategorisiere ich die in den deutschen Übersetzungsempfehlungen auftretenden Adverbiale anhand der zuvor abgesteckten Adverbialarten (siehe Abschnitt 2.5), um zu eruieren, welche Arten von deutschen Adverbialen englischen Verbalkonstruktionen als typische Übersetzungsäquivalente gegenüberstehen. Die so ermittelten Adverbialarten bilden auch die Ausgangspunkte für die später vorzunehmenden quantitativen Korpusuntersuchungen (Kapitel 5).

Im Anschluss an die Ermittlung der betroffenen Adverbialarten versuche ich, die in Kapitel 1 formulierte erste Hypothese zur Erklärung der Präferenz des Deutschen für adverbiale Formulierungen mittels qualitativer Untersuchungen zu untermauern. Dazu wird zunächst ein grundlegender typologischer Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Englischen vorgenommen, der insbesondere die von verschiedenen Autoren herausgehobenen Unterschiede

zwischen den beiden Sprachen hinsichtlich Anhebungsstrukturen (Fischer 2013; Hawkins 1986; König 1971; Rohdenburg 1974) sowie des verbalen Aspekts (Königs 2011; Talmy 1991, 2000) beleuchtet wird.

Nach der Betrachtung einiger typologisch relevanter Merkmale unterwerfe ich eine Reihe von exemplarisch ausgewählten Adverbialen in Beispielsätzen syntaktischen Tests, die Beweise für die Plausibilität meines Erklärungsansatzes liefern sollen. Hierbei handelt es sich insbesondere um Ersatz- und Erweiterungsproben ausgehend von semantisch inhaltsgleichen deutschen und englischen Sätzen. Um zu zeigen, dass der Grundwortstellung des Deutschen eine entscheidende Bedeutung für die tendenzielle Bevorzugung von Adverbialen gegenüber Verbalkonstruktionen zukommt, vergleiche ich inhaltlich synonyme adverbiale und verbale Strukturen miteinander, füge einer Reihe von Beispielsätzen zusätzliche Konstituenten hinzu und beurteile deren pragmatische und kognitive Effekte. Die Formulierung der Beispielsätze und die Bewertung und Erörterung ihrer Akzeptabilität erfolgen durch introspektive Verfahren, die sich auf meine muttersprachliche Kompetenz im Deutschen und meine langjährige Berufserfahrung als Fachübersetzerin aus dem Englischen stützen.

Zur Erhärtung meiner ersten Hypothese erfolgt zudem eine eingehende theoretische Diskussion, in deren Rahmen ich auch auf Argumente und empirische Belege aus anderen Studien zurückgreife. Im Rahmen dieser Arbeit wird es freilich nicht möglich sein, diese Hypothese vollständig zu untermauern; eine solche Untermauerung kann hier aus nachvollziehbaren Gründen allenfalls ansatzweise erfolgen. Die von mir vorzunehmenden Untersuchungen sollen jedoch eine Grundlage für eventuelle spätere Studien liefern, in denen die hier unterbreitete Argumentation zur Erklärung des Phänomens künftig weiter ausgearbeitet werden könnte.

3.2 Methodik und Datengrundlage der quantitativen Untersuchung

Wie bereits in zahlreichen Arbeiten aufgezeigt wurde, können ein- und mehrsprachige Korpora sowohl in der kontrastiven Linguistik wie in der Übersetzungswissenschaft überaus fruchtbar zu Forschungszwecken genutzt werden (siehe etwa Granger et al. 2003; Johansson & Oksefjell 1998; Hansen-Schirra et al. 2012). Der in Kapitel 1 formulierten quantitativen Hypothese, dass bestimmte Arten von Adverbialen in deutschen Texten häufiger auftreten müssten als in

vergleichbaren englischen Texten, wird hier deshalb mittels einer breit angelegten Korpusstudie nachgegangen, die auf einer Reihe von unterschiedlichen Korpora basiert. In diesen wird die relative Vorkommenshäufigkeit der ausgewählten Adverbialarten in den beiden Sprachen quantitativ ermittelt und verglichen. Dazu werden folgende Arten von Korpora herangezogen: öffentlich zugängliche einsprachige elektronische Korpora, ein selbst erstelltes Parallelkorpus aus vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten sowie ein selbst erstelltes Übersetzungskorpus, das sowohl deutsche als auch englische Originaltexte und Übersetzungen umfasst.

3.2.1 Öffentlich zugängliche einsprachige elektronische Korpora in Deutsch und Englisch

Für das Englische wie auch für das Deutsche existieren sehr große einsprachige elektronische Korpora, die öffentlich zugänglich sind und auf die auch in dieser Arbeit zurückgegriffen werden soll. Zu den bedeutendsten dieser Korpora gehören das Corpus of Contemporary American English (COCA), der British National Corpus (BNC), das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) des Instituts für deutsche Sprache (IDS) und das Kernkorpus des von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verwalteten Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS). Von besonderem Interesse für das aktuelle Forschungsvorhaben sind darüber hinaus die vom IDS angelegten deutschen und englischen Wikipedia-Korpora, die als besonders gut vergleichbar gelten können, da sie im Gegensatz zu den übrigen genannten Korpora von ein und derselben Einrichtung nach den gleichen Prinzipien und zum gleichen Zeitpunkt erstellt wurden. Die mehrsprachigen Wikipedia-Korpora des IDS wurden aus eben diesem Grunde auch schon von anderen Forschern für kontrastive linguistische Untersuchungen herangezogen (etwa Dalmas et al. 2016).

Alle hier aufgeführten elektronischen Korpora können nach verschiedensten Filterkriterien durchsucht werden, so z. B. nach Sachgebieten und Quellen, nach lexikalischen Kollokationen oder auch nach Wortarten. Es gilt jedoch zu bedenken, dass es sich bei den hier zu untersuchenden Adverbialen nicht etwa um Wortarten handelt, sondern vielmehr um Satzglieder, d. h. um Konstituenten aus einem oder mehreren Lexemen, die verschiedenen Wortarten angehören können. So können Adverbiale z. B. einzelne Adverbien oder Adjektive sein, aber auch kürzere oder längere Nominalphrasen oder Präpositionalphrasen. Eine maschinelle

Durchsuchung der existierenden elektronischen Korpora nach sämtlichen darin auftretenden Adverbialen ist schon allein deshalb nicht möglich, weil Adverbiale als solche in den genannten elektronischen Korpora nicht getaggt sind und durch automatische Wortartenannotationsprogramme auch gar nicht erfasst werden können. Dies schränkt die Nutzbarkeit der vorhandenen großen elektronischen Korpora für die hier vorzunehmende quantitative Untersuchung erheblich ein.

Um die umfangreichen bestehenden elektronischen Korpora zum Deutschen und Englischen dennoch für diese Arbeit nutzen zu können, wähle ich exemplarisch einige epistemische Adverbien im Deutschen und Englischen aus, die als Adverbiale fungieren können. Diese untersuche ich auf ihre Vorkommenshäufigkeit in den verschiedenen Korpora. Es handelt sich dabei um *vielleicht*, *möglicherweise*, *womöglich* und deren englische Übersetzungsentsprechungen *maybe*, *perhaps*, *possibly* sowie *anscheinend*, *scheinbar*, *offenbar*, *vermutlich* und deren englische Entsprechungen *apparently*, *seemingly*, *evidently*, *presumably*. Für jedes dieser Adverbien ermittle ich die Frequenz pro 1 Million Wörter, indem ich die Zahl der Treffer im jeweiligen Korpus durch die im Korpus enthaltene Gesamtwörterzahl dividiere. Diese Kalkulation nehme ich für alle ausgewählten Lexeme und Korpora selbst von Hand vor, da die von den Internetplattformen gelieferten Frequenzangaben nicht immer ganz zuverlässig sind. Unter anderem berücksichtigen diese vom Nutzer vorgenommene Filterungen und Ausschlüsse nicht in gebührendem Maße. Zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit mit den deutschsprachigen Korpora des IDS und des DWDS, die ausschließlich geschriebene Texte umfassen, werden die Korpora der gesprochenen Sprache in den englischsprachigen Datenbanken COCA und BNC von der Zählung ausgeschlossen.

3.2.2 Selbst erstellte Parallelkorpora für Deutsch und Englisch

Da eine automatische Recherche nach Satzgliedern wie Adverbialen in den großen elektronischen Korpora nicht möglich ist, habe ich für diese Arbeit eigene Korpora aus vergleichbaren deutschen und englischen Texten erstellt, die von mir manuell nach Adverbialen durchsucht werden. Eine solche Suche kann aus nachvollziehbaren Gründen nur stichprobenartig anhand einer begrenzten Zahl von Texten erfolgen und unterliegt naturgemäß gewissen Subjektivitätsfaktoren.

Für die Zwecke meiner Studie wurden zwei gesonderte zweisprachige Parallelkorpora zusammengestellt: ein Korpus aus deutschen und englischen Originaltexten, die thematisch, gattungsmäßig und stilistisch vergleichbar sind, sowie ein gemischtes Übersetzungskorpus aus deutschen Originalen und englischen Übersetzungen, englischen Originalen und deutschen Übersetzungen sowie einer kleineren Zahl von deutschen und englischen Übersetzungen derselben anderssprachigen Ausgangstexte. Bei der Auswahl der übersetzten Texte wurden nur professionell erstellte Übersetzungen berücksichtigt, die entweder in gedruckter Form oder in zuverlässigen Internetquellen veröffentlicht wurden. Da jedoch auch qualitativ hochwertige Übersetzungen immer mehr oder weniger von den jeweiligen Ausgangstexten beeinflusst sind und deshalb nicht unbedingt ein verlässliches Bild des tatsächlichen Sprachgebrauchs in der Zielsprache wiedergeben, dient das Übersetzungskorpus in erster Linie zur Überprüfung der Untersuchungsergebnisse aus dem Korpus der Originaltexte. Es wird also vornehmlich zu Kontrollzwecken herangezogen.

Um eine möglichst hohe Repräsentativität des Datenmaterials zu gewährleisten, habe ich für die Zusammenstellung der Korpora eine größere Zahl von kürzeren Textausschnitten in beiden Sprachen ausgewählt, die eine relativ breite Palette von Textsorten, Registern und Themenbereichen bzw. Sachgebieten abdecken. Es werden sowohl Sach- und Gebrauchstexte aus unterschiedlichen Quellen als auch literarische Werke verschiedener Gattungen erfasst. Außerdem habe ich in beide Korpora Redebeiträge aus einer Debatte im Europäischen Parlament einbezogen. Somit enthalten die Korpora auch eine kleinere Anzahl von gesprochenen Texten. Hier sei indessen darauf hingewiesen, dass schriftlich festgehaltene Redebeiträge zu einer Parlamentsdebatte, die von den Vortragenden zuvor gründlich vorbereitet wurden, natürlich nicht als repräsentative Beispiele für die gesprochene Sprache angesehen werden können.

Die Vornahme einer quantitativen Untersuchung anhand von breit gefächerten Korpora aus sowohl Originaltexten wie Übersetzungen in beide Sprachrichtungen soll sicherstellen, dass das untersuchte Datenmaterial so authentisch wie möglich und dabei dennoch inhaltlich möglichst vergleichbar ist. Damit unterscheidet sich die Methodik dieser Arbeit von anderen kontrastiven Studien, die sich entweder nur auf Originale und deren Übersetzungen stützen – wie z. B. die Arbeiten von Fischer (2013) und Berg (2016), in denen lediglich einzelne, hauptsächlich literarische Ausgangstexte und ihre Übersetzungen untersucht werden, sowie die Korpusstudien von Doherty (1996, 1998, 1999, 2002, 2004, 2005a, 2005b), die ausnahmslos Übersetzungen populärwissenschaftlicher Sachtexte in der Sprachrichtung Englisch-Deutsch erfassen – oder

aber auch ausschließlich auf Originaltexte einer einzigen Textsorte, etwa Wikipedia-Artikel in verschiedenen Sprachen wie bei Dalmas et al. (2016). Zwar sind die von mir ausgewählten Textausschnitte relativ kurz, doch stellen sie aufgrund der Vielfalt der vertretenen Textsorten und der Vielzahl der Autoren und Übersetzer meiner Meinung nach einen deutlich repräsentativeren Ausschnitt aus der deutschen und englischen Gegenwartssprache dar, als dies in den anderen genannten Arbeiten der Fall ist, und ermöglichen somit weitreichendere Schlussfolgerungen.

In dem für die vorliegende Arbeit zusammengestellten Parallelkorpus von vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten sind folgende Textsorten enthalten: Kriminalromane (Autoren: Friedrich Dürrenmatt, Ngaio Marsh), Kinder- und Jugendbücher (Autorinnen: Cornelia Funke, J. K. Rowling), als Drehbuchvorlagen konzipierte Filmbücher (Autoren: Doris Dörrie, Robert Bolt), populärwissenschaftliche Sachbücher zu politischen Ereignissen der gleichen geschichtlichen Epoche (Autoren: Sebastian Haffner, Christopher Clark), sprachwissenschaftliche Fachliteratur (Textausschnitte zum gleichen Thema aus zwei Einführungen in die Soziolinguistik), kommentierende journalistische Artikel zu den gleichen aktuellen Ereignissen (Quellen: Der Spiegel, Die Zeit, The Guardian, The New York Times, Euronews-Website), Wikipedia-Artikel zu verschiedenen Sachgebieten (Landeskunde: „Island“/„Iceland“; Medizin: „Diabetes mellitus“; Geologie: „Erdbeben“/„Earthquake“) sowie deutsche und englische Redebeiträge zur gleichen politischen Frage aus einer Debatte im Europäischen Parlament. Bei der Auswahl der politischen Redebeiträge wurde darauf geachtet, dass es sich bei den Rednern mit höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit um Muttersprachler der jeweiligen Sprache handelt. Auswahlkriterium bildeten hier die Namen der Abgeordneten und die Inhalte des jeweiligen Beitrags, woraus in der Regel hervorgeht, welche EU-Mitgliedstaaten die Betreffenden im Parlament vertraten.

Das für diese Arbeit angelegte Übersetzungskorpus wiederum umfasst folgende Ausgangs- und Zieltexte: zwei auf Englisch verfasste EU-Dokumente und ihre deutschen Übersetzungen (Allgemeiner Tätigkeitsbericht 2014 der EU-Agentur Frontex; Leitlinien zur elektronischen Kommunikation in den EU-Einrichtungen 2015), zwei deutschsprachige Publikationen von deutschen Bundesministerien und ihre englischen Übersetzungen (Eigenpräsentation des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Vorstellung des Küsten-, Meeres- und Polarforschungsprogramms Mare:N des Bundesministeriums für Bildung und

Forschung), zwei belletristische Werke und ihre jeweiligen autorisierten Übersetzungen (Autoren: Patrick Süskind, Agatha Christie), zwei journalistische Kommentare und ihre Übersetzungen (Autoren: Christian Zschke, Timothy Garton Ash), die bereits für das erstgenannte Parallelkorpus herangezogenen Redebeiträge aus dem Europäischen Parlament und ihre jeweiligen Übersetzungen sowie eine Auswahl von deutschen und englischen Übersetzungen anderssprachiger Redebeiträge aus der gleichen Parlamentsdebatte (Ausgangssprachen: Tschechisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Polnisch, Rumänisch, Schwedisch). Genaue Angaben zu allen für die Korpora herangezogenen Textquellen sind dem Literaturverzeichnis am Ende dieser Arbeit (Abschnitt 7.1) sowie den Anhängen A und B zu entnehmen.

Da ein ausschließlicher Rückgriff auf elektronische Texte die Bandbreite der Textsorten zu sehr einschränken würde, habe ich in die zu erstellenden Korpora nicht nur Texte in elektronischer Form, sondern auch gedruckte Texte einbezogen. Die Auswahl dieser Texte erfolgte aus praktischen und zeitlichen Erwägungen ausgehend von Büchern, auf die ich persönlich Zugriff hatte. Der Umfang der herangezogenen Textausschnitte wurde im Falle der elektronischen Dokumente durch die automatische Wörterzahlungsfunktion, im Falle der gedruckten Texte durch mehrmalige Zählung von Hand ermittelt. Alle gewählten Textausschnitte haben eine Länge von je 1500 bis 2500 Wörtern, mit Ausnahme der beiden journalistischen Kommentare und ihren im Internet erschienenen Übersetzungen, die nur jeweils rund 800 Wörter umfassen. Letztere wurden trotz ihrer Kürze in das Übersetzungskorpus aufgenommen, um in diesem auch das journalistisch-kommentierende Genre zu berücksichtigen. Angesichts der unterschiedlichen orthografischen Regeln im Deutschen und Englischen in puncto Zusammenschreibung, wegen derer deutsche Texte bei vergleichbarem Inhalt tendenziell geringere Wörterzahlen aufweisen als englische, wurden aus den englischsprachigen Originaltexten geringfügig längere Ausschnitte ausgewählt.

Da die Textausschnitte ohnehin nur von ungefähr gleicher Länge sein können, wurde die Wörterzahl in den manuell gezählten Texten lediglich approximativ ermittelt und gerundet. Eine strenge statistische Verarbeitung des Datenmaterials mit Vornahme von Signifikanztests ist insofern von vornherein ausgeschlossen. Doch auch wenn sämtliche Dokumente in elektronischer Form vorlägen, bliebe der statistische Unsicherheitsfaktor, dass die zur Ermittlung der Adverbiale erforderliche Satzanalyse nur durch menschliche Beurteilung erfolgen kann und

insofern immer etwas subjektiv ist. Außerdem erscheint der Aufwand einer mathematisch-statistischen Analyse dem vergleichsweise geringen Gesamtumfang der Korpora (ca. 37 050 deutsche und ca. 40 250 englische Wörter) nicht angemessen. In ähnlicher Weise argumentiert übrigens auch Fischer (2013), der in seiner ansonsten sehr ausführlichen kontrastiven Untersuchung aufgrund der kleinen Korpusgröße und geringen Zahl der abgedeckten Textsorten ebenfalls auf Signifikanztests verzichtet (ibid., S. 25 f. und S. 163). Zur Veranschaulichung der Proportionen zwischen dem Aufkommen von Adverbialen in den von mir untersuchten deutschen und englischen Korpustexten rechne ich jedoch die ermittelten absoluten Zahlen in Verhältniswerte um, die in einer gesonderten tabellarischen Übersicht präsentiert werden, welche aussagekräftige Vergleiche und Schlussfolgerungen gestattet.

Kapitel 4 Qualitative Untersuchung

4.1 Ermittlung der zu untersuchenden Adverbialarten

Wie in Kapitel 1 festgestellt wurde, leisten Adverbiale im Deutschen offenbar einen relativ gewichtigeren semantischen Beitrag zur Satzkonstruktion als im Englischen und in zahlreichen anderen Sprachen, in denen die gleichen Satzinhalte eher verbal formuliert werden. Doch um welche Arten von Adverbialen geht es nun konkret? In diesem Abschnitt soll vor dem Hintergrund der angestellten theoretischen Vorüberlegungen und Beschreibungen von Adverbialen in bereits vorliegenden Arbeiten ermittelt werden, welche Arten von Adverbialen im Deutschen gewissermaßen „verbales Potenzial“ besitzen und somit Inhalte vermitteln, die auch verbal ausgedrückt werden könnten.

4.1.1 Vorüberlegungen auf der Grundlage der Beschreibungen der Adverbiale in den Grammatiken

Den in Abschnitt 2.3 besprochenen Grammatiken zufolge lassen sich adverbiale Bestimmungen grundsätzlich je nach ihrer Notwendigkeit für die Grammatikalität des Satzes in zwei Gruppen unterteilen: die valenznotwendigen adverbialen Ergänzungen und die nicht valenznotwendigen adverbialen Angaben (Duden-Grammatik 2009, S. 780 ff., Engel 1996, S. 185 ff. & 219 ff., Heidolph et al. 1981, S. 374, Zifonun et al. 1997, S. 974 ff., wenn auch mit teils anderer Terminologie). Adverbiale Ergänzungen werden von der Valenz eines bestimmten Verbs gefordert und sind daher obligatorische Satzglieder, deren Auslassung dazu führt, dass der Satz entweder ungrammatisch wird oder das Verb eine völlig andere Bedeutung erhält. Ein Beispiel:

- (13) a. Lisa wohnt in Lund. (DE)
b. Lisa lives / resides in Lund. (EN)

Sowohl in der deutschen wie auch in der englischen Fassung von Satz (13) kann die adverbiale Ergänzung *in Lund* nicht weggelassen werden, wenn das Verb in der Bedeutung „seinen Wohnsitz haben“ verwendet wird. Zwar wäre der englische Satz ohne die adverbiale Ergänzung

nicht ungrammatisch, jedoch würde sich die Semantik des Satzes durch die Auslassung grundlegend verändern. Die Satzaussage entspräche in letzterem Fall dem deutschen Satz „Lisa ist am Leben“. Ersetzt man dagegen das englische Verb *lives* durch dessen Synonym *resides*, so erhält man auch im Englischen bei Weglassung der adverbialen Ergänzung – analog zum Deutschen – einen ungrammatischen Satz:

- (13) a¹. * Lisa wohnt. (DE)
b¹. * Lisa resides. (EN)

Die Grammatikalität kann hier zwar sowohl im Deutschen wie im Englischen durch Kontrastierung mit einem Synonym mit anderen Konnotationen wiederhergestellt werden, z. B. in Sätzen wie *Rita wohnt nicht, sie haust* (Maienborn 1991), doch sind dies eher marginale Fälle, die die grundsätzliche grammatische Notwendigkeit von Ergänzungen im kanonischen Satz kaum in Frage stellen.

Generell handelt es sich bei den adverbialen Ergänzungen zumeist um Lokal- oder Richtungsadverbiale, während andere Arten von Adverbialen, etwa temporale oder modale, nur vergleichsweise selten durch die Valenz des Verbs obligatorisch vorgegeben sind (vgl. Fischer 2013, S. 285; Zifonun et al. 1997, S. 1099). Verben, die ein Temporaladverbial oder ein Modaladverbial als Ergänzung erfordern, finden sich in den Beispielen (14) und (15):

- (14) a. Die Sitzung dauerte zwei Stunden. (DE)
b. The meeting lasted (for) two hours. (EN)
- (15) a. Er benimmt sich schlecht. (DE)
b. He behaves badly. (EN)

Wie die vorangegangenen Beispielsätze zeigen, weisen das Deutsche und das Englische hier oft parallele Strukturen auf, bei denen deutschen adverbialen Ergänzungen in der Übersetzung direkte Entsprechungen in englischen adverbialen Ergänzungen gegenüberstehen. Fischer (2013) verweist allerdings in seiner auf einem Übersetzungskorpus basierenden kontrastiven Untersuchung auf Fälle, in denen adverbiale Ergänzungen in deutschen Sätzen im Englischen auch durch andere Satzglieder wiedergegeben werden können, beispielsweise durch Subjekte oder Objekte (Beispiele leicht vereinfacht aus Fischer 2013, S. 291):

- (16) a. Auf seiner Nase schälte sich ein Sonnenbrand. (DE)
 b. His nose was peeling from sunburn. (EN)
- (17) a. In den engen Gassen herrschte noch mehr Betrieb. (DE)
 b. The narrow alleys were even more crowded. (EN)
- (18) a. Er kniff ihm zärtlich in die Backe. (DE)
 b. He pinched his cheek affectionately. (EN)

Insgesamt treten in Fischers (2013) Korpusuntersuchung adverbiale Ergänzungen im Englischen absolut gesehen etwas häufiger auf als im Deutschen. Da allerdings die englischen Texte in Fischers Korpus deutlich mehr Verbalphrasen aufweisen als die deutschen Texte, ist die relative Frequenz adverbialer Ergänzungen pro Verbalphrase im Englischen niedriger als im Deutschen. Alles in allem ermittelt Fischer jedoch nur vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen den Vorkommenshäufigkeiten adverbialer Ergänzungen in den beiden Sprachen.

Entscheidend ist indessen die Beobachtung, dass adverbiale Ergänzungen im Deutschen oder im Englischen in Fischers parallelem Übersetzungskorpus niemals Verbalphrasen gegenüberstehen. Dies ist auch wenig verwunderlich: Die semantischen Inhalte, die durch lokale, temporale oder modale adverbiale Ergänzungen ausgedrückt werden, lassen sich weder im Deutschen noch im Englischen durch verbale Konstruktionen ersetzen. So kann etwa ein valenzgebundenes obligatorisches Lokaladverbial wie *in Lund* in Beispiel (13) oben nicht verbal umformuliert werden. Gleiches gilt für die temporalen und modalen adverbialen Ergänzungen *zwei Stunden* und (*for*) *two hours* in Beispiel (14) bzw. *schlecht* und *badly* in Beispiel (15). Für die vorliegende Studie von Interesse sind freilich nur solche Adverbiale, deren semantische Inhalte prinzipiell auch durch Verben ausgedrückt werden können. Da rein verbale Konstruktionen nie die Funktionen von adverbialen Ergänzungen übernehmen können, fallen adverbiale Ergänzungen also nicht unter meinen Forschungsgegenstand.

Anders sieht es dagegen bei den adverbialen Angaben aus, die nicht von der Valenz des Verbs gefordert sind. Von diesen können viele sehr wohl an die Stelle von synonymen Verbalkonstruktionen treten, und hier bevorzugt das Deutsche offenbar häufig die adverbiale Formulierungsvariante. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden somit grundsätzlich

nur die nicht valenzgeforderten adverbialen Angaben, da sich deren propositionale Inhalte sowohl im Deutschen wie im Englischen auch verbal ausdrücken lassen.

Hierbei ist freilich zu bedenken, dass es auch nicht valenzgeforderte adverbiale Angaben gibt, deren Inhalt nicht verbal formulierbar ist. Dazu gehören etwa temporale oder lokale Umstandsangaben wie *morgens* oder *in der Dusche* in Sätzen wie *Morgens in der Dusche singe ich gern*. Dagegen kann die modale adverbiale Angabe *gern* in diesem Beispielsatz auch durch eine Verbalkonstruktion ersetzt werden. Eine mögliche Alternativkonstruktion lautet etwa *Morgens in der Dusche macht es mir Spaß zu singen*. Mit anderen Worten: Nicht alle adverbialen Angaben sind von dem hier zu beleuchtenden Phänomen betroffen, sondern nur manche. Welche Adverbialarten dies konkret sind, versuche ich im nächsten Abschnitt abzustecken.

4.1.2 Absteckung von Adverbialarten mit verbalem Potenzial anhand von Erfahrungen aus der Übersetzungspraxis

Im Hinblick auf die Inangriffnahme der Frage, welche Arten von deutschen Adverbialen im englischen Sprachgebrauch verbalen Konstruktionen entsprechen, folgt nun eine umfassende, wenn auch sicher nicht erschöpfende tabellarische Übersicht über deutsche Adverbiale, die im Englischen typischerweise verbal formuliert werden (siehe Tabelle 1 unten). Viele der in dieser Tabelle aufgeführten Beispiele stammt aus Lehrwerken für die akademische Übersetzerausbildung in der Sprachrichtung Englisch-Deutsch (Friederich 1977, S. 55-63, sowie Königs 2011, S. 11-26 und CD-ROM S. 4-46), wurden jedoch für die Zwecke dieser Arbeit teilweise leicht abgeändert oder gekürzt. Weitere Beispiele gründen sich auf eigene empirischen Beobachtungen und wurden von mir im Rahmen meiner langjährigen übersetzungspraktischen Tätigkeit zusammengetragen.

Alle Beispiele in Tabelle 1 wurden anhand der in Abschnitt 2.5 oben definierten Adverbialarten kategorisiert. Neben den Ausgangssätzen stehen in der Tabelle propositional synonyme deutsche Satzkonstruktionen, in denen jeweils zusätzliche Verben zum Einsatz kommen, entweder in Form einer weiteren Verbalphrase oder in einem gesonderten Teilsatz. Alle diese Alternativkonstruktionen sind grammatisch korrekt, dürften aber von deutschen Muttersprachlern als weniger idiomatisch oder umständlicher eingestuft werden. Sie bilden somit

in stilistischer bzw. pragmatischer Hinsicht nicht völlig gleichwertige Übersetzungsäquivalente zu den adverbialen Formulierungen.

Tabelle 1. Deutsche Adverbiale, die im Englischen häufig verbal formuliert werden, sowie denkbare verbale Alternativkonstruktionen im Deutschen. Quellen: Friederich 1977, Königs 2011, teils abgeändert oder gekürzt, sowie eigene Beispiele.

Adverbialart	Deutsch	Englisch	Deutsche verbale Alternativkonstruktion
Temporal-adverbial	Sie aßen <u>weiter</u> , bis sie nicht mehr konnten.	They <u>continued</u> eating till they could eat no more.	Sie <u>fuhren damit fort</u> zu essen, bis sie nicht mehr konnten.
Temporal-adverbial	Wenn wir Ihnen <u>weiterhin</u> unsere Listen zusenden sollen, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus.	If you wish us to <u>continue</u> sending you our lists, please fill in this form.	Wenn wir <u>damit fortfahren</u> sollen, Ihnen unsere Listen zuzusenden, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus.
Temporal-adverbial	Er wohnt <u>nach wie vor</u> // <u>immer noch</u> über dem Geschäft.	He <u>continues to</u> live above the shop.	Er <u>bleibt</u> über dem Geschäft <u>wohnen</u> .
Temporal-adverbial	<u>Allmählich</u> // <u>So langsam</u> begriff er, was er wollte.	He <u>began to</u> understand what he wanted.	Er <u>begann</u> // <u>ging an</u> zu begreifen, was er wollte.
Temporal-adverbial	Ich möchte mich <u>als allererstes</u> für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken.	I would like to <u>start by</u> expressing my gratitude for our constructive collaboration.	Ich möchte <u>damit beginnen</u> , mich für die konstruktive Zusammenarbeit zu bedanken.
Temporal-adverbial	Anna arbeitet <u>gerade</u> // <u>zurzeit</u> // <u>momentan</u> .	Anna <u>is</u> working.	Anna <u>ist dabei</u> // <u>damit befasst</u> , zu arbeiten.
Temporal-adverbial	<u>Früher</u> ging er <u>immer</u> zu Fuß ins Büro.	He <u>used to</u> walk to his office.	Er <u>pfl egte</u> zu Fuß ins Büro zu gehen.
Temporal-adverbial	Er lacht <u>andauernd</u> .	He <u>keeps</u> laughing.	Er <u>hört nicht auf</u> zu lachen.
Temporal-adverbial	Mein Schnürsenkel geht <u>ständig</u> // <u>immer wieder</u> auf.	My shoe-lace <u>keeps</u> coming undone.	<u>Es passiert immer wieder</u> , <u>dass</u> mein Schnürsenkel aufgeht.
Temporal-adverbial	<u>Jetzt</u> // <u>Mittlerweile</u> // <u>Heute</u> sehe ich das Problem in einem anderen Licht.	I <u>have come to</u> see the problem in another light.	Ich bin so weit <u>gekommen</u> , <u>dass</u> ich das Problem in einem anderen Licht sehe.
Temporal-adverbial	Die Fabrik stellt <u>keine</u> Fahrräder <u>mehr</u> her.	The factory has <u>ceased</u> // <u>stopped</u> making bicycles.	Die Fabrik hat <u>aufgehört</u> , Fahrräder herzustellen.
Temporal-adverbial	<u>Schnell</u> // <u>Schon bald</u> begriff sie, was da geschah.	She <u>was not slow to</u> realise what was happening.	<u>Sie brauchte nicht lange</u> , <u>bis</u> sie begriff, was da geschah.

Adverbialart	Deutsch	Englisch	Deutsche verbale Alternativkonstruktion
Temporal-adverbial	Er schlägt den Ball <u>oft</u> // <u>bisweilen</u> // <u>gern</u> (einmal) zu hoch.	He <u>tends to</u> pitch the ball too high.	Er <u>tendiert</u> // <u>neigt dazu</u> , den Ball zu hoch zu schlagen.
Temporal-adverbial	Ich gehe <u>gern</u> (= oft, gewöhnlich) mit den Kindern in den Zoo.	I <u>like</u> to take the children to the zoo.	Ich <u>pflüge</u> mit den Kindern in den Zoo zu gehen.
Modal-adverbial	Er singt <u>gern</u> .	He <u>likes</u> singing // to sing.	Er <u>mag es</u> // Es <u>macht</u> ihm <u>Spaß</u> zu singen.
Modal-adverbial	Unterrichten Sie <u>gern(e)</u> ?	Do you <u>enjoy</u> teaching?	<u>Genießen</u> Sie <u>es</u> // <u>Gefällt es</u> Ihnen zu unterrichten?
Modal-adverbial	Ich gehe mit den Kindern <u>gern</u> in den Zoo.	I <u>like</u> taking the children to the zoo.	<u>Es macht mir</u> (immer wieder) <u>Spaß</u> // <u>Freude</u> , mit den Kindern in den Zoo zu gehen.
Modal-adverbial	Er schreibt seine Briefe <u>lieber</u> selbst.	He <u>prefers to</u> write his letters himself.	Er <u>zieht es vor</u> , seine Briefe selbst zu schreiben.
Modal-adverbial	Ich bleibe heute <u>lieber</u> zu Hause, denn ich bin furchtbar erkältet.	I <u>would/had rather</u> // <u>prefer to</u> stay at home today, since I have such a bad cold.	Ich <u>ziehe es vor</u> // <u>bevorzuge es</u> , heute zu Hause zu bleiben, denn ich bin furchtbar erkältet.
Modal-adverbial	Er steht <u>überhaupt nicht gern</u> // <u>äußerst ungern</u> früh auf.	He <u>hates</u> // <u>detests</u> getting up early.	Er <u>hasst</u> // <u>verabscheut es</u> , früh aufzustehen.
Modal-adverbial	Gusseisen bricht <u>leicht</u> // <u>gern</u> .	Cast iron <u>is apt</u> // <u>prone</u> // <u>liable to</u> break.	Gusseisen <u>neigt dazu</u> zu brechen.
Modal-adverbial	Ich gehe <u>gern</u> (= bereitwillig und mit Freude) mit den Kindern in den Zoo, wenn du heute etwas Zeit für dich brauchst.	I <u>would be happy to</u> take the children to the zoo if you need some time on your own today.	Ich <u>wäre (gerne) bereit</u> , mit den Kindern in den Zoo zu gehen, wenn du heute etwas Zeit für dich brauchst.
Modal-adverbial	<u>Gern</u> (= mit Freude // bereitwillig) senden wir Ihnen als Anlage unsere Preisliste.	We <u>have pleasure in</u> sending you // We <u>are pleased/happy to</u> send you the enclosed price list.	Wir <u>freuen uns</u> , // <u>Es ist uns eine Freude</u> , Ihnen als Anlage unsere Preisliste zu senden.
Modal-adverbial	Das glaube ich <u>gern</u> . (= ohne Weiteres)	I <u>am quite willing to</u> believe that.	Ich <u>bin durchaus bereit</u> // <u>gewillt</u> , das zu glauben.
Modal-adverbial	Sie will <u>unbedingt</u> ins Ausland.	She <u>is anxious to</u> get abroad // <u>hell-bent on</u> getting abroad.	Sie <u>ist darauf erpicht</u> // <u>brennt darauf</u> , ins Ausland zu kommen.

Adverbialart	Deutsch	Englisch	Deutsche verbale Alternativkonstruktion
Modal-adverbial	<u>Bewusst</u> ging er über ihre Unverschämtheit hinweg.	He <u>chose to ignore</u> her impertinence.	Er <u>beschloss // zog es vor</u> , über ihre Unverschämtheit hinwegzugehen.
Umstands-adverbial	Er schnitt die Wurst <u>mit einem Messer</u> .	He <u>used a knife to</u> slice the sausage.	Er <u>benutzte</u> ein Messer, <u>um</u> die Wurst zu schneiden.
Umstands-adverbial	<u>Zufällig</u> stand ein Polizist an der Ecke.	There <u>happened to be</u> a policeman on the corner.	<u>Es verhielt sich gerade so, dass</u> ein Polizist an der Ecke stand.
Umstands-adverbial	<u>Mit vier Jahren</u> begann sie mit dem Ballettunterricht.	<u>When she was four years old</u> she started taking ballet lessons.	<u>Als sie vier Jahre alt war</u> , begann sie, Ballettunterricht zu nehmen.
Umstands-adverbial	Als er den Telefonhörer abnahm, stellte er <u>zu seiner Überraschung</u> fest, dass seine Frau am Apparat war.	When he answered the phone he <u>was surprised to</u> find himself speaking to his wife.	Als er den Telefonhörer abnahm, <u>war er überrascht</u> festzustellen, dass seine Frau am Apparat war.
Umstands-adverbial	<u>Gezwungenermaßen</u> erklärte der Präsident seinen Rücktritt.	The president <u>was forced to</u> resign.	Der Präsident <u>wurde gezwungen</u> , seinen Rücktritt zu erklären.
Umstands-adverbial	<u>In der Regel // Üblicherweise // Normalerweise</u> ernten britische Premierminister in Frankreich keinen Beifall.	British prime ministers <u>are not used to</u> getting ovations in France.	Britische Premierminister <u>sind es nicht gewohnt</u> , in Frankreich Beifall zu ernten.
Umstands-adverbial	Sie konnte <u>vor lauter Aufregung</u> nicht sprechen.	<u>She was so excited that</u> she couldn't speak.	<u>Sie war so aufgeregt, dass</u> sie nicht sprechen konnte.
Umstands-adverbial	<u>Vorsichtshalber</u> buchte er den Flug frühzeitig.	<u>To be on the safe side</u> he <u>made sure to</u> book his flight early.	<u>Um auf Nummer Sicher zu gehen</u> , buchte er seinen Flug frühzeitig.
Umstands-adverbial	<u>Trotz ihrer Begabung</u> ist sie doch nicht sehr erfolgreich.	<u>Although she is talented</u> , she is not very successful.	<u>Obwohl sie begabt ist</u> , ist sie nicht sehr erfolgreich.
Umstands-adverbial	Bei seinem Einkommen <u>müsste er sich eigentlich ein viel besseres Auto leisten können</u> .	<u>Considering his income // If you consider his income</u> , he should really be able to afford a much better car.	<u>Wenn man sein Einkommen bedenkt</u> , müsste er sich eigentlich ein viel besseres Auto leisten können.
Umstands-adverbial	<u>Im Wiederholungsfall</u> wird er zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.	<u>Should the offence be repeated</u> , he will be sentenced to four years' imprisonment.	<u>Sollte die Straftat wiederholt begangen werden</u> , wird er zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Adverbialart	Deutsch	Englisch	Deutsche verbale Alternativkonstruktion
Umstandsadverbial	Den Prognosen zufolge // Laut Prognose werden die Arbeitslosenzahlen auch weiterhin ansteigen	Unemployment is forecast to continue rising.	Es wird vorhergesagt // prognostiziert, dass die Arbeitslosenzahlen auch weiterhin ansteigen.
Umstandsadverbial	Der Ausschuss wählt voraussichtlich im Herbst einen neuen Vorsitzenden.	The committee is expected to elect a new chairman in the autumn.	Es wird erwartet, dass der Ausschuss im Herbst einen neuen Vorsitzenden wählt.
Satzadverbial	Bekanntlich besteht das Problem darin, Stoffe zu finden, die für normale Zellen unschädlich sind.	As everyone knows the problem is to find substances which are harmless to normal cells.	Wie jedermann weiß, besteht das Problem darin, Stoffe zu finden, die für normale Zellen unschädlich sind.
Satzadverbial	Sie ist angeblich sehr reich.	She is said // alleged // supposed to be very rich.	Es wird von ihr behauptet // ihr nachgesagt, dass sie sehr reich sei. // Sie soll sehr reich sein.
Satzadverbial	Er kommt wahrscheinlich // wohl heute.	He is likely to come today.	Es ist wahrscheinlich, dass er heute kommt.
Satzadverbial	Er kommt vielleicht // eventuell morgen.	He might come tomorrow.	Er könnte morgen kommen.
Satzadverbial	Vielleicht // Möglicherweise hat er den Zug verpasst.	He may have missed the train.	Es kann sein, dass er den Zug verpasst hat.
Satzadverbial	Er lebt jetzt vermutlich in Spanien.	He is presumed to be living in Spain now.	Es wird // Man vermutet, dass er jetzt in Spanien lebt.
Satzadverbial	Sie hat anscheinend einen großen Freundeskreis.	She appears to have many friends.	Sie scheint einen großen Freundeskreis zu haben.
Satzadverbial	Nur 17 Exemplare dieses Buches sind offenbar // wohl // scheinbar erhalten geblieben.	Only 17 copies of this book seem to have survived.	Nur 17 Exemplare dieses Buches scheinen erhalten geblieben zu sein.
Satzadverbial	Das Wetter wird bestimmt // mit Sicherheit nass.	The weather is sure to be wet.	Es ist bestimmt // mit Sicherheit so, dass das Wetter nass wird.
Satzadverbial	Er wird sicher Erfolg haben.	He is certain to succeed.	Es ist sicher, dass er Erfolg haben wird.
Satzadverbial	Unsere Mannschaft gewinnt todsicher // ganz sicher.	Our team is bound to win.	Unsere Mannschaft muss (einfach) gewinnen.
Satzadverbial	Leider kann ich nicht.	I'm afraid I can't.	Ich fürchte, ich kann nicht.
Satzadverbial	Bedauerlicherweise muss ich das Konzert absagen.	I am sorry to have to cancel the concert.	Ich bedaure, dass ich das Konzert absagen muss.

Adverbialart	Deutsch	Englisch	Deutsche verbale Alternativkonstruktion
Satzadverbial	<u>Hoffentlich</u> kommt er.	I <u>hope</u> he'll come.	Ich <u>hoffe</u> , er kommt.
Satzadverbial	<u>Meines Erachtens</u> // <u>Meiner Meinung nach</u> ist das falsch.	I <u>think</u> // <u>believe</u> this is wrong.	Ich <u>bin der Meinung</u> // Ich <u>meine</u> , dass das falsch ist.

Wie aus Tabelle 1 oben deutlich hervorgeht, tauchen unter den Beispielen keine Lokaladverbiale auf. Tatsächlich finden sich unter den überaus zahlreichen Beispielen für deutsche Adverbiale, die in Friederich (1977) und Königs (2011) als geeignete Übersetzungen für die Wiedergabe englischer Verbalkonstruktionen aufgelistet werden, überhaupt keine Lokaladverbiale, während Temporaladverbiale, Modaladverbiale, die von mir als Umstandsadverbiale kategorisierten Adverbiale und Satzadverbiale dort zu Hauf vertreten sind. Dies steht mit der im vorangegangenen Abschnitt (4.1.1) gemachten Feststellung bezüglich lokaler adverbialer Ergänzungen im Einklang, nämlich dass diese im Deutschen wie im Englischen nie durch rein verbale Konstruktionen ersetzt werden können. Offensichtlich trifft diese Aussage auch auf die nicht valenzgeforderten lokalen adverbialen Angaben zu. Lokaladverbiale werden demnach von dem hier zu erforschenden Phänomen nicht erfasst und somit von der weiteren Untersuchung gänzlich ausgeschlossen.

Bei den Temporaladverbialen in der obigen Übersicht fällt auf, dass es sich bei allen aufgeführten Beispielen um Adverbiale mit aspektueller Funktion handelt. Einige davon, so beispielsweise *schon* oder *noch*, werden in Grammatiken zuweilen als Partikeln behandelt (z. B. bei Helbig/Buscha 2013, S. 424). Damit wird ihnen nach einer in der Germanistik vorherrschenden Auffassung der Satzgliedcharakter abgesprochen, was auch ihre Klassifizierung als Adverbiale ausschließen würde. Berücksichtigt man indes die paradigmatische Austauschbarkeit dieser Lexeme mit anderen Konstituenten, die unstrittig als Adverbiale gelten, spricht einiges dafür, solche Wörter als Temporaladverbiale aufzufassen. So lässt sich etwa der Ausdruck *noch (immer)* in aller Regel ohne nennenswerten Sinnunterschied durch *nach wie vor* oder *weiterhin* ersetzen und ist daher als funktional gleichwertig zu betrachten. Da allein die Wortartenzugehörigkeit eines Lexems für die funktionale Beschreibung einer Satzkonstituente nicht maßgeblich sein sollte und m. E. der Funktion eines sprachlichen Zeichens im Satz immer Vorrang gebührt (ganz im Sinne der systemisch-funktionalen Grammatik von Halliday & Matthiessen 2014), werden solche Partikeln hier als aspektuelle Temporaladverbiale behandelt.

Im Übrigen sei genannt, dass auch die Duden-Grammatik (2009, S. 576) *schon* und *noch* als Adverbien und nicht etwa als Partikeln einstuft, d. h. über die Kategorisierung solcher Lexeme herrscht in den Grammatiken keineswegs Einigkeit.

Des Weiteren ist festzustellen, dass in Tabelle 1 oben keine Adverbiale der zeitlichen Situierung auftreten, d. h. keine Datumsangaben, Präpositionalphrasen mit Wochentagen, Monaten und dergleichen oder solche, die auf bestimmte zeitlich situierte Ereignisse verweisen (z. B. *während der Sitzung*). Dies war auch nicht anders zu erwarten, denn Temporaladverbiale dieser Art lassen sich allenfalls durch adverbiale Nebensätze ersetzen, jedoch nicht durch Verbindungen aus mehreren Verben. Während es zu einem aspektuellen Temporaladverbial wie *allmählich* durchaus rein verbale Alternativen z. B. mit *beginnen* oder *anfangen* gibt, kann ein zeitlich situierendes Temporaladverbial wie *gestern* im Deutschen ebenso wenig verbal ausgedrückt werden wie *yesterday* im Englischen. Solche nichtaspektuellen Temporaladverbiale werden daher von dieser Untersuchung ausgeschlossen, sofern sie nicht als Synonyme zu aspektuellen Temporaladverbialen aufgefasst werden können (etwa *heute* im Sinne von *derzeit* zur Wiedergabe eines progressiven Aspekts im Deutschen).

Nicht berücksichtigt werden in dieser Untersuchung ferner Adverbiale wie z. B. *jedoch*, *außerdem*, *zum einen ... zum anderen* usw., die vornehmlich oder ausschließlich der Textkohärenz dienen. Letztere werden zwar verschiedentlich zu den Satzadverbialen gezählt (so etwa bei Bellert 1977 und bei Pittner 1999), sollten jedoch m. E. von diesen klar unterschieden werden, da sie keine Bewertung der Proposition seitens des Sprechers ausdrücken und somit keine satzmodale Funktion haben. In Tabelle 1 oben fehlen solche Adverbiale gänzlich, was zeigt, dass sie von dem hier zu untersuchenden Phänomen augenscheinlich nicht betroffen sind. Meiner Erfahrung nach lassen sich Adverbiale, die rein textuelle Funktionen ausüben, auch nur schwerlich oder gar nicht verbal umformulieren. Sie fallen damit auch nicht unter den Forschungsgegenstand dieser Arbeit.

Ebenso wenig soll sich diese Arbeit mit Abtönungspartikeln (Modalpartikeln) oder Gradpartikeln (Fokuspartikeln) wie *ja*, *nur*, *aber* und dergleichen befassen, auch wenn die Grenzen zwischen solchen Partikeln und Adverbialen bisweilen fließend sind. Partikeln dieser Art werden allerdings dann berücksichtigt, wenn sie als mit einem Satzadverbial *de facto* synonym angesehen werden können und im Satz die gleiche Funktion ausüben. Dies gilt beispielsweise für

die Partikel *wohl*, wenn diese im Sinne von *wahrscheinlich* oder *vermutlich* verwendet wird. Selbst wenn *wohl* aufgrund seiner mangelnden Fähigkeit zur Vorfeldbesetzung in vielen Grammatiken nicht als eigenständiges Satzglied eingestuft wird, ist es angesichts der paradigmatischen Austauschbarkeit mit anderen Satzadverbialen in bestimmten Kontexten vertretbar, eine solche satzmodale Partikel ebenfalls als Adverbial zu betrachten.

Abschließend soll hier noch kurz auf die Negationswörter eingegangen werden, die den gängigen Grammatiken zufolge nicht zu den Satzgliedern gezählt werden und somit keine Adverbiale sein können. Dennoch werden zahlreiche Negationsausdrücke sowohl bei Friederich (1977) als auch bei Königs (2011) etwas unpräzise als „adverbiale“ Übersetzungsäquivalente von englischen Verbalkonstruktionen aufgeführt und empfohlen, was darauf schließen lässt, dass Übersetzer als Sprachpraktiker das Augenmerk weniger auf sprachtheoretische Kategorisierungen als vielmehr auf die Funktion eines sprachlichen Ausdrucks richten. Im Sinne einer Verwertung von Erkenntnissen aus der angewandten Übersetzungswissenschaft in der kontrastiven Linguistik werden in die vorliegende Untersuchung daher auch Konstruktionen aus Negationsausdrücken und Partikeln einbezogen, wenn Letztere adverbiale Funktionen ausüben können. Die gilt beispielsweise für Konstruktionen wie *nicht mehr*, welche nicht ausschließlich der Negation der Satzaussage oder einzelner Satzglieder dienen, sondern im Satz auch eine aspektuelle Rolle spielen. Solche Konstruktionen lassen sich ohne Weiteres als aspektuelle Temporaladverbiale klassifizieren, zumal sie bei Übersetzungen ins Englische nicht selten rein verbal wiedergegeben werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die vorzunehmende empirische Untersuchung mit folgenden nicht valenzgeforderten Adverbialarten befassen wird: aspektuellen Temporaladverbialen, prozess- oder ereignisbezogenen Modaladverbialen, satzaussagebezogenen Umstandsadverbialen sowie propositionsbewertenden Satzadverbialen. Auf diese Adverbialarten wird sich auch die quantitative Korpusstudie gründen, deren Ergebnisse in Kapitel 5 dargelegt werden.

4.2 Typologisch relevante Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Englischen hinsichtlich Adverbialen

Im Vorangegangenen wurde bereits wiederholt darauf hingewiesen, dass es zwischen dem Deutschen und dem Englischen einige grundlegende typologisch relevante syntaktische und morphologische Unterschiede gibt, die die Verwendung von Adverbialen im Deutschen bedingen oder zumindest stark begünstigen. Hierzu gehören insbesondere die Anhebungskonstruktionen und der verbale Aspekt, vornehmlich die Verlaufsform. Beide Strukturen führen zur Verknüpfung mehrerer Verben, entweder Verbverkettungen aus zwei Vollverben oder Verbalkomplexen aus Hilfs- und Vollverben, welche sich unweigerlich auch auf die Wortstellung im Satz auswirken. Das Deutsche unterscheidet sich vom Englischen diesbezüglich vor allem durch eine konsequente Verbzweitstellung im Aussagesatz und eine grundlegende OV-Stellung (vgl. Haider 2010; Hawkins 1986, 1994), welche bei Auftreten mehrerer Verben im Hauptsatz zur Bildung einer Verbklammer führt.

4.2.1 Anhebungskonstruktionen im Vergleich zu Adverbialen

Wie bereits von zahlreichen Autoren (u. a. Fischer 2013; Hawkins 1986; König 1971; Rohdenburg 1974) herausgehoben wurde, zeichnet sich das Englische durch den häufigen Gebrauch von Anhebungskonstruktionen aus, denen im Deutschen zumeist keine analogen Strukturen gegenüberstehen. Aber auch in den relativ wenigen Fällen, in denen im Deutschen eine Subjektanhebung möglich ist, tendieren deutsche Muttersprachler oft dazu, das zusätzliche Verb durch ein Adverbial zu ersetzen oder eine alternative adverbiale Konstruktion als gleichwertig einzustufen. Dies kann anhand einiger der in Abschnitt 2.4.1.1 erörterten Beispiele aus Hawkins (1986, S. 75) illustriert werden, die von mir hier unter Einfügung von Adverbialen paraphrasiert werden:

- (19) a. John seems to be ill. (EN)
a¹. ? John is ill, seemingly. (EN)
b. Johann scheint krank zu sein. (DE)
b¹. Johann ist anscheinend krank. (DE)

- (20) a. The noise seems to get on his nerves. (EN)
 a¹. Apparently, the noise gets on his nerves. (EN)
 b. Der Lärm scheint ihn aufzuregen. (DE)
 b¹. Der Lärm regt ihn offenbar auf. (DE)

Sowohl (19b¹) als auch (20b¹) sind für mich als deutsche Muttersprachlerin mit (19b) bzw. (20b) weitgehend austauschbar. Auf die englischen Paraphrasen (19a¹) und (20a¹) trifft dies indessen nach meinem Empfinden nicht zu. So wirkt der Satz (19a¹) ausgesprochen unidiomatisch, obwohl er keineswegs ungrammatisch ist. Die recht zweifelhafte Akzeptabilität von Satz (19a¹) mag natürlich auch daran liegen, dass das Adverb *seemingly* im Englischen generell seltener verwendet wird als das sehr viel gebräuchlichere Synonym *apparently* im Satz (20a¹). Problematisch ist aber auch die Platzierung des Adverbials, das an das Satzende gedrängt und somit zu einem losgelösten Nachtrag wird.

Satz (20a¹) wiederum ist zwar vollkommen akzeptabel, stellt jedoch ebenfalls keine semantisch und pragmatisch äquivalente Paraphrase von Satz (20a) dar, denn auch hier wurde die satzmodale Komponente an den Rand des Satzes verlagert. Sie bildet damit nicht mehr Teil der Kernaussage, sondern bekommt ein besonderes Gewicht, wodurch die Sprechereinschätzung stärker in den Vordergrund rückt. Dieser Satz dürfte daher in anderen Kontexten gebraucht werden als der Satz (20a).

Anders als im Deutschen ist es im Englischen kaum möglich, das Adverbial in die Mitte des Satzes zu stellen, wie die folgenden Paraphrasen zeigen:

- (19) a². * John is seemingly ill. (EN)
 (20) a². (?) The noise, apparently, gets on his nerves. (EN)

Die Grammatikalität könnte in Satz (19a²) allenfalls durch Hinzufügung von parenthetischen Kommata wiederhergestellt werden, wodurch das Satzadverbial analog zu Satz (20a²) als gedanklicher Einschub gekennzeichnet würde. Aber auch diese Variante wäre von eher fragwürdiger Akzeptabilität und dürfte nicht sehr frequent vorkommen.

Adverbiale wie *seemingly* oder *apparently* weisen also im Englischen nicht die gleichen Bewegungsmöglichkeiten auf wie im Deutschen, wo sie problemlos auch im Mittelfeld und

somit näher am Verb platziert werden können. Eine solche verbnaher Platzierung beinhaltet zugleich auch eine Positionierung am unmittelbaren Kern der Satzaussage, der durch das Verb bzw. die Verbgruppe ausgedrückt wird, sodass das Adverbial ggf. auch mit diesem zu einer funktionalen Einheit – also einer „Konstruktion“ im Sinne der Konstruktionsgrammatik – verschmelzen kann. Im Englischen werden dagegen die adverbialen Entsprechungen von *anscheinend* oder *offenbar* in den Beispielsätzen oben zwangsläufig an die Peripherie oder in die Parenthese gedrängt und somit vom verbalen Kern des Satzes losgelöst. Damit kommt ihnen im Satz auch nicht das gleiche semantische und funktionale Gewicht zu wie den deutschen Adverbialen. Zur stärkeren Gewichtung des entsprechenden semantischen Inhalts muss das Englische auf verbale Konstruktionen zurückgreifen, während das Deutsche genauso gut auch Adverbiale verwenden kann. Die durch die V2-/OV-Charakteristik geprägte Grundwortstellung des Deutschen gestattet also eine engere semantische und funktionale Verknüpfung des satzmodalen Adverbials mit der Verbgruppe, was den Einsatz solcher Adverbiale im Deutschen fördern dürfte.

4.2.2 Verbaler Aspekt: deutsche adverbiale Wiedergabe der englischen Verlaufsform

Dass Adverbiale im Deutschen zur Wiedergabe des verbalen Aspekts dienen können, der im Englischen und in anderen Sprachen (so etwa vielen romanischen) durch die Verlaufsform vermittelt wird, wurde u. a. von Talmy (1991, 2000) und Königs (2011, CD-ROM, S. 175 ff.) aufgezeigt. In dieser Hinsicht verweist Königs darauf, dass sich die Funktion der Verlaufsform im Englischen keineswegs darauf beschränke, die Gegenwärtigkeit eines Geschehens zu kennzeichnen. Vielmehr könne die Verlaufsform noch zahlreiche weitere aspektuelle Merkmale ausdrücken, beispielsweise Vorläufigkeit, Nicht-Abgeschlossenheit, Wiederholung oder auch einen graduellen Prozess. Für alle diese Funktionen empfiehlt Königs im Deutschen eine Übersetzungslösung mit Adverbialen oder Abtönungspartikeln.

Als Beispiel für einen Satz, in dem die Verlaufsform im Englischen einen graduellen Prozess beschreibt, findet sich bei Königs (2011, CD-ROM, S. 183):

(21) a. Now I'm remembering. (EN)

Zu diesem Satz schlägt sie die folgende Übersetzung vor, in der der verbale Aspekt im Deutschen durch ein Adverbial vermittelt wird:

(21) b. Jetzt erinnere ich mich langsam. (DE)

Sowohl im Englischen wie im Deutschen wären hier verbale Umformulierungen mithilfe der Verben *begin* bzw. *beginnen* denkbar. Diese könnten etwa lauten:

(21) a¹. Now I am beginning to remember. (EN)

b¹. Jetzt beginne ich mich zu erinnern. (DE)

Das Verb *beginnen* ist eines der wenigen, die auch im Deutschen grundsätzlich eine Subjektanhebung erlauben bzw. sogar erfordern (laut König 1971, S. 68-73, zitiert nach Hawkins 1986, S. 77 f.). Damit verhält es sich diesbezüglich wie sein englischer Kognat *begin* und lässt sich genau wie Letzterer mit einem weiteren Verb verketten. Wie jedoch Daten aus der Übersetzungskorpusstudie von Fischer (2013, S. 324-328, Tabellen 8.5 und 8.6) zeigen, tritt *beginnen* in dem dort untersuchten Parallelkorpus bei weitem nicht so häufig mit Verbergänzungen auf wie *begin* in den englischen Korpus-texten. Demnach wird im Deutschen seltener von der vom Sprachsystem gebotenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, das Verb *beginnen* mit anderen Verben zu verknüpfen und somit – aus der Sicht der generativen Grammatik – das Subjekt anzuheben.

Zur Vermittlung der gleichen außersprachlichen Realitäten, die durch ein Verb wie *begin* bzw. *beginnen* ausgedrückt werden, greift das Deutsche anstatt auf Anhebungs-konstruktionen also offenbar eher auf andere sprachliche Strukturen zurück. Hier bieten sich Adverbiale an, die den graduellen Prozess ebenso zu erfassen vermögen wie *beginnen/begin* oder die englische Verlaufsform. Entsprechende Einträge aus gängigen zweisprachigen Wörterbüchern belegen die diesbezügliche Präferenz des Deutschen für Adverbiale. So schlägt etwa das Duden-Oxford Großwörterbuch (2005) als Übersetzungsentsprechung für einen Satz mit *begin* folgende adverbiale Variante im Deutschen vor:

(22) a. I am beginning to get tired. (EN)

b. Ich werde allmählich müde. (DE)

Das Großwörterbuch Langenscheidt Muret-Sanders (2004) enthält für einen ähnlichen Satz ebenfalls einen Übersetzungsvorschlag mit *allmählich*:

- (23) a. I'm beginning to get fed up with it. (EN)
b. Allmählich reicht's mir. (DE)

Das Adverbial *allmählich* ist hier Träger der gleichen semantischen Information wie das Verb *begin* in den englischen Sätzen und übernimmt im deutschen Satz de facto dessen Funktion. Als Synonym zu *allmählich* kann im Deutschen in diesem und ähnlichen Kontexten immer auch das Adverbial *langsam* fungieren, wie die folgende Paraphrase zeigt:

- (23) b¹. Langsam reicht's mir. (DE)

Pittner (1999, 2002) stuft *langsam* – das sie in seiner Grundbedeutung als prozessbezogenes Adverbial der Art und Weise beschreibt – in dieser besonderen ereignisbezogenen Verwendung als Modaladverbial ein. Angesichts der paradigmatischen Austauschbarkeit mit *allmählich* und mit verbalen Konstruktionen mit *beginnen* halte ich es indessen für sinnvoller, *langsam* in der ereignisbezogenen Lesart als aspektuelles Temporaladverbial zu charakterisieren, da hier ganz offensichtlich eine Entwicklung im Zeitverlauf zum Ausdruck gebracht wird (siehe hierzu auch Abschnitt 2.4.2.1 oben).

Sowohl *allmählich* als auch *langsam* dienen in den obigen Beispielen als Satelliten zur Beschreibung eines „Ereignisses der zeitlichen Konturierung“ („event of temporal contouring“) im Sinne von Talmy (1991, 2000), welches im Englischen und im Spanischen durch den verbalen Aspekt ausgedrückt wird. Dies wird nicht zuletzt daraus ersichtlich, dass man beim Versuch einer adverbialen Rückübersetzung der Sätze (22b) und (23b) bzw. (23b¹) ins Englische zwangsläufig Sätze mit Verlaufsform erhält:

- (22) a¹. I am gradually getting tired. (EN)
(23) a¹. I'm gradually getting fed up with it. (EN)

Nach meinem Empfinden sind (22a¹) und (23a¹) ebenso akzeptabel wie (22a) und (23a), jedoch möglicherweise nicht ganz so idiomatisch treffende Übersetzungen von (22b¹) und (23b) und dürften von englischen Muttersprachlern wohl auch seltener verwendet werden. Inwieweit diese

Vermutung tatsächlich zutrifft, wäre freilich noch anhand von Informantenbefragungen und Frequenzuntersuchungen in englischsprachigen Korpora zu prüfen.

Entscheidend ist hier die Beobachtung, dass das Englische in den oben genannten Fällen unabhängig davon, ob ein Adverbial oder eine Verbalkonstruktion verwendet wird, den progressiven Aspekt fordert; eine Verwendung der reinen Präsensform des Verbs wäre dagegen ungrammatisch. Im Deutschen wiederum fehlen die morphologischen Möglichkeiten, den Aspekt durch eine progressive Verbform auszudrücken. Die entsprechende aspektuelle Information muss also anderweitig vermittelt werden, was entweder durch Adverbiale wie *allmählich* oder *langsam* oder durch eine Verkettung mit Verben wie *beginnen* oder *anfangen* geschehen kann. Eine Formulierung des Aspekts durch verbale Mittel wie die Verbverkettung mit *beginnen* in (21b¹) ist im Deutschen allerdings nur selten möglich und wirkt bisweilen ausgesprochen unidiomatisch, wie die folgenden deutschen Paraphrasen der Sätze (22b) und (23b) zeigen:

(22) b¹. ? Ich beginne müde zu werden. (DE)

(23) b². ?? Es beginnt mir zu reichen. (DE)

Beide verbalen Varianten erscheinen unnötig umständlich und stilistisch holperig, vor allem der Satz (23b²), dessen Akzeptabilität für die meisten deutschen Muttersprachler im äußersten Grenzbereich liegen dürfte. Der Einsatz von Adverbialen wie *langsam* und *allmählich* anstelle einer Verbverkettung ermöglicht demgegenüber eine sehr viel kompaktere Formulierung der gleichen Satzaussagen und ist folglich im Sinne der Sprachökonomie günstiger.

Wie die unterschiedliche Positionierung von *allmählich* in Satz (22b) *Ich werde allmählich müde* und Satz (23b) *Allmählich reicht's mir* zeigt, bieten Adverbiale darüber hinaus den Vorteil, dass sie sich im deutschen Satz leichter verschieben lassen, wodurch der Fokus der Aussage nach Bedarf verändert werden kann. Verben haben dagegen im Deutschen fest vorgegebene Positionen: Finite Verben können im Aussagesatz nur in zweiter Position und im Nebensatz nur am Ende erscheinen, und bei Verknüpfung mit einem weiteren Verb wird stets eine Verbklammer gebildet. Der typologische Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Englischen in Bezug auf die Kodierung von Ereignissen der zeitlichen Konturierung in Verben oder Satelliten beschränkt sich also nicht nur darauf, dass im deutschen Sprachsystem der

verbale Aspekt fehlt, vielmehr spielt auch die Grundwortstellung des Deutschen eine Rolle, die Verben feste Positionen zuweist, was für Adverbiale nicht gilt.

Der semantische Inhalt des im Deutschen fehlenden verbalen Aspekts lässt sich somit gut durch den Einsatz von Adverbialen ausgleichen, während die Heranziehung zusätzlicher Verben wie *beginnen*, *anfangen* und dergleichen wegen der fixierten Verbpositionen im deutschen Satz eine gewisse Umständlichkeit bewirkt, welche zu einer höheren kognitiven Belastung bei der Verarbeitung des Satzes führen kann (vgl. Doherty 1996, 1998, 2002, 2004). Dies könnte auch erklären, warum Steiner und Teich (2004, S. 143 ff.) ausgehend von umfangreichen empirischen Untersuchungen festgestellt haben, dass Verbalgruppen im Deutschen zumeist weniger komplex aufgebaut sind als im Englischen und Adverbiale (bei Steiner und Teich: „Adjunkte“) oft zur Realisierung von Modalitäts- und Phasenbedeutung dienen, die im Englischen durch Hilfsverben vermittelt werden (vgl. hierzu auch Abschnitt 2.4.1.4 in dieser Arbeit). Auch die oben genannten Ergebnisse der Korpusuntersuchungen von Fischer (2013, S. 324 ff.), wonach Verbergänzungen nach *beginnen* im Deutschen wesentlich seltener auftreten als nach *begin* im Englischen, stützen diese Beobachtung.

4.3 Wortstellung im Deutschen und Englischen: Tests zum Vergleich von adverbialen und verbalen Konstruktionen

Ich möchte nun meine in der Einleitung formulierte erste Hypothese zur Erklärung des Phänomens anhand von syntaktischen Tests prüfen, bei denen adverbiale und verbale Konstruktionen miteinander verglichen werden. Dabei werde ich vor allem beurteilen, welche pragmatischen und kognitiven Effekte unterschiedliche grammatische Strukturen haben können, die vom semantischen Inhalt her an und für sich identisch sind. Den Ausgangspunkt für diese Untersuchung bilden zunächst einmal Sätze, die bereits in Tabelle 1 oben (Abschnitt 4.1.2) aufgeführt wurden.

4.3.1 Gern

Ein deutsches Adverb, dem im Englischen keine allgemein gebräuchliche adverbiale Entsprechung gegenübersteht, ist *gern*. Dieses fungiert in Sätzen häufig – allerdings nicht immer – als Modaladverbial, so beispielsweise im folgenden Satz in Tabelle 1:

- (24) a. Er singt gern. (DE)
b. He likes singing // to sing. (EN)

Wie aus diesem Beispiel hervorgeht, wird die modale Komponente im Deutschen durch ein Adverbial, im Englischen dagegen durch ein Verb ausgedrückt. In beiden Fällen steht der syntaktische Träger dieser Komponente unmittelbar neben dem Verb, auf dem der Fokus liegt und die als Kern der Satzaussage gelten kann. Allerdings handelt es sich hier um sehr kurze, informationsarme Sätze. Betrachten wir nun, was passiert, wenn man der Aussage weitere Informationen hinzufügt:

- (25) a. Er singt gern morgens. (DE)
b. He likes singing // to sing in the mornings. (EN)

Auch in diesen beiden Sätzen ist die Satzkonstituente, die die Art und Weise des Singens ausdrückt, direkt neben dem Verb platziert. Dies ändert sich auch nicht zwangsläufig, wenn man dem Satz weitere Adverbiale hinzufügt:

- (26) a. Er singt gern morgens in der Dusche. (DE)
b. He likes singing // to sing in the shower in the mornings. (EN)

Je nach Fokussierung bestehen freilich sowohl im Deutschen wie im Englischen noch weitere Wortstellungsmöglichkeiten. Das Deutsche bietet hier mehr Optionen an als das Englische, was am Beispiel von Satz (26) veranschaulicht werden soll:

- (26) a¹. Er singt morgens gern in der Dusche. (DE)
a². Er singt in der Dusche gern morgens. (DE)
a³. In der Dusche singt er gern morgens. (DE)
a⁴. In der Dusche singt er morgens gern. (DE)
a⁵. Morgens singt er gern in der Dusche. (DE)

- a⁶. Morgens in der Dusche singt er gern. (DE).
- a⁷. Gern singt er morgens in der Dusche. (DE)
- b¹. In the mornings, he likes to sing in the shower. (EN)
- b². ? In the mornings, he likes singing in the shower. (EN)
- b³. In the shower, he likes to sing in the mornings. (EN)
- b⁴. * In the shower, he likes singing in the mornings. (EN)
- b⁵. * In the shower in the mornings, he likes singing. (EN)
- b⁶. (?) In the shower in the mornings, he likes to sing. (EN)

Wie hieraus hervorgeht, hat das Deutsche generell eine flexiblere Wortstellung als das Englische mit vielfältigeren Topikalierungs- und Fokussierungsmöglichkeiten (vgl. Doherty 1996, 2004, 2005b). Von den englischen Paraphrasen sind viele ungrammatisch oder von etwas fragwürdiger Akzeptabilität.

Der obige Vergleich bringt jedoch auch noch einen anderen Umstand zutage, nämlich dass *gern* im Englischen manchmal mit einem Gerundium und manchmal mit einer Infinitivphrase wiederzugeben ist. Daraus wird ersichtlich, dass *gern* tatsächlich einen weiteren Bedeutungs- und Funktionsumfang hat, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. So kann *gern* entweder ein Individuenprädikat („individual-level predicate“) modifizieren und somit eine dauerhafte Eigenschaft des Subjekts beschreiben oder aber auch ein Stadienprädikat („stage-level predicate“) und sich dann auf einen temporären Vorgang beziehen (siehe hierzu auch Abschnitt 2.3.2 oben; vgl. Kratzer 1995; Maienborn 1999; Manninen 2001). Im letzteren Fall ist es nach meinem Dafürhalten kein Modaladverbial, sondern vielmehr ein Temporaladverbial, das eine Wiederholung oder Regelmäßigkeit zum Ausdruck bringt. In dieser Verwendung kann *gern* im Englischen nicht mit *like* + Gerundium wiedergegeben werden, sondern nur mit *like* + Infinitiv.

Diese Auffassung teilt auch Königs (2011), die in ihrem Lehrbuch für die Übersetzer Ausbildung auf den Bedeutungsunterschied zwischen den beiden englischen Verbformen ausdrücklich hinweist (S. 21 & CD-ROM, S. 27-28, S. 463). Als Übersetzungslösungen empfiehlt Königs für *to like doing sth.* „etw. (grundsätzlich) gern tun/gern haben“, für *to like to do sth.* dagegen „etw. (Konkretes) gern/immer/gewöhnlich/normalerweise/in der Regel tun, (immer) gern haben (auch: weil man es für richtig hält, weil es für einen zur Routine geworden ist o. Ä.)“ (S. 465).

Besonders gut veranschaulicht Königs den Unterschied zwischen den Konstruktionen anhand des folgenden englischen Beispielsatzes, in dem *like* je nach der Form der angeschlossenen Verbergänzung (Infinitiv oder Gerundium) in der Übersetzung ins Deutsche unterschiedlichen Adverbialen (27b¹) oder auch Verbalphrasen (27b²) entspricht (S. 28 & S. 463):

- (27) a. I **like** to go to the dentist twice a year, but I don't **like** doing it. (EN)
 b¹. **Gewöhnlich / Normalerweise / In der Regel** gehe ich / Ich gehe immer zweimal im Jahr zum Zahnarzt, aber **gern(e)** gehe ich nicht hin. (DE)
 b². Ich **sehe zu**, dass ich zweimal im Jahr zum Zahnarzt gehe / Ich **habe es mir zur Regel gemacht**, zweimal im Jahr zum Zahnarzt zu gehen, aber **gern** gehe ich nicht hin. (DE)

Die Feststellung dieses grundlegenden semantischen Unterschieds zwischen Gerundien und Infinitivergänzungen erklärt, warum die Sätze (26b⁴) und (26b⁵) im Englischen ungrammatisch sind und Satz (26b²) äußerst zweifelhaft wirkt. Sätze, in denen *like* als Individuenprädikat fungiert und daher ein Gerundium fordert, können nicht beliebig um temporale und/oder lokale adverbiale Angaben erweitert werden, da es dann zu einem semantischen Konflikt kommt. Anders ist dies bei Sätzen mit *like* als durch einen Infinitiv ergänztes Stadienprädikat, das ein regelmäßig wiederkehrendes punktuelles Ereignis beschreibt. Die etwas fragliche Akzeptabilität von (26b⁶) rührt lediglich daher, dass die Häufung von Lokal- und Temporaladverbialen am Satzanfang im Englischen eher unüblich ist, weil dadurch die Verbalphrase immer weiter nach hinten geschoben wird. Als SVO-Sprache bevorzugt das Englische nämlich eine Platzierung des Verbs möglichst früh im Satz (vgl. hierzu u. a. Doherty 2002). Ungrammatisch ist (26b⁶) jedoch nicht.

Kehren wir nun zurück zum Deutschen *gern*, so können wir aus dem Vergleich mit den englischen Übersetzungen von (26) den Schluss ziehen, dass *gern* in den verschiedenen aufgeführten Wortstellungsvarianten zum Teil unterschiedliche semantische Inhalte vermittelt und somit ein polysemes Lexem darstellt, das entweder modal oder temporal interpretiert werden kann. In einigen Fällen, wie z. B. in Beispielsatz (25a) oben, sind in der Tat beide Interpretationen möglich, sodass im Englischen sowohl Übersetzungen mit *like* + Gerundium als auch *like* + Infinitiv korrekt sein können – allerdings haben diese dann nicht die gleiche

Bedeutung. Dies gilt auch, wenn man den Satz *Er singt gern* anstatt um ein Adverbial um ein Objekt erweitert:

- (28) a. Er singt gern Opernarien. (DE)
b¹. He likes singing operatic arias. (EN)
b². He likes to sing operatic arias. (EN)

Hier kann „gern Opernarien singen“ im Sinne von „das Singen von Opernarien mögen“ verstanden werden. In diesem Fall entspricht der Satz der englischen Übersetzung (28b¹). Ist dagegen „immer wieder / häufig (und mit Vergnügen) Opernarien singen“ gemeint, ist die treffendste englische Fassung ein Satz mit *like* gefolgt von einer Infinitivergänzung (28b²).

Auch in Beispiel (28) steht die modale bzw. temporale Satzkonstituente im Deutschen wie im Englischen wieder unmittelbar neben dem Verb, das die Kernaussage des Satzes vermittelt. Ebenso wie die Hinzufügung von weiteren Adverbialen bewirkt also auch die Erweiterung um ein Objekt keine zwangsläufige Veränderung in der Wortstellung, selbst wenn zur Fokussierung bestimmter Satzinhalte andere Wortstellungen denkbar wären. In dieser Hinsicht ändert sich auch nichts, wenn man den Beispielsatz weiter aufbläht:

- (29) a. Er singt gern morgens in der Dusche Arien aus Mozarts Zauberflöte. (DE)
b. In the mornings, he likes to sing arias from Mozart's Magic Flute in the shower. (EN)

Das Adverbial *gern* lässt sich also grundsätzlich immer neben dem Verb platzieren, dessen Aussage es modifiziert, unabhängig davon, ob es sich um ein Individuen- oder ein Stadienprädikat handelt.

Betrachten wir nun, was mit dem Satz *Er singt gern* passiert, wenn man das Adverbial durch eine Verbalphrase ersetzt. In Tabelle 1 werden hierfür zwei mögliche verbale Alternativkonstruktionen aufgeführt. Diese und eine weitere denkbare Paraphrase lauten:

- (30) a. Es macht ihm Spaß zu singen.
a.¹ ? Er mag es zu singen.
a.² ? Es gefällt ihm zu singen.

Was die Akzeptabilität dieser Paraphrasen angeht, ist (30a) fraglos besser zu bewerten als (30a¹) und (30a²), die beide zwar grammatisch, aber ziemlich unidiomatisch sind und von Muttersprachlern kaum verwendet werden dürften. Gegen Satz (30a) ist stilistisch indessen nichts einzuwenden, er kann folglich als in jeder Hinsicht vollwertige Paraphrase des Satzes *Er singt gern* gelten. Fügt man dieser Paraphrase jedoch weitere Informationen hinzu, etwa weitere Adverbiale oder ein Objekt, geschieht Folgendes:

(31) Es macht ihm Spaß, morgens in der Dusche Arien aus Mozarts Zauberflöte zu singen.

Wie man sieht, wird ein neuer Infinitivsatz gebildet, der nach dem Matrixsatz erscheint. Alle Adverbiale und das Objekt wandern nun ins Mittelfeld des Infinitivsatzes. Die beiden Verbalphrasen werden dadurch zwangsläufig weit auseinandergerückt. Je mehr Angaben dem Satz hinzugefügt werden, desto größer wird der Abstand, wie das folgende Beispiel zeigt:

(32) a. Es macht ihm Spaß, morgens in der Dusche noch vor dem Frühstück drei sehr anspruchsvolle, aber wunderschöne Tenorarien aus Mozarts Zauberflöte aus voller Kehle ohne jegliche Rücksicht auf die Nachbarn zu singen.

In einer Paraphrase von (32a), in der statt der verbalen Konstruktion das Adverbial *gern* verwendet wird, kann dieses dagegen unmittelbar neben dem Verb *singen* platziert werden, genau wie das Verb *like* im Englischen neben *to sing*:

(32) a.¹ Er singt gern morgens in der Dusche noch vor dem Frühstück drei sehr anspruchsvolle, aber wunderschöne Tenorarien aus Mozarts Zauberflöte aus voller Kehle ohne jegliche Rücksicht auf die Nachbarn. (DE)
b. In the mornings, even before having his breakfast, he likes to sing three very demanding, but beautiful tenor arias from Mozart's Magic Flute in the shower at the top of his voice without showing any consideration for his neighbours. (EN)

Die Wahl des Adverbials *gern* hat hier also den offensichtlichen Vorteil, dass diejenige Satzkonstituente, die die semantische Information trägt, dass eine Aktivität gern ausgeübt wird, in unmittelbarer Nähe des Verbs positioniert werden kann, das die semantische Information enthält, welche Aktivität gern ausgeübt wird. Dies erleichtert die kognitive Verarbeitung des

Satzes, indem Elemente, die inhaltlich eng miteinander verknüpft sind, nicht auseinandergerissen werden – ganz im Sinne von Behaghels oberstem Gesetz, wonach „das geistig eng Zusammengehörige auch eng zusammengestellt wird“ (Behaghel 1932, § 1426, S. 4). Zwar ist es durchaus möglich, das Adverbial *gern* mit der entsprechenden semantischen Information vom Verb wegzubewegen, um eine bestimmte Fokussierung zu erzeugen. Dies ist jedoch keine grammatische Notwendigkeit, sondern bleibt ganz der Wahl des Sprachverwenders überlassen, der je nach Kontext bestimmte Informationen im Satz hervorheben oder in den Hintergrund verlagern kann. Die grundsätzliche Möglichkeit, Verb und Adverbial nebeneinander zu platzieren, besteht im Deutschen aber in jedem Fall.

Aus dem Blickwinkel der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995, 2006; Smirnova & Mortelmans 2010), die einen explizit holistischen Ansatz zur Beschreibung sprachlicher Strukturen verfolgt, könnte „etwas gern tun“ als konventionalisierte Form-Bedeutungspaarung gesehen werden, mit der ein einziger kognitiver Begriff zum Ausdruck gebracht wird. Eine solche Konstruktion ist aus dieser Perspektive mit anderen sprachlichen Einheiten ungeachtet ihrer jeweiligen lexikogrammatistischen Form vergleichbar – so z. B. mit Verben oder Verbverbindungen. Nach konstruktionsgrammatischer Auffassung kann die Bedeutung bzw. Funktion einer Konstruktion nicht oder zumindest nicht vollständig aus ihren jeweiligen Bestandteilen vorhergesagt werden, sondern bildet vielmehr eine Ganzheit, der im Sprachsystem ein eigener Platz zukommt. Tatsächlich spricht einiges für diese Analyse, wenn man bedenkt, dass das aus dem Adverb *gern* und dem Verb *haben* zusammengesetzte Verb *gernhaben* nach den aktuellen Rechtschreibregeln in allen infiniten Formen und in Verbletzstellung zusammengeschrieben wird, weil die Sprachverwender diese Adverb-Verb-Verbindung heute als eine kognitive Einheit empfinden. Hier sind offensichtlich Grammatikalisierungsprozesse im Gange, die die konstruktionsgrammatische Beschreibung des Begriffs *gern* + Verb stützen.

4.3.2 Weiterhin / weiter

Das im Vorangegangenen behandelte Adverb *gern* fungiert, wie wir gesehen haben, in Sätzen zumeist als Modaladverbial, bisweilen auch als Temporaladverbial. In diesem Abschnitt soll nun das Verhalten eines weiteren Temporaladverbials untersucht werden, das häufig als

Übersetzungsäquivalent für das englische Verb *continue* fungiert, und zwar *weiterhin* bzw. *weiter*. Hierzu findet sich in Tabelle 1 in Kapitel 2 das folgende Beispiel:

- (33) a. Wenn wir Ihnen weiterhin unsere Listen zusenden sollen, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus. (DE)
b. If you wish us to continue sending you our lists, please fill in this form. (EN)
a.¹ Wenn wir damit fortfahren sollen, Ihnen unsere Listen zuzusenden, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus. (DE)

Wie man an der Paraphrase (33a¹) sieht, bedingt der Einsatz des Verbs *fortfahren* im Deutschen ein spürbar komplexeres Satzgefüge als eine Formulierung mit Temporaladverbial. So wie die Beispielsätze (31) und (32a) oben enthält auch (33a¹) einen satzwertigen Infinitiv, wodurch sich der Abstand zwischen dem kognitiven Begriff des „Fortfahrens“ und dem Verb „zusenden“ im Vergleich zu der adverbial formulierten Alternative zwangsläufig vergrößert. Zudem wandert das Dativobjekt bedingt durch die Abhängigkeitsstrukturen im Satz (33a¹) weiter nach hinten, da *Ihnen* ein Argument von *zusenden* ist und nicht etwa von *fortfahren*. Es gehört deshalb in den mit dem Prädikat *zuzusenden* gebildeten Infinitivsatz, der hier nach dem Matrixsatz stehen muss.

Obwohl sie semantisch inhaltsgleich sind, sind die Sätze (33a) und (33a¹) aus pragmatischer wie aus stilistischer Perspektive nicht als gleichwertig zu beurteilen und insofern auch nicht ohne Weiteres austauschbar. Zum einen wird der Adressat der zu versendenden Listen in (33a¹) im Gegensatz zu (33a) und dessen englischem Übersetzungsäquivalent (33b) nicht schon am Anfang des Satzgefüges genannt, sondern erst im späteren Verlauf. Der Schwerpunkt der Aussage liegt damit auf dem Subjekt des Matrixsatzes, also dem Argument des Prädikats *fortfahren sollen*, während das Objekt *Ihnen* im Matrixsatz gar nicht genannt wird. Dies ist insofern problematisch, als dass es sich hier vermutlich um einen Satz aus einem höflichen Anschreiben an (potenzielle) Kunden handelt, die sinnvollerweise nicht zu sehr in den Hintergrund gedrängt werden sollten.

Auch unter dem Aspekt der Informationsstruktur ergibt sich durch das Satzgefüge aus Matrixsatz und satzwertigem Infinitiv eine grundlegende Änderung: Der Gedanke des „Fortfahrens“ erhält nun ein besonderes Gewicht, da er das Prädikat in einem eigenen Teilsatz bildet. Zudem muss das Pronominaladverb *damit* als Bezugspunkt für den Infinitivsatz eingesetzt werden, was im englischen Satz (33b) nicht der Fall ist. Satz (33a¹) wirkt deshalb unüberschaubarer und

schwerfälliger als die englische Übersetzungsentsprechung und die adverbiale deutsche Alternative in (33a). Letzterer Satz weist im Hinblick auf den angestrebten Kommunikationszweck eine ausgewogenere Informationsverteilung auf, die der kognitiven Verarbeitung durch den Hörer/Leser entgegenkommt (vgl. das Prinzip der „Balanced Information Distribution“ nach Doherty 1996, 1998, 2002, 2004).

Im Übrigen unterscheiden sich die adverbiale und die verbale Konstruktion auch in puncto Wortstellungsmöglichkeiten, denn neben der Anordnung der Satzglieder in (33a) ist auch folgende Reihenfolge denkbar:

(33) a². Wenn wir Ihnen unsere Listen weiterhin zusenden sollen, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus. (DE)

Das Adverbial *weiterhin* kann also mühelos direkt neben dem Verbalkomplex *zusenden sollen* platziert werden, wo seine Zugehörigkeit zur Prädikatsgruppe und somit auch sein gewissermaßen „verbaler“ Charakter erkennbar wird. Die Verschiebung des Adverbials innerhalb des Satzes gestattet auch unterschiedliche Fokussierungen. Vergleichbare Möglichkeiten zur Verschiebung von Satzgliedern bietet Satz (33a¹) mit seinem aus zwei Prädikaten gebildeten Gefüge nicht. Die adverbiale Variante zeichnet sich folglich durch eine größere Flexibilität und vielfältigere Fokussierungsmöglichkeiten aus.

Als Synonym zu *weiterhin* könnte in (33a²) auch *weiter* verwendet werden, ohne dass sich die Bedeutung oder die Informationsstruktur des Satzes ändern würden:

(33) a³. Wenn wir Ihnen unsere Listen weiter zusenden sollen, füllen Sie bitte diesen Vordruck aus. (DE)

Ähnlich wie in (33a²) gibt auch in (33a³) die verbnahe Position des Adverbials einen deutlichen Fingerzeig darauf, dass es sich bei diesem um einen Teil der Prädikatsgruppe handelt, also um ein Satzglied, das eine „verbale“ Funktion ausübt. Diese Funktion wird im Deutschen und Englischen offensichtlich lexikogramatisch unterschiedlich realisiert – im Deutschen vorzugsweise durch ein Adverbial, im Englischen dagegen in der Regel durch ein Verb.

Dass die Grenzen zwischen Adverbial und Verb im Deutschen jedoch fließend sind, wird daraus ersichtlich, dass *weiter* mit vielen Verben zu einem Partikelverb verschmelzen kann. Dies wird etwa an folgenden Beispielen veranschaulicht:

- (34) a. Ich weiß, dass der Junge weiter Fußball spielt. (DE)
b. Ich weiß, dass der Junge weeterspielt. (DE)
c. I know that the boy continues to play. (EN)
d. I know that the boy continues to play football. (EN)

Während *weiter* in (34a) noch ein reines Adverbial ist, wird es in (34b) Teil des Partikelverbs *weeterspielen*, das als solches in Verbletzstellung sowie in allen infiniten Formen orthografisch zusammengeschrieben wird. Ähnlich wie bei *gernhaben* (vgl. Abschnitt 4.3.1) haben wir es hier augenscheinlich mit einer voranschreitenden Grammatikalisierung des Adverbs *weiter* zu tun, das sich immer mehr zu einer Verbpartikel entwickelt. Im Englischen dagegen verändert die Erweiterung von (34c) um das Objekt *football* in (34d) die Struktur des Satzes nicht grundlegend. Dass *weiter* in Sätzen wie (34a) die gleiche Funktion ausüben kann wie das Verb *continue* im englischen Satz (34c), belegt das besondere semantische Gewicht des deutschen Adverbials. Zwar gibt es im Englischen auch die Möglichkeit zur Bildung des Partikelverbs *to play on* mit der Präposition *on*, doch existiert im heutigen Englisch meines Wissens keine adverbiale Entsprechung zu *continue* mit dem gleichen Ausdruckspotenzial und Funktionsumfang wie *weiter* bzw. *weiterhin* im Deutschen.

4.3.3 Weitere exemplarisch ausgewählte Modal- und Temporaladverbiale

Ähnlich wie das oben erörterte Adverbial *gern* wird auch dessen Komparativform *lieber* bei Übersetzungen ins Englische zumeist verbal wiedergegeben, wie aus folgenden Beispielen in Tabelle 1 hervorgeht:

- (35) a. Er schreibt seine Briefe lieber selbst. (DE)
b. He prefers to write his letters himself. (EN)
(36) a. Ich bleibe heute lieber zu Hause, denn ich bin furchtbar erkältet. (DE)
b. I would/had rather stay at home today, since I have such a bad cold. (EN)

Sicherlich enthält der englische Satz (36b) ebenfalls ein Adverb, und zwar *rather*, doch kann dieses hier nicht ohne ein zusätzliches Hilfsverb (*would* oder *had*) verwendet werden, mit dem es zusammen eine feste Verbalkonstruktion bildet. Somit kommt es auch in (36b) zu einer Verbverkettung aus *would/had rather* und *stay*, während der semantische Inhalt der Verbalkonstruktion *would/had rather* im Deutschen allein durch das Adverbial *lieber* vermittelt wird. Alternative verbale Formulierungen sind im Deutschen mit *vorziehen* oder *bevorzugen* möglich:

(35) a¹. Er zieht es vor, seine Briefe selbst zu schreiben. (DE)

(36) a¹. Ich ziehe es vor // bevorzuge es, heute zu Hause zu bleiben, denn ich bin furchtbar erkältet. (DE)

Wie schon bei den verbalen Alternativkonstruktionen in den vorangegangenen Abschnitten kommt es auch bei Verwendung *vorziehen* oder *bevorzugen* zur Bildung eines Infinitivsatzes, wodurch sich der Abstand zwischen dem Träger der semantischen Information des „Bevorzugens“ und dem der bevorzugten Tätigkeit zwangsläufig vergrößert. Außerdem erfordern sowohl *vorziehen* als auch *bevorzugen* den Einsatz eines Platzhalter-*es* als Anknüpfungspunkt für den Infinitivsatz. Die Gesamtkonstruktion des Satzes wird somit wesentlich komplexer und kognitiv schwerer zu verarbeiten. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass Verbverkettungen mit *vorziehen* und *bevorzugen* in der Alltagssprache eher selten vorkommen und dann für gewöhnlich als stilistisch gespreizt empfunden werden. Da der gleiche semantische Inhalt sehr viel kompakter mit *lieber* ausgedrückt werden kann, greifen deutsche Muttersprachler zumeist auf die adverbiale Variante zurück.

Ein gutes Beispiel für eine englische Verbverkettung, deren semantischer Inhalt im Deutschen vorzugsweise durch Temporaladverbiale vermittelt wird, ist die Konstruktion *used to* + Verb. Diese kann im heutigen Englischen nur noch im Präteritum verwendet werden, während hierfür sowohl im Deutschen wie in anderen Sprachen (beispielsweise den skandinavischen und einigen romanischen Sprachen) nach wie vor Verbentsprechungen mit vollständigem Tempusparadigma existieren, nämlich *pflügen* + Verb (DE), *bruka* + Verb (SV), *pleje* + Verb (DA), *soler* + Verb (ES) usw. In Tabelle 1 in Abschnitt 2 findet sich hierzu folgendes Beispiel, das hier um eine schwedische Übersetzungentsprechung ergänzt werden soll:

- (37) a. Früher ging er immer zu Fuß ins Büro. (DE)
 a¹. Er pfl egte zu Fuß ins Büro zu gehen. (DE)
 b. He used to walk to his office. (EN)
 c. Han brukade gå till kontoret till fots. (SV)

In (37a) wird der semantische Inhalt von *pfl egen* durch zwei temporale Adverbiale zum Ausdruck gebracht, *früher* und *immer*, die beide verbnah platziert sind. Bedingt durch die obligatorische Verbzweitstellung tritt zwar das Subjekt *er* zwischen das Verb *ging* und *immer*, es drängen sich jedoch keine weiteren Elemente dazwischen. Grundsätzlich könnte auf eines der beiden Temporaladverbiale auch problemlos verzichtet werden, ohne dass sich die Aussage des Satzes ändern würde:

- (37) a². Früher ging er zu Fuß ins Büro. (DE)
 a³. Er ging immer zu Fuß ins Büro. (DE)

Wie man sieht, bleibt es im Deutschen in jedem Fall bei der verbnahen Stellung des Temporaladverbials. In Satz (37a¹) hingegen wandert das Prädikatsteil *gehen* aufgrund der Infinitivergänzung ans Ende des Satzes und somit weit weg vom Prädikatsteil *pfl egte*. Während in den VO-Sprachen Englisch und Schwedisch beide Teile des Verbalkomplexes (*used to + walk* bzw. *brukade + gå*) immer nebeneinander positioniert sind, auch wenn weitere Angaben (*to his office, till kontoret, till fots*) hinzugefügt werden, landen alle Zusatzinformationen im deutschen Satz im Mittelfeld, das rein theoretisch unendlich erweitert werden kann. Es versteht sich indessen von selbst, dass die Erweiterbarkeit kognitiven Beschränkungen unterliegt. Ab irgendeinem Punkt vermag das Gehirn des Sprachverwenders den Satz nicht mehr effektiv zu verarbeiten, wenn wesentliche Prädikatsbestandteile zu weit auseinandergerissen werden. Dieses Problem ergibt sich bei der Verpackung von semantischen Informationen in Adverbiale nicht oder zumindest nicht in gleichem Maße.

4.3.4 Umstands- und Satzadverbiale

Nach der ausführlichen Erörterung von einigen sehr häufigen Modal- bzw. Temporaladverbialen soll nun abschließend noch ein Blick auf einige Umstands- und Satzadverbiale geworfen werden. Für Umstandsadverbiale bietet Tabelle 1 (vgl. Abschnitt 4.1.2) u. a. folgende Beispiele:

- (38) a. Sie konnte vor lauter Aufregung nicht sprechen. (DE)
 a¹. Sie war so aufgeregt, dass sie nicht sprechen konnte. (DE)
 b. She was so excited that she couldn't speak. (EN)
- (39) a. Vorsichtshalber buchte er den Flug frühzeitig. (DE).
 a¹. Um auf Nummer Sicher zu gehen, buchte er seinen Flug frühzeitig. (DE)
 b. To be on the safe side he made sure to book his flight early. (EN)
- (40) a. Er schnitt die Wurst mit einem Messer. (DE)
 a¹. Er benutzte ein Messer, um die Wurst zu schneiden. (DE)
 b. He used a knife to slice the sausage. (EN)

Auffällig ist hier, dass als verbale Alternativen zu den Adverbialen in den obigen Sätzen (38a), (39a) und (40a) im Deutschen zumeist ganze Teilsätze mit finitem Verb oder satzwertige Infinitive gebildet werden müssen. Dies gilt für die Mehrzahl der in Tabelle 1 aufgeführten Umstandsadverbiale. Nur sehr wenige lassen auch eine verbale Umformulierung mit Infinitivergänzung zu, so etwa:

- (41) a. Gezwungenermaßen erklärte der Präsident seinen Rücktritt. (DE).
 a¹. Der Präsident wurde gezwungen, seinen Rücktritt zu erklären. (DE)
 b. The president was forced to resign. (EN)

Stilistisch ist gegen die verbalen Varianten (38a¹), (39a¹), (40a¹) und (41a¹) nichts einzuwenden; sie stehen den Sätzen mit Adverbialen in puncto Akzeptabilität in nichts nach. Allerdings führen sowohl Teilsätze als auch Infinitivkonstruktionen dazu, dass der Satz insgesamt länger wird, was auch eine erhöhte kognitive Beanspruchung des Rezipienten bewirkt. Außerdem können weder finite Teilsätze noch Infinitivsätze beliebig im Satzgefüge verschoben werden, und insbesondere die Position von Infinitivsätzen ist im Deutschen bedingt durch die OV-Charakteristik fixiert. Die leicht beweglichen Adverbiale haben dagegen den Vorteil, dass sie je nach gewünschter Gewichtung unterschiedlich platziert werden können und dann eine andere Fokussierung erzeugen. Dem Sprachverwender bieten sie somit wesentlich flexiblere Ausdrucksmöglichkeiten.

Zu guter Letzt wende ich mich nun zwei Satzadverbialen zu, um die für die anderen Adverbialarten gemachten Feststellungen an diesen zu überprüfen. Als erstes betrachte ich einen Beispielsatz aus Tabelle 1, in dem das Satzadverbial *angeblich* auftritt:

- (42) a. Sie ist angeblich sehr reich. (DE)
a¹. Sie soll sehr reich sein. (DE)
a². Es wird von ihr behauptet, dass sie sehr reich sei. (DE)
a³. Es wird ihr nachgesagt, dass sie sehr reich sei. (DE)
b. She is said // alleged // supposed to be very rich. (EN)

Ähnlich wie die Umstandsadverbiale in den vorangegangenen Beispielen lassen sich auch Satzadverbiale meist nur durch finite Teilsätze verbal umformulieren. Eine Ausnahme bildet lediglich (42a¹), in der das modale Hilfsverb *sollen* die Funktion des Adverbials *angeblich* übernehmen kann. Nach meinem Empfinden ist nur diese Paraphrase von (42a) tatsächlich äquivalent, während die Varianten (42a²) und (42a³) wesentlich umständlicher wirken. In bestimmten Situationen und Kontexten können die längeren Formulierungen aber dennoch gut passen oder pragmatisch sogar angemessener sein als die kompakteren Sätze (42a) und (42a¹).

Ebenso wie schon bei den Umstandsadverbialen ist hier erneut festzustellen, dass sich die verbalen Alternativen hinsichtlich der Akzeptabilität nicht grundsätzlich von den adverbialen Formulierungen unterscheiden. Unterschiede bestehen lediglich in der Gewichtung von semantischen Inhalten: Je länger die Formulierung, die zur Vermittlung von Informationen verwendet wird, desto größer ist das Schwergewicht, das darauf im Satz liegt. Adverbiale zeichnen sich oft durch ihre Kürze aus und können somit auch dazu verwendet werden, Informationen, die als relativ unwichtig empfunden werden, im Satz weniger stark zu gewichten. Durch ihre leichtere Verschiebbarkeit ermöglichen sie zudem prinzipiell mehr Wortstellungsvarianten als Teilsätze, wie Beispiel (43) zeigt:

- (43) a. Er lebt jetzt vermutlich in Spanien. (DE)
a¹. Vermutlich lebt er jetzt in Spanien. (DE)
a². Er lebt vermutlich jetzt in Spanien. (DE)
a³. Jetzt lebt er vermutlich in Spanien. (DE)
a⁴. ? Er lebt jetzt in Spanien, vermutlich. (DE)
a⁵. Es wird // Man vermutet, dass er jetzt in Spanien lebt. (DE)

- a⁶. (?) Er lebt jetzt in Spanien, so vermutet man // so wird vermutet. (DE)
 b. He is presumed to be living in Spain now. (EN)

Zwar ist die Extraposition des Adverbials in (43a⁴) als etwas fragwürdig einzustufen und dürfte in der Schriftsprache kaum auftreten, doch ist eine solche Nachtragsstellung in der gesprochenen Sprache unter Muttersprachlern durchaus üblich. Gleiches gilt im Übrigen auch für den nachgeschobenen Teilsatz im Satzgefüge (43a⁶).

Dass das deutsche Satzadverbial eine größere Wortstellungsflexibilität mit sich bringt als die verbale Umschreibung, steht indessen außer Zweifel. Insbesondere gestattet die Verwendung des Satzadverbials *vermutlich* auch unterschiedliche Positionierungen des Temporaladverbials *jetzt*. Letzteres muss als prozessbezogenes Adverbial im Skopus von *lebt* verbleiben. Hier wirkt sich das Satzadverbial nicht störend aus. Wird das Satzadverbial hingegen zu einem Teilsatz umformuliert, muss das Temporaladverbial in dem Teilsatz stehen, in dem auch das Verb steht, auf das es sich bezieht. Es kann jedoch nicht in den durch die propositionsbewertende Komponente gebildeten Matrixsatz wandern, ohne dass sich die Satzaussage grundsätzlich ändert, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (43) a⁷. Es wird jetzt vermutet, dass er in Spanien lebt. (DE)
 a⁸. Man vermutet jetzt, dass er in Spanien lebt. (DE)
 a⁹. Er lebt in Spanien, so wird jetzt vermutet. (DE)
 a¹⁰. Er lebt in Spanien, so vermutet man jetzt. (DE)

Während *jetzt* in allen Paraphrasen von (43) mit dem Adverbial *vermutlich* praktisch überall im Satz stehen kann, um das Verb *leben* zeitlich einzuordnen, bewirkt eine Auslagerung des Temporaladverbials in den Matrixsatz, dass nun das Verb *vermuten* eine zeitliche Einordnung erfährt. Soll dagegen auch in einem Satzgefüge mit *vermuten* die temporale Situierung des Verbs *leben* erhalten bleiben, muss eine Formulierung wie (43a⁵) oder (43a⁶) gewählt werden, in der *jetzt* im gleichen Teilsatz wie *leben* steht.

An obigen Beispielen wird der grundlegende Unterschied zwischen den prozess- bzw. ereignisbezogenen Adverbialarten (Temporal- und Modaladverbialen) einerseits und den satzbezogenen Adverbialarten (Umstands- und Satzadverbialen) andererseits ersichtlich. Während prozess- bzw. ereignisbezogene Adverbiale vorzugsweise verbnah platziert werden und

de facto verbale Funktionen übernehmen, entsprechen satzbezogene Adverbiale bei verbalen Umformulierungen im Deutschen sowie bei Übersetzungen ins Englische sehr häufig finiten Teilsätzen, die keineswegs immer nah beim Prädikat der Kernaussage stehen müssen. Anders als viele Temporal- und Modaladverbiale sind Umstands- und Satzadverbiale im Deutschen nicht alternativlos, sondern lassen sich grundsätzlich ebenso gut durch verbale Formulierungen ersetzen, sofern die informationsstrukturellen und pragmatischen Bedingungen berücksichtigt werden. Durch ihre Kompaktheit sind Umstands- und Satzadverbiale jedoch flexibler verschiebbar, sodass sie dem Sprachverwender eine andere Informationsgewichtung gestatten und bisweilen auch kognitive Verarbeitungsvorteile bieten.

4.4 Schlussfolgerungen aus der qualitativen Untersuchung

In diesem Kapitel habe ich zunächst ausgehend von den Beschreibungen der Adverbiale in der Literatur (vgl. Kapitel 2) und empirischen Erkenntnissen aus dem Bereich der Übersetzerausbildung und der beruflichen Übersetzungspraxis zu ermitteln versucht, welche Arten von Adverbialen im Deutschen das Potenzial besitzen, verbale Konstruktionen zu ersetzen. Durch theoretische Vorüberlegungen und die Analyse von Beispielsätzen zur adverbialen Wiedergabe von englischen Verbalkonstruktionen im Deutschen, die größtenteils aus Lehrwerken für angehende Englisch-Deutsch-Übersetzer entnommen wurden (vgl. Tabelle 1), konnte ich diesbezüglich die folgenden vier Adverbialarten abstecken: nicht valenzgeforderte aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale, Umstandsadverbiale und Satzadverbiale.

Aus syntaktischer Sicht sind die beiden ersteren Adverbialarten – also aspektuelle Temporaladverbiale und Modaladverbiale – vornehmlich auf den durch das Hauptverb beschriebenen Vorgang bezogen, die beiden letzteren Adverbialarten – Umstands- und Satzadverbiale gemäß meiner Definition – hingegen auf die gesamte Satzaussage, was auch gewisse Auswirkungen auf ihre Paraphrasierbarkeit mit verbalen Mitteln hat. So hat eine weitere qualitative Analyse ergeben, dass sich die satzbezogenen Umstands- und Satzadverbiale im Deutschen wesentlich leichter verbal umformulieren lassen als die prozessbezogenen aspektuellen Temporaladverbiale und Modaladverbiale, bei denen die entsprechenden verbalen Alternativkonstruktionen oft sehr viel schwerfälliger und unidiomatischer wirken. Dabei führt die verbale Paraphrasierung bei den Umstands- und Satzadverbialen allerdings häufig zur

Bildung von Satzgefügen mit Adverbialsätzen bzw. satzwertigen Infinitiven, was wiederum die Informationsstruktur des Satzes und dessen kognitive Verarbeitung beeinflusst. Die Wahl einer rein adverbialen Formulierung dürfte in diesen Fällen vor allem aus stilistischen und pragmatischen Gründen oder im Interesse der Sprachökonomie erfolgen, ist jedoch nicht unbedingt nötig, um die Akzeptabilität des Satzes zu gewährleisten. Bisweilen kann eine längere verbale Formulierung mit Teilsätzen auch durchaus sinnvoller sein, um eine bestimmte Informationsgewichtung zu erzeugen.

Bei den prozess- oder ereignisbezogenen temporalen und modalen Adverbialen konnte demgegenüber festgestellt werden, dass diese aufgrund ihrer flexibleren Stellungsmöglichkeiten im Satz gegenüber verbalen Alternativen einen ganz entscheidenden Vorteil besitzen, nämlich die Möglichkeit der Platzierung nahe bei dem Verb, dessen semantischen Inhalt sie modifizieren. Wie anhand einer Reihe von syntaktischen Tests (vgl. die Abschnitte 4.3.1 bis 4.3.3) deutlich aufgezeigt wurde, drohen die semantischen Inhalte bei Hinzufügung weiterer Informationen zum Satz sich immer weiter vom Hauptverb zu entfernen, wenn sie durch Verben ausgedrückt werden, da die V2-/OV-Grundwortstellung des Deutschen den Verben im Satz feste Positionen zuweist. Adverbiale sind dagegen syntaktisch deutlich beweglicher und ermöglichen somit sowohl die Beibehaltung des obersten Gesetzes von Behaghel (1932), geistig eng Zusammengehöriges eng beieinander zu belassen, als auch gegebenenfalls eine vom Sprachverwender gewollte besondere Gewichtung einzelner Satzkonstituenten.

Wie die qualitative Untersuchung ferner ergeben hat, sind bei einigen Modal- und Temporaladverbialen gewisse Grammatikalisierungstendenzen zu beobachten, die das verbale Potenzial dieser Adverbiale im Deutschen zusätzlich belegen. So wandeln sich Adverbiale wie *gern* und *weiter* offensichtlich in zunehmendem Maße zu Verbpartikeln, die von den Sprachverwendern als trennbare Teile des Prädikats aufgefasst werden und deshalb auch orthografisch mit Verben verschmelzen können. Sicherlich gilt dies nur für eine kleine Gruppe von besonders hochfrequenten Adverbialen, doch deutet dies darauf hin, dass ein konstruktionsgrammatischer Beschreibungsansatz zur Erfassung des Phänomens der besonderen „Verbalität“ dieser Adverbiale im Deutschen sinnvoll sein kann. Auch das Potenzial deutscher Temporaladverbiale zur Vermittlung des verbalen Aspekts, der in anderen Sprachen wie dem Englischen oder Spanischen (vgl. Talmy 1991, 2000) nur durch spezielle Verbformen ausgedrückt werden kann, untermauert die These, dass prozess- bzw. ereignisbezogene

Adverbiale im Deutschen einen stärkeren verbalen Charakter haben als in anderen Sprachen und somit in der deutschen Satzkonstruktion naturgemäß ein größeres Gewicht besitzen.

Wie zu Beginn dieser Arbeit angekündigt, möchte ich im Rahmen dieser Studie auch überprüfen, inwieweit sich die von mir postulierte ausgeprägte „Adverbialität“ des Deutschen auch quantitativ in der textuellen Realisierung niederschlägt. Dabei werde ich von den im Verlaufe der qualitativen Untersuchung (Abschnitt 4.1.2) abgesteckten vier Adverbialarten mit verbalem Potenzial ausgehen, deren Vorkommenshäufigkeiten im Deutschen und Englischen anhand von Korpusdaten ermittelt werden. Die Ergebnisse meiner quantitativen Untersuchungen werden im folgenden Kapitel präsentiert und erörtert.

Kapitel 5 Quantitative Untersuchung

5.1 Vorkommenshäufigkeiten von ausgewählten deutschen und englischen Adverbien in monolingualen elektronischen Korpora

Der in Kapitel 1 aufgestellten zweiten Hypothese zufolge müssten deutsche Adverbien, die als Adverbiale fungieren, in Textkorpora deutlich häufiger auftreten als deren englische formale Entsprechungen, da das Deutsche eine adverbiale Ausdrucksweise bevorzugt, während das Englische zur Formulierung der gleichen Inhalte oft zu verbalen Konstruktionen tendiert. Deshalb sollen nun die Vorkommenshäufigkeiten einiger beispielhaft ausgewählter Adverbien in öffentlich zugänglichen großen elektronischen Korpora ermittelt und verglichen werden.

Ausgangspunkt für meine erste quantitative Untersuchung bildet eine exemplarische Auswahl von deutschen und englischen epistemischen Adverbien, die in Sätzen die Funktion von Satzadverbialen ausüben können. In Tabelle 1 (siehe Abschnitt 4.1.2) finden sich einige deutsche epistemische Adverbien, die bei Übersetzungen ins Englische oft mit verbalen Mitteln wiedergegeben werden. Diese werden hier zur Erinnerung noch einmal aufgeführt:

- (44) a. Er kommt vielleicht // eventuell morgen. (DE)
b. He might come tomorrow. (EN)
- (45) a. Vielleicht // Möglicherweise hat er den Zug verpasst. (DE)
b. He may have missed the train. (EN)
- (46) a. Sie hat anscheinend einen großen Freundeskreis. (DE)
b. She appears to have many friends. (EN)
- (47) a. Nur 17 Exemplare dieses Buches sind offenbar // wohl // scheinbar erhalten geblieben. (DE)
b. Only 17 copies of this book seem to have survived. (EN)
- (48) a. Er lebt jetzt vermutlich in Spanien. (DE)

b. He is presumed to be living in Spain. (EN)

Dass Adverbien oder Partikeln, die eine Möglichkeit oder Satzmodalität ausdrücken, in Übersetzungskorpora im Englischen häufig verbalen Konstruktionen gegenüberstehen, wurde im Übrigen auch schon bei skandinavischen Sprachen beobachtet (vgl. Løken 1997, Johansson & Løken 1997 und Johansson 1998 für das Norwegische sowie Aijmer 1998 für das Schwedische). So stellt etwa Johansson (1997, S. 14) fest, dass in dem von ihm untersuchten Übersetzungskorpus die norwegische epistemische Partikel *nok* (DE: *wohl*) in Übersetzungen aus dem Englischen ins Norwegische in 20 % der Fälle einer englischen Verbkonstruktion oder einem englischen Nebensatz entspricht. Ähnlich gelingt auch Løken (1997) in ihrer Korpusuntersuchung zur Wiedergabe der englischen epistemischen Verben *can*, *could*, *may* und *might* in norwegischen Übersetzungen zu dem Ergebnis, dass eine im Englischen rein verbal formulierte epistemische Möglichkeit in norwegischen Paralleltexten in sehr vielen Fällen entweder nur durch ein Adverb – zumeist *kanskje* (DE: *vielleicht*) – oder durch eine Kombination aus Modalverb und satzmodalem Adverb ausgedrückt wird. Damit decken sich die empirischen Befunde aus englisch-skandinavischen Übersetzungskorpora mit den Übersetzungsempfehlungen von Friederichs (1977) und Königs (2011) für die Sprachkombination Englisch-Deutsch, was darauf schließen lässt, dass der Sprachgebrauch im Englischen hier merklich von der Mehrzahl der germanischen Sprachen abweicht. Solche epistemischen Adverbien erscheinen insofern für die hier vorzunehmende vergleichende Untersuchung gut geeignet, da zu vermuten ist, dass sich hier Frequenzunterschiede zwischen dem Deutschen und dem Englischen zeigen müssten.

Wie aus den Beispielen (44) bis (48) oben allerdings klar ersichtlich wird, gibt es für jedes deutsche epistemische Adverb auch immer eine Reihe von semantisch weitgehend inhaltsgleichen Synonymen, die in der englischen Übersetzung ein und demselben verbalen Äquivalent zugeordnet werden können. Ferner können als adverbiale Entsprechung zu jedem deutschen Adverb auch verschiedene englische Adverbien in Frage kommen. So lässt sich etwa *vielleicht* nicht nur mit *maybe*, sondern auch mit *possibly* oder *perhaps* wiedergeben. Analog dazu kann die Rückübersetzung von Ausgangssätzen mit *maybe* wiederum zu gleichwertigen Zielsätzen mit *möglicherweise*, *womöglich* usw. führen. Da die Liste der potenziellen Synonyme je nach Kontext unterschiedlich erweitert werden kann, ergeben sich hier offensichtliche Abgrenzungsprobleme. Die Auswahl der Adverbien, deren Vorkommenshäufigkeit ermittelt

werden soll, kann also nur rein exemplarisch erfolgen. Dabei muss stets bedacht werden, dass das Ergebnis der Zählung nicht unbedingt zuverlässig ist, da nicht alle kontextuell austauschbaren Lexeme erfasst werden.

Die Frequenzen pro 1 Million Wörter in den konsultierten Korpora für eine Reihe von deutschen Adverbien und einige ihrer englischen adverbialen Entsprechungen gehen aus den Tabellen 2, 3 und 4 hervor. Als erstes werden in Tabelle 2 die Vorkommenshäufigkeiten des Wortpaares *vermutlich* und *presumably* in je drei deutschen und drei englischen öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora dargestellt.

Tabelle 2. Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien *vermutlich* und *presumably* in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.

Lexem	Korpus	Treffer im Korpus	Frequenz pro 1 Mio. Wörter
<i>vermutlich (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	1 757 553	65,51
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	168 458	116,77
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	4 919	36,21
<i>presumably (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	6 147	14,48
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	43 354	16,99
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	2 671	30,95

Wie bereits zuvor angesprochen, gilt es hier zu beachten, dass für *vermutlich* im Englischen je nach Kontext durchaus auch noch andere Übersetzungen denkbar sind, beispielsweise *probably*, *likely*, *supposedly* und dergleichen, während *presumably* im Deutschen auch bisweilen mit *mutmaßlich* wiedergegeben werden kann. Die englischen Übersetzungsvorschläge *probably* und *likely* dürften wiederum in vielen Zusammenhängen am ehesten dem deutschen *wahrscheinlich* entsprechen, *supposedly* dagegen zumeist *angeblich*. Diese Synonyme werden von der obigen Zählung jedoch nicht erfasst. Dass sich die semantischen Inhalte von Lexemen in einer Sprache nicht vollständig mit denen in einer anderen Sprache decken, weshalb in Abhängigkeit vom

jeweiligen Kontext unterschiedliche Übersetzungen zu wählen sind bzw. gewählt werden können, ist in der Übersetzungswissenschaft (vgl. etwa Koller 1983) und in der kontrastiven Semantik (z. B. Leisi 1985) bereits seit langem bekannt. Die Aussagekraft eines Vergleichs der Vorkommenshäufigkeiten von *vermutlich* und *presumably* ist also schon von vornherein etwas fragwürdig, da sich diese zwei Adverbien semantisch wie auch stilistisch nicht 100-prozentig gleichsetzen lassen.

Betrachtet man nun die für diese beiden Lexeme ermittelten Frequenzen pro 1 Million Wörter in den herangezogenen Korpora, ist festzustellen, dass das deutsche Adverb *vermutlich* durchweg wesentlich häufiger anzutreffen ist als dessen englische adverbiale Übersetzung *presumably*, das in allen englischen Korpora nur relativ niedrige Frequenzen erreicht. Auf den ersten Blick scheint dies meine Hypothese zu stützen, dass Adverbiale im Deutschen frequenter sind als im Englischen. Allerdings kann es sich hierbei auch um ein reines Zufallsergebnis handeln, denn *presumably* ist lediglich ein mögliches englisches Übersetzungsäquivalent des deutschen *vermutlich* neben mehreren anderen. Zudem kann es durchaus sein, dass *presumably* im Englischen ganz einfach weniger gebräuchlich ist als das urgermanische Lexem *vermutlich* im Deutschen, weil Ersteres lateinischen Ursprungs und somit noch nicht so lange in der englischen Alltagssprache etabliert ist bzw. als „Fremdwort“ einer gehobeneren Stilebene angehört. Die für dieses einzelne Adverb ermittelten Zahlen liefern folglich noch keinen überzeugenden Beleg für meine Hypothese.

Überdies zeigt ein Blick auf die Vorkommensfrequenzen, dass diese insbesondere in den deutschsprachigen Korpora erheblich auseinandergehen. So tritt *vermutlich* im deutschen Wikipedia-Korpus relativ gesehen fast doppelt so häufig auf wie in den sehr viel umfangreicheren W-Archiven der geschriebenen Sprache des deutschen Referenzkorpus (DeReKo). In den kleineren DWDS-Kernkorpora ist die Frequenz pro 1 Million Wörter von *vermutlich* dagegen nur halb so hoch wie im DeReKo und liegt nur unwesentlich höher als etwa die Vorkommenshäufigkeit von *presumably* im britischen BNC, einem Korpus von einigermaßen vergleichbarem Umfang. Diese markanten Unterschiede zwischen den Trefferquoten in den einzelnen Korpora lassen darauf schließen, dass die Größe und die inhaltliche Zusammensetzung der Korpora einen erheblichen Einfluss auf die darin ermittelten Vorkommenshäufigkeiten haben. Vor allem das stark nach oben abweichende Ergebnis im Wikipedia-Korpus deutet darauf hin, dass Ergebnisse aus diesem Korpus möglicherweise durch

die einseitige Textsortenauswahl (ausschließlich Wikipedia-Einträge und Nutzerdiskussionen) beeinflusst und daher mit gewisser Vorsicht zu genießen sind.

Nachdem ich nun einige der mit dieser Untersuchung verbundenen Probleme anhand eines exemplarischen deutsch-englischen Wortpaares erörtert habe, möchte ich einen Blick auf zwei weitere Gruppen von epistemischen Adverbien werfen, die ebenso wie die vorangegangenen als Satzadverbiale fungieren können, und zwar Synonyme von *vielleicht* bzw. *maybe* sowie von *anscheinend* bzw. *apparently*. Die Auswahl dieser Lexeme erfolgte ausgehend von den Beispielen (44) bis (47) oben, woraufhin ich die entsprechenden Einträge in gängigen zweisprachigen Wörterbüchern (Duden-Oxford 2005; Langenscheidt Collins 2004; Langenscheidt Muret-Sander 2004; PONS 2007) konsultiert habe, um formale Übersetzungsäquivalente im Englischen zu ermitteln. Die Frequenzen pro 1 Million Wörter für diese beiden Wortfelder sind Tabelle 3 und Tabelle 4 zu entnehmen. Als Erstes werden in Tabelle 3 die Vorkommenshäufigkeiten von epistemischen Adverbien der Möglichkeit in den Korpora aufgeführt:

Tabelle 3. Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien *vielleicht*, *möglicherweise*, *womöglich*, *maybe*, *perhaps* und *possibly* in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.

Lexem	Korpus	Treffer im Korpus	Frequenz pro 1 Mio. Wörter
<i>vielleicht (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	5 792 605	215,92
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	617 049	427,7
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	49 636	362,68
<i>möglicherweise (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	1 399 268	52,16
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	130 679	90,6
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	3 133	22,89
<i>womöglich (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	645 759	24,07
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	14 800	10,26
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	2 434	17,77
<i>maybe (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	100 102	235,87
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	284 377	111,5
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	6 766	78,4
<i>perhaps (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	90 333	212,85
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	387 392	151,8
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	28 708	332,65
<i>possibly (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	20 035	47,21
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	170 928	66,99
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	6 070	70,34

Auf den ersten Blick scheint sich die Annahme, dass epistemische Adverbiale der Möglichkeit im Deutschen häufiger verwendet werden als im Englischen, durch die obigen Zahlen wieder etwas zu bestätigen, wenn man lediglich die Vorkommensfrequenzen von *vielleicht* (215,92; 427,7; 362,68) und *maybe* (235,87; 111,5; 78,4) miteinander vergleicht. Dieses Bild verändert sich allerdings erheblich, wenn man weitere Synonyme wie *womöglich* und *perhaps* berücksichtigt: Hier liegen die Werte für *perhaps* erheblich höher als die für *womöglich*, wenn auch überwiegend niedriger als für *vielleicht*. Die Frequenzen pro 1 Million Wörter für das Wortpaar *möglicherweise* und *possibly* liegen dagegen – abgesehen von dem sehr seltenen Auftreten von *möglicherweise* im DWDS-Korpus – in den deutschen und englischen Korpora auf relativ ähnlichem Niveau.

Auffällig ist freilich das Ausscheren des Werts für *perhaps* im BNC (Frequenz pro 1 Million Wörter: 332,65), der dort wesentlich höher liegt als in den anderen englischsprachigen Korpora und sogar höher als die Vorkommensfrequenz von *vielleicht* im DeReKo (215,92). Dies ist durchaus überraschend, denn nach meinem persönlichen Sprachgefühl, das sich u. a. auf eine langjährige Berufserfahrung als Fachübersetzerin gründet, tritt *perhaps* in englischen Originaltexten keineswegs besonders häufig auf, zumindest nicht in Sach- und Gebrauchstexten. Dass die Vorkommensfrequenz des Lexems nicht nur im BNC, sondern auch im COCA (212,85) erstaunlich hoch liegt, könnte sich möglicherweise daraus erklären, dass diese beiden englischsprachigen Korpora einen relativ höheren Anteil an literarischen Texten enthalten als die Archive des DeReKo, welche größtenteils auf öffentlich zugänglichen, urheberrechtsfreien Dokumenten basieren, vor allem auf Presstexten. Anders als Presstexte enthalten literarische Texte auch öfter Dialoge und somit Nachbildungen der gesprochenen Sprache, welche ich bei meinen Korpusrecherchen in den englischsprachigen Korpora bewusst ausgeschlossen habe, da die verfügbaren deutschsprachigen Korpora nur Schriftsprachenarchive umfassen (siehe hierzu Kapitel 3). Die unterschiedliche Zusammensetzung des Quellenmaterials der deutsch- und englischsprachigen Korpora ist demnach ein offenkundiger Störfaktor, der sich auch durch solche Ausschlüsse nicht völlig beseitigen lässt und der sich höchstwahrscheinlich auch auf die quantitativen Ergebnisse auswirkt.

Generell tritt in Tabelle 3 und Tabelle 4 in Bezug auf die Vorkommenshäufigkeiten der untersuchten epistemischen Adverbien im Deutschen und Englischen kein klares Muster zutage. Vielmehr scheinen sich die Frequenzen pro 1 Million Wörter je nach herangezogenem Korpus auch innerhalb der gleichen Sprache beträchtlich zu unterscheiden, wie dies bereits bei dem Wortpaar in Tabelle 2 zu beobachten war. Genauso wenig Aufschluss wie der Vergleich der Vorkommensfrequenzen von epistemischen Adverbien der Möglichkeit in Tabelle 3 gibt auch die Untersuchung des Wortfelds von epistemischen Adverbien der Wahrscheinlichkeit in Tabelle 4:

Tabelle 4. Vorkommenshäufigkeiten der epistemischen Adverbien *anscheinend*, *scheinbar*, *offenbar*, *apparently*, *seemingly* und *evidently* in öffentlich zugänglichen elektronischen Korpora.

Lexem	Korpus	Treffer im Korpus	Frequenz pro 1 Mio. Wörter
<i>anscheinend (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	307 633	11,47
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	52 116	36,12
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	3 008	22,14
<i>scheinbar (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	545 979	20,35
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	31 597	21,90
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	4 728	22,14
<i>offenbar (DE)</i>	DeReKo W-Archive der geschriebenen Sprache (26 827 362 141 Wörter)	3 087 088	115,07
	COSMAS Wikipedia-Korpus Deutsch 2015 (1 442 658 173 Wörter)	111 853	77,50
	DWDS Kernkorpora 1900-2010 (135 859 901 Wörter)	11 275	82,99
<i>apparently (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	23 210	54,69
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	132 835	52,06
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	6 727	77,95
<i>seemingly (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	9 750	22,97
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	24 658	9,66
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	1 159	13,43
<i>evidently (EN)</i>	COCA (ohne gesprochene Sprache) (424 397 289 Wörter)	3 464	8,16
	COSMAS Wikipedia-Korpus Englisch 2015 (2 551 417 366 Wörter)	11 844	4,64
	BNC (ohne gesprochene Sprache) (86 299 736 Wörter)	1 395	16,16

Diese Adverbien weisen durchweg geringere Vorkommenshäufigkeiten auf als die in Tabelle 3 aufgeführten Adverbien der Möglichkeit. In einigen Fällen – etwa bei *seemingly* und *evidently* – sind die Werte so gering, dass sie im Hinblick auf die Stützung meiner Hypothese de facto keine Aussagekraft haben. Es handelt sich hierbei ganz offensichtlich um sehr seltene Lexeme, deren geringe Frequenz wohl ganz anderen Gründen zuzuschreiben sein dürfte als der Tatsache, dass sich die dadurch ausgedrückten Inhalte auch verbal formulieren lassen. Abgesehen von dem Lexem *scheinbar*, das in allen drei deutschsprachigen Korpora annähernd gleiche Häufigkeitswerte erzielt (20,35; 21,90; 22,14), gehen auch hier wieder die Frequenzen pro 1 Million Wörter zwischen verschiedenen Korpora der gleichen Sprache weit auseinander, was die Zuverlässigkeit der ermittelten Daten unbestreitbar einschränkt.

Eine deutliche Abweichung nach oben zeigt sich bei den Lexemen *offenbar* und *apparently*, die wesentlich häufiger auftreten als die übrigen Adverbien dieses Wortfelds. Dabei erzielt *offenbar* in zwei der drei herangezogenen Korpora (DeReKo: 115,07; DWDS: 82,99) eine beträchtlich höhere Frequenz als *apparently* in allen drei englischsprachigen Korpora (COCA: 54,69; Wikipedia: 52,06; BNC: 77,95). Dies könnte unkritisch betrachtet als Beleg für meine Hypothese gewertet werden, dass Adverbiale wie *offenbar* im Deutschen häufiger verwendet werden als etwa *apparently* im Englischen. Meiner Meinung nach wäre das jedoch ein fataler Trugschluss. Zum einen ist darauf hinzuweisen, dass die Frequenz pro 1 Million Wörter für *offenbar* im Wikipedia-Korpus (77,50) fast genau der für *apparently* im BNC (77,95) entspricht bzw. sogar geringfügig niedriger liegt. Sicherlich mag dies durch die unterschiedliche Quellen der beiden Korpora bedingt sein, die das Vergleichsergebnis verzerren – so liegt der Frequenzwert für *offenbar* im deutschsprachigen Wikipedia-Korpus immer noch deutlich über dem für *apparently* im englischsprachigen Wikipedia-Korpus, der von der gleichen Einrichtung (IDS) aus einem vergleichbaren Quellenmaterial zusammengestellt wurde. Dabei muss aber bedacht werden, dass die Wikipedia-Korpora aufgrund ihrer einseitigen Speisung aus einer einzigen Quelle kein umfassendes Bild der deutschen und englischen Gegenwartssprache liefern können und insofern im Hinblick auf die von mir vertretene textsortenübergreifende Hypothese keine wirkliche Beweiskraft haben.

Zum anderen gilt es zu berücksichtigen, dass *offenbar* ein polysemes Lexem ist. Zwar kann es durchaus wie im Beispielsatz (47a) oben im Sinne von „scheinbar, anscheinend“ verwendet werden, in anderen Kontexten drückt *offenbar* aber eine wesentlich stärkere epistemische Sicherheit aus und hat dann die Bedeutung „offensichtlich, offenkundig“. In dieser Verwendung entspricht es im Englischen nicht etwa *apparently*, sondern vielmehr *obviously*, einem Lexem, das in der Tabelle oben nicht enthalten ist. Die Einbeziehung von *obviously* in das obige Wortfeld wäre jedoch insofern problematisch, als dass dieses wiederum nicht als Synonym von *apparently* oder als geeignete Übersetzung für *anscheinend* angesehen werden kann. Es treten hier also semantische Überlappungen und Inkongruenzen zwischen Lexemen in verschiedenen Sprachen auf (in der Übersetzungswissenschaft auch als „Eins-zu-viele-Entsprechungen“, „Viele-zu-eins-Entsprechungen“ bzw. „Eins-zu-Teil-Entsprechungen“ bezeichnet; vgl. Koller 1983). Somit erweist sich die Erfassung eines kognitiven Begriffs durch ein paralleles zweisprachiges Wortfeld für eine solche vergleichende Korpusuntersuchung letztlich als ein praktisch unmögliches Unterfangen, da sich immer wieder Überschneidungen ergeben werden. Je mehr Lexeme man in ein Wortfeld einbezieht, desto mehr Teilsynonyme werden auch mit erfasst, deren begrifflicher Inhalt sich nicht in allen Kontexten mit sämtlichen Lexemen des entsprechenden Wortfelds in der anderen Sprache deckt (vgl. auch Leisi 1985). Dies droht die quantitativen Vergleichsergebnisse unweigerlich zu verfälschen.

Und schließlich ist auch noch auf einen ganz entscheidenden Aspekt hinzuweisen, nämlich dass sich die hier ermittelten Vorkommenshäufigkeitswerte auf Lexeme beziehen, die der Wortart Adverb angehören, die im Satz zwar als Adverbiale fungieren können, es aber nicht auch immer zwangsläufig tun. Adverbien können ebenso auch als Modifikatoren verwendet werden, z. B. *vielleicht* in der Nominalphrase *die vielleicht wichtigste Frage* oder *seemingly* in *a seemingly happy couple*. Deutsche epistemische Adverbien fungieren zudem bisweilen als Abtönungspartikeln, so etwa *vielleicht* in Sätzen wie *Die hat vielleicht gestaunt!* oder *Hättest du vielleicht mal etwas Zeit für mich?* (vgl. Zifonun et al. 1997, S. 906 und 1235). Als solche können sie nicht im Vorfeld auftreten und haben somit keinen Satzgliedcharakter. Ebenso können sowohl deutsche als auch englische epistemische Adverbien auch als Satzäquivalente in Form von Antwortpartikeln auftreten (vgl. Duden-Grammatik 2009, S. 587; Helbig/Buscha 2013, S. 424), so beispielsweise *vielleicht* oder *perhaps* als Antwort auf eine Entscheidungsfrage. In allen diesen Verwendungen haben diese Adverbien also keine Adverbialfunktion, doch sind solche Treffer in den Frequenzen pro 1 Million Wörter im Korpus natürlich enthalten.

Mit anderen Worten: Allein die Vorkommensfrequenz eines Adverbs pro 1 Million Wörter in einem Korpus sagt überhaupt nichts darüber aus, wie häufig dieses Adverb in dem Korpus auch tatsächlich als Adverbial verwendet wird. Es könnte durchaus sein, dass ein Großteil der Korpustreffer auf Sätze entfällt, in denen das entsprechende Lexem eine modifizierende oder anderweitige nichtadverbiale Funktion hat. Sollte eine umfassende Suche in den großen elektronischen Korpora ergeben, dass in den deutschsprachigen Korpora absolut gesehen mehr Adverbien auftreten als in den englischsprachigen, wäre dies noch kein schlüssiger Beweis für meine Hypothese, dass im Deutschen mehr Adverbiale verwendet werden als im Englischen, da Adverbien nicht mit Adverbialen gleichgesetzt werden können. Umgekehrt muss zudem bedacht werden, dass nicht alle Adverbiale auch Adverbien sind. Auch Adjektive, Nominalphrasen oder Präpositionalphrasen können im Satz als Adverbiale fungieren, werden jedoch von einer Korpussuche nach Adverbien nicht erfasst. Mit der oben angewandten quantitativen Untersuchungsmethode, die von der Wortart Adverb ausgeht, können somit nicht alle Adverbiale ermittelt werden, die in einem großen elektronischen Korpus enthalten sind.

Ausgehend von diesen Überlegungen und den wenig aufschlussreichen bisherigen Ergebnissen ziehe ich das Fazit, dass die hier angewandte Methode der automatisierten Suche in großen elektronischen Korpora letztlich nicht dazu geeignet ist, meine Hypothese zu überprüfen. Eine solche Vorgehensweise vermag weder die tatsächliche Vorkommenshäufigkeit von Adverbialen zu erfassen, noch gestattet sie zuverlässige kontrastive Untersuchungen, da die existierenden elektronischen Großkorpora für das Deutsche und das Englische auf teilweise sehr unterschiedlichem Quellenmaterial basieren. Insbesondere weisen diese Korpora nicht die gleiche Textsortengewichtung auf und sind von daher nur äußerst bedingt vergleichbar. Zur Untermauerung oder Widerlegung der Hypothese, dass aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale, Umstandsadverbiale und Satzadverbiale im Deutschen häufiger verwendet werden als im Englischen, muss eine Untersuchung in Parallelkorpora erfolgen, die nach den gleichen Prinzipien erstellt wurden und die gleichen Textsorten in gleichem Umfang abdecken. In diesen müssen die betreffenden Adverbiale daraufhin manuell ermittelt werden, da nur so sämtliche als Adverbiale fungierende Wortarten und Satzkonstituenten zuverlässig erfasst werden können. Eine solche Untersuchung wird im kommenden Abschnitt präsentiert.

5.2 Vorkommenshäufigkeiten von Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbialen in zwei selbst erstellten Parallelkorpora

Für die Zwecke dieser Arbeit wurden von mir zwei Parallelkorpora aus deutschen und englischen Texten erstellt, die sowohl Originale als auch Übersetzungen umfassen. Nähere Einzelheiten zu den Quellen und Auswahlkriterien für die Zusammenstellung dieser Textkorpora sind Abschnitt 3.2 oben zu entnehmen. Beide Parallelkorpora wurden per gründlicher Durchsicht nach allen darin auftretenden Adverbialen durchsucht, wobei nur die Adverbialarten gezählt wurden, die vom hier zu beleuchtenden Phänomen betroffen sind. Bei der Beurteilung von Grenzfällen habe ich mich darum bemüht, im Deutschen und Englischen so weit als möglich die gleichen Prinzipien anzuwenden. Grundsätzlich wurde in allen Fällen eine eher konservative Zählung vorgenommen.

5.2.1 Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbiale im Korpus der Originaltexte

Die Vorkommenshäufigkeiten von Adverbialen im Korpus der vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexte werden in Tabelle 5¹ unten nach Arten aufgeschlüsselt aufgeführt. Es handelt sich dabei um absolute Trefferzahlen. Zu jeder Textsorte wurden für das Korpus jeweils ein deutscher und ein englischer Originaltext von ungefähr gleicher Länge bzw. im Falle der journalistischen Texte vier kürzere deutsche und vier kürzere englische Artikel zum gleichen Thema ausgewählt und einander vergleichend gegenüberstellt. Wie aus der Übersicht deutlich hervorgeht, treten bei sämtlichen Textsorten und Themen in den deutschen Textausschnitten erheblich mehr Adverbiale auf als in den englischen. Tatsächlich finden sich in allen deutschen Dokumenten zusammengenommen gut doppelt so viele Adverbiale der untersuchten Arten wie in den englischen Vergleichstexten, nämlich 717 gegenüber 324.

¹ Eine ausführlichere Fassung von Tabelle 5 mit näheren Angaben zu den im Korpus verwendeten Textquellen findet sich in Anhang A am Ende dieser Arbeit.

Tabelle 5. Absolute Vorkommenshäufigkeit von Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbialen in vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten.

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
<i>Belletristik, Kriminalromane</i>					
DE: ca. 1630 Wörter	24	22	19	1	DE: 66
EN: ca. 1660 Wörter	4	15	7	6	EN: 33
<i>Belletristik, Jugendbücher</i>					
DE: ca. 1820 Wörter	26	25	15	5	DE: 71
EN: ca. 1 810 Wörter	8	14	5	7	EN: 34
<i>Belletristik, Filmbücher</i>					
DE: ca. 1490 Wörter	22	28	25	1	DE: 76
EN: ca. 1 590 Wörter	2	6	9	4	EN: 21
<i>Sachliteratur, populärwissenschaftlich</i>					
DE: ca. 1880 Wörter	13	14	18	20	DE: 65
EN: ca. 1920 Wörter	8	5	10	7	EN: 30
<i>Sachliteratur, akademisch</i>					
DE: ca. 1900 Wörter	15	14	30	7	DE: 66
EN: ca. 2000 Wörter	5	8	13	0	EN: 26
<i>Journalistische Texte</i>					
DE: 2 890 Wörter	46	25	45	6	DE: 122
EN: 3 084 Wörter	17	15	23	18	EN: 73
<i>Wikipedia-Artikel</i>					
DE: 6 151 Wörter	35	26	113	1	DE: 175
EN: 6 349 Wörter	6	17	53	1	EN: 77
<i>Politische Redebeiträge im Europäischen Parlament</i>					
DE: 1 434 Wörter	16	18	29	13	DE: 76
EN: 1 515 Wörter	6	7	15	3	EN: 31
Alle Originaltexte insgesamt					
DE: ca. 19 200 Wörter	197	172	294	54	DE: 717
EN: ca. 20 000 Wörter	56	87	135	46	EN: 324

Was die verschiedenen hier beleuchteten Adverbialarten betrifft, fällt insbesondere das erhebliche Mehraufkommen von Temporaladverbialen im Deutschen gegenüber dem Englischen

auf. Hier sei daran erinnert, dass ich in meiner Untersuchung ausschließlich Temporaladverbiale mit aspektuellem Inhalt berücksichtige, da sich nur deren semantische Inhalte auch verbal umformulieren lassen. Von dieser Art konnte ich in den untersuchten deutschen Texten 197 Temporaladverbiale ausfindig machen, in den englischen Vergleichstexten dagegen nur 56. Damit weisen die deutschen Texte gut dreieinhalbmal so viele aspektuelle Temporaladverbiale auf wie die englischen (rechnerisches Verhältnis 3,52 zu 1; + 252 %). Die rechnerischen Proportionen zwischen dem Vorkommen unterschiedlicher Arten von Adverbialen in deutschen verglichen mit englischen Korpus-texten werden im Einzelnen in Tabelle 7 in Abschnitt 5.2.2 unten aufgeführt.

Das wesentlich häufigere Auftreten von aspektuellen Temporaladverbialen in den deutschen Texten bestätigt zum einen meine eigene Hypothese und zum anderen die schon von Talmy (1991, 2000) gemachte Beobachtung, dass das Deutsche auch in dieser Beziehung eine „Satellitensprache“ darstellt (siehe hierzu auch Abschnitt 2.4.2). Dass im Deutschen zur Vermittlung aspektueller Inhalte in hohem Maße auf Adverbiale (in Talmys Terminologie „Satelliten“) zurückgegriffen wird, dürfte vornehmlich dadurch bedingt sein, dass in der Grammatik des heutigen Deutsch kein Aspektsystem angelegt ist. Die entsprechenden semantischen Inhalte müssen daher mit nichtverbalen Mitteln formuliert werden. Das Englische verfügt demgegenüber sowohl über eine Verlaufsform als auch über ein Perfekt, das anders als im Deutschen auch eine perfektivische Funktion ausübt, sodass im Englischen nicht die gleiche Notwendigkeit zur Nutzung von Adverbialen besteht. Zwar können solche Inhalte durch zusätzliche Adverbiale verstärkt oder präzisiert werden, doch lassen sich aspektuelle Inhalte im Englischen auch allein durch Verbformen ausdrücken, was im Deutschen nicht in gleicher Weise möglich ist. Aspektuelle Temporaladverbiale sind im Deutschen also in manchen Fällen unumgänglich, während sie im Englischen fakultativ sind.

Auf das hier beschriebene Phänomen wird auch in Lehrwerken für die deutsche Übersetzer- und Übersetzerinnenbildung hingewiesen. So betont etwa Königs (2011), dass Verben im Perfekt bei Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche zur angemessenen Wiedergabe des semantischen Inhalts in bestimmten Fällen mit Adverbien zu ergänzen seien. Hierfür führt sie folgende Beispiele an (Königs 2011, CD-ROM S. 4 & 169):

- (49) a. I haven't read the book. (EN) [= Vorgang/kontinuativer Zustand oder Resultat]
 b. Ich habe das Buch noch nicht gelesen. (DE) [= Vorgang/kontinuativer Zustand]
 c. Ich kenne das Buch noch nicht. (DE) [= Resultat]

Das Englische erweist sich hier entsprechend der These von Hawkins (1986) tatsächlich als semantisch vager als das Deutsche: Durch die englische Perfektform von *read* in (49a) wird in der Tat ein breiterer semantischer Inhalt abgedeckt als durch das Perfekt von *lesen* im deutschen Satz (49b). Zudem kann das Perfekt im englischen Satz (49a) auch resultativ interpretiert werden und lässt sich in dem Fall im Deutschen auch wie in Satz (49c) mit einer Präsensform von *kennen* wiedergegeben. In beiden deutschen Sätzen geht indessen die aspektuelle Komponente aus der Verbform nicht hervor, sondern muss durch ein zusätzliches *noch* vermittelt werden. Der aspektuelle Inhalt des englischen Satzes kann im Deutschen also nicht allein durch das Verb ausgedrückt werden, sondern bedarf einer Erweiterung durch ein Adverbial.

Entsprechendes gilt für die englische Verlaufsform, zu der es im Standarddeutschen überhaupt keine grammatische Entsprechung gibt. Wie Königs (2011, CD-ROM S. 5) zeigt, lässt sich auch diese verbale Struktur im Deutschen am treffendsten durch ein zusätzliches Adverbial wiedergeben, wie beispielsweise durch *zurzeit* in *Zurzeit lebt James in Kopenhagen* als Übersetzung für *James is living in Copenhagen*. Der semantische Inhalt des englischen Verbaspekts wird somit im Deutschen sozusagen in das Adverbial „ausgelagert“. Insofern ist es kaum verwunderlich, dass die Zahl der aspektuellen Temporaladverbiale in den von mir untersuchten deutschen Texten die in den englischen um ein Vielfaches übersteigt. Dem Deutschen fehlen hier die strukturellen Voraussetzungen dafür, den grammatischen Aspekt wie im Englischen oder in anderen Sprachen rein verbal zu formulieren (siehe hierzu auch Abschnitt 4.2.2 in dieser Arbeit).

Ebenfalls sehr viel häufiger als in den englischen Texten sind in den deutschen Texten Modal- und Umstandsadverbiale anzutreffen. So weisen die deutschen Dokumente insgesamt etwa doppelt so viele Adverbiale dieser beiden Kategorien auf wie die englischen (+ 98 % bei den Modaladverbialen bzw. + 118 % bei den Umstandsadverbialen). Diesbezüglich zeigen sich auch kaum Variationen zwischen verschiedenen Textsorten, wobei allerdings anzumerken ist, dass manche Adverbialarten in einigen Textsorten generell weniger oder auch zahlreicher auftreten als in anderen. Beispielsweise zeichnen sich die Wikipedia-Artikel durch besonders viele

Umstandsadverbiale aus, während die anderen Adverbialarten darin in deutlich geringerem Umfang enthalten sind. Auch die aus der Sachliteratur und dem Journalismus herangezogenen Texte umfassen verhältnismäßig viele Umstandsadverbiale und weniger Modaladverbiale. Die belletristischen Texte weisen dagegen vor allem im Deutschen eine sehr hohe Zahl von aspektuellen Temporaladverbialen auf, was sicherlich durch den erzählerischen Charakter dieser Texte bedingt ist, bei dem Zeitverläufe eine wichtigere Rolle spielen. Zudem enthalten die belletristischen Texte auch Dialoge, also Nachbildungen der gesprochenen Sprache. Auch in den journalistischen Texte finden sich besonders viele Temporaladverbiale, was auf ähnliche Gründe zurückzuführen sein dürfte wie bei den belletristischen Texten. In sämtlichen Fällen ist die absolute Zahl der Temporal-, Modal- und Umstandsadverbiale im deutschen Korpus wesentlich höher als im englischen.

Eine merkliche Abweichung tritt dagegen bei den Satzadverbialen zutage, die meiner Annahme zufolge in deutschen Texten ebenfalls deutlich öfter auftreten müssten als in englischen. Diese Annahme wird durch die hier vorgenommene quantitative Korpusuntersuchung indessen nicht bestätigt. Zwar ist die Zahl aller Satzadverbiale in den deutschen Dokumenten geringfügig höher als in den englischen, doch beläuft sich das Mehraufkommen in diesem Fall nur auf + 17 %. Dabei ist freilich zu bedenken, dass in den von mir untersuchten Dokumenten im Vergleich zu den anderen Adverbialarten nur recht wenige Satzadverbiale vorkommen. Von insgesamt 717 ermittelten deutschen Adverbialen sind lediglich 54 Satzadverbiale, d. h. es handelt sich nur bei jedem 13. von mir gezählten deutschen Adverbial um ein Satzadverbial. Demgegenüber sind von den 324 gezählten englischen Adverbialen 46 Satzadverbiale, also jedes 7. Adverbial im Englischen. Bei den Adverbialen im englischen Korpus entfällt somit ein doppelt so hoher Anteil auf die Satzadverbiale wie im Deutschen. Angesichts der geringen absoluten Trefferzahlen für die Satzadverbiale in beiden Korpora dürfen aus dieser Feststellung jedoch keine allzu weitreichenden Schlüsse gezogen werden.

Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass in den Beispieltextrn für einige der untersuchten Textsorten fast gar keine Satzadverbiale auftreten, so beispielsweise in den deutschen und englischen Wikipedia-Artikeln und in dem englischen Auszug aus der sprachwissenschaftlichen Fachliteratur. Auch die von mir begutachteten belletristischen Texte weisen nur wenige Satzadverbiale auf, was ein wenig erstaunlich ist, da in diesen Texten auch Dialoge und subjektive Einschätzungen vorkommen. Ganz besonders überraschend ist, dass in den englischen

belletristischen Texten durchweg mehr Satzadverbiale auftreten als in den deutschen Vergleichstexten. Gleiches gilt für die journalistischen Artikel. Sowohl bei den belletristischen wie bei den journalistischen Texten ist die Zahl der Satzadverbiale im Englischen doppelt so hoch wie im Deutschen. Demgegenüber weisen die Sachliteraturtexte und die Redebeiträge aus dem Europäischen Parlament im Deutschen erheblich mehr Satzadverbiale auf als im Englischen, nämlich ungefähr viermal so viele, woraus sich das leichte Übergewicht der Satzadverbiale im deutschen Korpus gegenüber dem englischen Korpus insgesamt erklärt. In Anbetracht der sehr niedrigen absoluten Anzahl von Satzadverbialen in sämtlichen Textsorten könnten wir es freilich überall auch mit reinen Zufallsergebnissen zu tun haben. Zur Ermittlung von aussagekräftigeren Zahlen wären daher weitere Untersuchungen anhand wesentlich größerer Textkorpora vonnöten.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die Untersuchung der thematisch und stilistisch vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexte stichhaltige Belege für die Richtigkeit meiner Hypothese geliefert hat, dass Adverbiale im Deutschen generell häufiger verwendet werden als im Englischen. Dies gilt vor allem für aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Umstandsadverbiale, welche im deutschen Korpus zwei- bis dreieinhalbmal so häufig anzutreffen sind wie im englischen. Die Untersuchungsbefunde hinsichtlich der Verwendungshäufigkeit von Satzadverbialen im Deutschen und Englischen haben dagegen keine schlüssigen Beweise für die Gültigkeit meiner Annahme ergeben, u. a. auch bedingt durch die relativ kleine Größe der untersuchten Textkorpora, welche für diese Adverbialart nur wenige Treffer hervorgebracht haben. Das geringere Übergewicht von Satzadverbialen in den deutschen gegenüber englischen Originaltexten könnte eventuell auch damit zusammenhängen, dass Satzadverbiale im Englischen bisweilen zur Verstärkung einer bereits verbal ausgedrückten Satzmodalität verwendet werden. In diesem Fall sind sie gewissermaßen redundant und dienen rein stilistischen Zwecken, während die entsprechenden Satzadverbiale in deutschen Übersetzungsäquivalenten möglicherweise eine wesentlichere satzmodale Funktion ausüben, die nicht durch verbale Mittel gestützt wird. Diese Vermutung müsste freilich noch anhand von Korpusdaten in einer künftigen Studie eingehender erforscht werden.

5.2.2 Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbiale im Übersetzungskorpus

Nachdem meine Hypothese, dass bestimmte Arten von Adverbialen im Deutschen frequenter sind als im Englischen, anhand einer Auswahl von vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten zumindest für drei der absteckten Adverbialarten bestätigt werden konnte, möchte ich dieses Ergebnis nun anhand eines Korpus von deutschen und englischen Originalen und Übersetzungen überprüfen. Gegenüberstellungen von Originalen und Übersetzungen bieten gegenüber vergleichbaren Originaltexten den unbestreitbaren Vorteil, dass die semantischen Inhalte der Texte grundsätzlich identisch sein müssten, was bei Originalen, die in keiner direkten Beziehung zueinander stehen, natürlich nicht der Fall zu sein braucht. Zwar sind Übersetzungen stilistisch immer mehr oder weniger von den Ausgangstexten beeinflusst, sodass sich gewisse Verzerrungen in Bezug auf das Vorkommen von sprachlichen Strukturen ergeben dürften, doch lässt sich dieser Nachteil zu einem gewissen Grade dadurch ausgleichen, dass in das Übersetzungskorpus Ausgangs- und Zieltexte beider Sprachen einbezogen werden. In Anbetracht der Bedenken, die hinsichtlich der sprachlichen Authentizität von Übersetzungen vorgebracht werden können, soll die quantitative Untersuchung in diesem Übersetzungskorpus vornehmlich zur Überprüfung des Ergebnisses der vorangegangenen Untersuchung im Korpus der Originaltexte dienen.

Tabelle 6² unten zeigt die absolute Anzahl der Adverbiale in den von mir für das zweisprachige Übersetzungskorpus ausgewählten Texten. Auch für dieses Korpus habe ich wieder für jede Textsorte je mindestens einen deutschen und einen englischen Originaltext ausgewählt, denen die betreffenden Übersetzungen gegenübergestellt werden. Zusätzlich zu Übersetzungen englischer und deutscher Ausgangstexte enthält das Korpus eine kleine Auswahl von Texten, die aus anderen EU-Sprachen sowohl ins Deutsche wie ins Englische übersetzt wurden. Diese umfassen zwei germanische, vier romanische und zwei slawische Ausgangssprachen (Niederländisch und Schwedisch; Französisch, Italienisch, Rumänisch und Spanisch; Polnisch und Tschechisch).

² Eine ausführlichere Fassung von Tabelle 6 mit näheren Angaben zu den im Korpus verwendeten Textquellen findet sich in Anhang B am Ende dieser Arbeit.

Tabelle 6. Absolute Vorkommenshäufigkeit von Adverbialen in englischen und deutschen Originaltexten und Übersetzungen.

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
<i>Belletristik, Kriminalroman</i>					
EN Original, ca. 2 750 Wörter	17	24	13	16	EN: 70
DE Übersetzung	23	38	20	19	DE: 100
<i>Belletristik, historischer Roman</i>					
DE Original, ca. 1 500 Wörter	20	11	21	6	DE: 58
EN Übersetzung	12	11	16	6	EN: 45
<i>Sachtexte, öffentliche Verwaltung</i>					
EN Originale, 4 165 Wörter	8	18	36	2	EN: 64
DE Übersetzungen	16	24	58	10	DE: 108
DE Originale, 4 136 Wörter	21	30	55	0	DE: 106
EN Übersetzungen	13	17	29	0	EN: 59
<i>Journalistische Texte</i>					
EN Original, 829 Wörter	7	4	10	6	EN: 27
DE Übersetzung	8	3	9	7	DE: 27
DE Original, 765 Wörter	10	5	15	2	DE: 32
EN Übersetzung	5	5	9	3	EN: 22
<i>Politische Redebeiträge im Europäischen Parlament</i>					
Übersetzungen EN→DE	6	11	14	4	DE: 35
EN Originale, 1 515 Wörter	6	7	15	3	EN: 31
DE Originale, 1 434 Wörter	16	18	29	13	DE: 76
Übersetzungen EN→DE	8	12	26	6	EN: 52
Übersetzungen andere EU- Sprachen→DE, 1 827 Wörter	11	16	33	11	DE: 71
Übersetzungen andere EU- Sprachen→EN, 1 989 Wörter	6	12	22	10	EN: 50
Alle DE Ausgangstexte, ca. 7 850 Wörter	67	64	120	21	DE: 272
Alle Übersetzungen DE→EN, ca. 9 000 Wörter	38	45	80	15	EN: 178
Alle Übersetzungen EN→DE, ca. 8 200 Wörter	53	76	101	40	DE: 270

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
Alle EN Ausgangstexte, ca. 9 250 Wörter	38	53	74	27	EN: 192
Alle Übersetzungen →DE, ca. 10 000 Wörter	64	92	134	51	DE: 341
Alle Übersetzungen →EN, ca. 11 000 Wörter	44	57	102	25	EN: 228
Alle DE Korpustexte ca. 17 850 Wörter	131	156	254	72	DE: 613
Alle EN Korpustexte, ca. 20 250 Wörter	82	110	176	52	EN: 420

Wie aus Tabelle 6 klar zu ersehen ist, treten auch in diesem Korpus in den deutschen Texten durchweg mehr Adverbiale auf als in den englischen. Allerdings ist das Übergewicht von Adverbialen in deutschen gegenüber englischen Texten in diesem Korpus nicht ganz so stark ausgeprägt wie im Korpus der vergleichbaren Originaltexte. Während in letzterem in den deutschen Quellen mehr als doppelt so viele Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbiale vorzufinden waren wie in den englischen (717 gegenüber 324; + 121 %), sind es hier in allen Korpustexten zusammengenommen (Originale und Übersetzungen) nur knapp die Hälfte mehr (613 gegenüber 420; + 46 %). Eine Übersicht über das proportionale Mehraufkommen von Adverbialen in den deutschen verglichen mit den englischen Korpustexten gibt Tabelle 7 unten.

Tabelle 7. Mehraufkommen von Adverbialen in deutschen verglichen mit englischen Korpus-texten.

	Absolute Zahlen	Rechnerisches Verhältnis	Mehraufkommen
<i>Parallelkorpus der vergleichbaren Originaltexte</i>			
Adverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten	DE: 717 EN: 324	2,21 : 1	+ 121 %
Aspektuelle Temporaladverbiale in DE-Korpus-texten verglichen mit EN-Korpus-texten	DE: 197 EN: 56	3,52 : 1	+ 252 %
Modaladverbiale in DE-Korpus-texten verglichen mit EN-Korpus-texten	DE: 172 EN: 87	1,98 : 1	+ 98 %
Umstandsadverbiale in DE-Korpus-texten verglichen mit EN-Korpus-texten	DE: 294 EN: 135	2,18 : 1	+ 118 %
Satzadverbiale in DE-Korpus-texten verglichen mit EN-Korpus-texten	DE: 54 EN: 46	1,17 : 1	+ 17 %
<i>Übersetzungskorpus</i>			
Adverbiale in allen DE-Originalen verglichen mit allen EN-Originalen im Korpus	DE: 272 EN: 192	1,42 : 1	+ 42 %
Adverbiale in allen EN→DE-Übersetzungen verglichen mit allen DE→EN-Übersetzungen	DE: 270 EN: 178	1,52 : 1	+ 52 %
Adverbiale in allen DE-Originalen verglichen mit allen DE→EN-Übersetzungen	DE: 272 EN: 178	1,53 : 1	+ 53 %
Adverbiale in allen EN→DE-Übersetzungen verglichen mit allen EN-Originalen	DE: 270 EN: 192	1,41 : 1	+ 41 %
Adverbiale in DE-Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen verglichen mit den EN-Übersetzungen der gleichen Texte	DE: 71 EN: 50	1,42 : 1	+ 42 %
Adverbiale in allen DE-Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen verglichen mit allen EN-Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen	DE: 341 EN: 228	1,50 : 1	+ 50 %
Adverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten (Originale und Übersetzungen)	DE: 613 EN: 420	1,46 : 1	+ 46 %
Aspektuelle Temporaladverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten (Originale und Übersetzungen)	DE: 131 EN: 82	1,60 : 1	+ 60 %
Modaladverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten (Originale und Übersetzungen)	DE: 156 EN: 110	1,42 : 1	+ 42 %
Umstandsadverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten (Originale und Übersetzungen)	DE: 254 EN: 176	1,44 : 1	+ 44 %
Satzadverbiale in allen DE-Korpus-texten verglichen mit allen EN-Korpus-texten (Originale und Übersetzungen)	DE: 72 EN: 52	1,38 : 1	+ 38 %

Erstaunlicherweise treten im Übersetzungskorpus kaum nennenswerte Unterschiede bezüglich des rechnerischen Mehraufkommens von Adverbialen in deutschen Texten zwischen Originalen und Übersetzungen auf: Wie aus Tabelle 7 hervorgeht, ergeben sämtliche Vergleiche zwischen deutschen und englischen Korpus-texten Prozentwerte zwischen + 41 % (deutsche Übersetzungen verglichen mit englischen Originalen) und + 53 % (deutsche Originale verglichen mit englischen Übersetzungen). In dieser Hinsicht zeichnet sich dieses Korpus gegenüber dem anderen Korpus durch eine geradezu verblüffende Einheitlichkeit aus.

Auch zwischen verschiedenen Adverbialarten sind bezüglich der Vorkommensproportionen im Übersetzungskorpus kaum auffällige Abweichungen festzustellen. Die größte Spanne zwischen dem Auftreten von Adverbialen in deutschen und englischen Texten zeigt sich erneut bei den aspektuellen Temporaladverbialen, doch sind es hier in den deutschen Texten lediglich 60 % mehr als in den englischen – ganz anders als im Korpus der Originaltexte, in dem mehr als dreieinhalbmal so viele Temporaladverbiale auftreten (+ 252 %). Am niedrigsten ist das proportionale Übergewicht wie auch schon im Korpus der Originaltexte bei den Satzadverbialen. Allerdings weisen die deutschen Texte im Übersetzungskorpus immerhin + 38 % mehr Satzadverbiale auf als die englischen, ein deutlich höherer Wert als im Korpus der Originaltexte (+ 17 %). Offenbar tendieren deutsche Übersetzer dazu, in ihren Übersetzungen vermehrt zu Satzadverbialen zu greifen und somit die übersetzungstechnischen Empfehlungen von Friederichs (1977), Königs (2011) und anderen akademischen Übersetzerausbildern zu beherzigen. Freilich ist auch hier wieder zu berücksichtigen, dass die Zahl der ermittelten Satzadverbiale insgesamt sehr niedrig ist und in einigen der untersuchten Texte überhaupt keine Satzadverbiale anzutreffen waren, so etwa in den Veröffentlichungen der deutschen Bundesregierung (sowohl Originalen wie Übersetzungen). Die Ergebnisse hinsichtlich Satzadverbialen sind daher auch bei diesem Korpus mit Vorsicht zu genießen.

Dass Adverbiale in den deutschen Texten im Übersetzungskorpus vergleichsweise weniger stark dominieren als in deutschen Originalen in dem zuvor untersuchten Parallelkorpus könnte dadurch bedingt sein, dass die Übersetzungen durch den „nichtadverbialen“ Stil der englischen (und anderssprachigen) Ausgangstexte beeinflusst wurden, der von den Übersetzern möglicherweise nachgeahmt wurde. Allerdings treten in den für dieses Übersetzungskorpus herangezogenen deutschen Originalen auch nur 42 % mehr Adverbiale auf als in den englischen Originalen, was sich möglicherweise aus der Textauswahl für das Korpus erklärt. Dieses deckt

nämlich ein weniger breites Spektrum von Textsorten ab als das zuvor untersuchte Korpus von Originaltexten und weist ein gewisses Übergewicht von Texten aus Politik und öffentlicher Verwaltung auf, da sich zu solchen Texten sehr viel leichter veröffentlichte Übersetzungen von hoher Qualität beschaffen lassen als für andere Textsorten. Zudem hat das Übersetzungskorpus insgesamt einen geringeren Umfang als das Korpus der Originaltexte, sodass die quantitativen Befunde in diesem – vornehmlich zu Kontrollzwecken angelegten – Korpus eine etwas geringere Aussagekraft haben als die in dem größeren Parallelkorpus.

Alles in allem aber werden die Befunde aus dem Korpus der Originaltexte durch die Zählungen im etwas kleineren und weniger ausgewogenen Übersetzungskorpus weitgehend bestätigt. Auch in diesem Korpus treten im Deutschen deutlich mehr Adverbiale auf als im Englischen, wenngleich das Übergewicht etwas geringer ausfällt. Aspektuelle Temporaladverbiale sind auch im Übersetzungskorpus diejenige Adverbialart, die in den deutschen Texten im Vergleich zu den englischen Texten proportional am stärksten dominiert, während die Diskrepanz zwischen dem Deutschen und dem Englischen bei den Satzadverbialen am geringsten ist. Modal- und Umstandsadverbiale platzieren sich in beiden Korpora zwischen den Temporal- und den Satzadverbialen, wobei in beiden Korpora in den deutschen Texten mehr Umstandsadverbiale auftreten als Modaladverbiale. Die Verteilungstendenzen decken sich zwischen den Korpora also vollständig. Demzufolge untermauern die Untersuchungsergebnisse aus dem Kontrollkorpus die Ergebnisse aus dem ersten Parallelkorpus, wodurch meine Hypothese erhärtet wird.

5.3 Zusammenfassung und Erörterung der quantitativen Untersuchungsergebnisse

Die hier vorgenommenen Korpusuntersuchungen dienten der Prüfung meiner zweiten Hypothese, an deren Wortlaut hier noch einmal erinnert werden soll:

Hypothese Nr. 2: Im Deutschen besteht eine generelle Tendenz, semantische Inhalte, die im Englischen für gewöhnlich durch Verbalphrasen oder Nebensätze vermittelt werden, durch bestimmte Arten von Adverbialen auszudrücken. Daraus folgt, dass solche Adverbiale in einem deutschen Korpus häufiger auftreten müssten als in einem vergleichbaren englischen Korpus.

Die Adverbialarten, für die diese Beobachtung offenbar gilt, wurden in Abschnitt 4.1.2 auf nicht valenzgeforderte aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale, Umstandsadverbiale und Satzadverbiale eingegrenzt. Zur Erforschung der quantitativen Hypothese wurden verschiedene Untersuchungen anhand von öffentlich zugänglichen elektronischen Großkorpora sowie mittels selbst erstellter paralleler Textkorpora aus vergleichbaren Originalen und Originalen und Übersetzungen durchgeführt.

Zunächst erfolgte eine exemplarische Frequenzuntersuchung in den deutschen und englischen elektronischen Korpora ausgehend von einer Anzahl von epistemischen Adverbien, die als Satzadverbiale dienen können. Da diese Untersuchung ohnehin nur beispielhaft sein sollte, wurden die anderen zu erforschenden Adverbialarten (Temporal-, Modal- und Umstandsadverbiale) hier außer Acht gelassen. Wie jedoch die Auswertung der Ergebnisse der Frequenzuntersuchung für die ausgewählten potenziellen Satzadverbien zeigte, ist diese methodische Vorgehensweise mit einer Reihe von Problemen behaftet, die auch bei einer Ausweitung auf weitere Arten von Adverbien bestehen bleiben würden. Dies sind:

- die starken Schwankungen der Frequenzen pro 1 Million Wörter für die ausgewählten Lexeme zwischen monolingualen Korpora der gleichen Sprache;
- die nur sehr bedingte Vergleichbarkeit der deutschen und englischen Korpora aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe und insbesondere der unterschiedlichen Gewichtung verschiedener Textsorten im jeweils herangezogenen Quellenmaterial;
- die Miterfassung von Adverbien, die im Satz nicht als Adverbiale, sondern vielmehr als Modifikatoren, Abtönungspartikeln oder als Satzäquivalente fungieren;
- die Nichterfassung weiterer denkbarer Synonyme der ausgewählten Adverbien, die in bestimmten Kontexten in der jeweils anderen Sprache als Übersetzungsäquivalente fungieren können;
- die Nichterfassung von Adverbialen, welche nicht der Wortart Adverb angehören (z. B. Adjektiven) oder die aus mehreren Lexemen bestehen (z. B. Nominal- oder Präpositionalphrasen).

Zwar deuten die ermittelten Frequenzen in einigen der einbezogenen Korpora darauf hin, dass bestimmte epistemische Adverbien im Deutschen tendenziell häufiger auftreten als einige ihrer

englischen Wörterbuchentsprechungen, doch sind die quantitativen Befunde alles in allem nicht schlüssig und können nicht als Belege zur Stützung oder Falsifizierung meiner Annahmen betrachtet werden. In Anbetracht der aufgelisteten Probleme bin ich daher zu dem Schluss gelangt, dass diese Untersuchungsmethode zur Überprüfung meiner Hypothese letztlich ungeeignet ist.

Als wesentlich besser geeignet erwiesen sich demgegenüber die Recherchen in den von mir für die Zwecke dieser Studie erstellten parallelen Textkorpora aus vergleichbaren Originalen und Übersetzungen. In diesen wurden sämtliche aspektuellen Temporaladverbiale, Modaladverbiale, Umstandsadverbiale und Satzadverbiale durch gründliche Durchsicht der Quelltexte ermittelt. Die Gegenüberstellung der Zählergebnisse für das Deutsche und das Englische im Parallelkorpus der vergleichbaren Originale aus verschiedenen Textgattungen und Themenbereichen liefert deutliche Belege für meine Grundannahme, dass Adverbiale von drei der untersuchten Arten (aspektuelle Temporal-, Modal- und Umstandsadverbiale) in deutschen Texten erheblich häufiger auftreten als in englischen. Ungeachtet der unterschiedlichen Vorkommenshäufigkeiten der einzelnen Adverbialarten in den verschiedenen Textsorten gilt dieses Ergebnis übergreifend für sämtliche im Korpus enthaltenen Textsorten.

Auch die Überprüfung dieses quantitativen Befundes in dem kleineren Korpus von Originalen und Übersetzungen bestätigt das Mehraufkommen von aspektuellen Temporal-, Modal- und Umstandsadverbialen im Deutschen gegenüber dem Englischen. Das relative Übergewicht ist in diesem Kontrollkorpus zwar etwas weniger stark ausgeprägt, was zumindest teilweise durch die Beeinflussung der Übersetzungen durch die Ausgangstexte zu erklären sein dürfte, doch treten in den deutschen Korpustexten immer noch 42 % bis 60 % mehr Adverbiale der genannten drei Arten auf als in den englischen. Interessanterweise treten in diesem Übersetzungskorpus kaum Unterschiede zwischen den Zählergebnissen bei Originalen im Vergleich zu Übersetzungen, Originalen im Vergleich untereinander oder Übersetzungen im Vergleich untereinander zutage. Diese überraschende Homogenität kann auch als Beleg dafür betrachtet werden, dass es sich bei den Übersetzungen ganz offensichtlich um qualitativ hochwertige Texte handelt, die in Bezug auf die Idiomatizität und Authentizität der Sprache Originaltexten gleichkommen. Die in diesem Korpus ermittelten Ergebnisse bezüglich des relativ häufigeren Vorkommens von aspektuellen Temporal-, Modal- und Umstandsadverbialen in den deutschen Texten können daher als ziemlich zuverlässig gelten.

Hinsichtlich der Satzadverbiale zeigt das Übersetzungskorpus ebenfalls eine um 38 % höhere Frequenz dieser Adverbialart in den deutschen verglichen mit den englischen Korpus-texten, was meine Hypothese zunächst einmal zu stützen scheint. Allerdings gilt es hier zu bedenken, dass in meinem größeren Parallelkorpus von vergleichbaren Originalen in den deutschen Texten lediglich 17 % mehr Satzadverbiale anzutreffen waren als in den englischen, was angesichts der geringen absoluten Zahl der Satzadverbiale im Korpus insgesamt kaum statistisch signifikant sein dürfte (auf genaue Signifikanztests habe ich in dieser Arbeit aus den in Kapitel 3 beschriebenen Gründen verzichtet). In einigen Textsorten traten im Englischen sogar mehr Satzadverbiale auf als im Deutschen, wobei es sich aber auch um reine Zufallsergebnisse handeln könnte. Die niedrigen absoluten Trefferzahlen bei den Satzadverbialen in beiden Korpora – in manchen Texten fanden sich in der Tat überhaupt keine Satzadverbiale – lassen in Bezug auf diese Adverbial-kategorie keine weitreichenden Schlüsse zu. Meine Hypothese wurde folglich durch die Korpusuntersuchung hinsichtlich Satzadverbialen nicht gestützt, aber auch nicht widerlegt.

Inwieweit die in den deutschen Korpus-texten anzutreffenden „zusätzlichen“ Adverbiale im Englischen tatsächlich auch verbalen Konstruktionen gegenüberstehen, wurde in dieser quantitativen Untersuchung nicht geprüft. Wie zahlreiche übersetzungskorpusbasierte Studien (z. B. Čulo et al. 2012; Doherty 1996, 1998, 1999, 2002, 2005b; Fischer 2013; Hansen-Schirra & Steiner 2012; Steiner 2012), aber auch theoretische Arbeiten (z. B. Hawkins 1986; Steiner & Teich 2004) gezeigt haben, entsprechen deutsche Adverbiale in englischen Texten oft Subjekten. Dies wird aus dem Blickwinkel der generativen Grammatik mit dem weitgehenden Fehlen von Anhebungskonstruktionen im Deutschen erklärt, während systemisch-funktional orientierte Autoren (z. B. Steiner & Teich 2004) darauf verweisen, dass das Deutsche weniger stark als andere Sprachen zu grammatischen Metaphern neige und die möglichen thematischen Rollen, die vom Subjekt übernommen werden können, im Deutschen eingeschränkt sind, weshalb viele dieser Rollen systematisch in adverbiale Präpositionalgruppen ausgelagert werden. Doherty macht in mehreren Arbeiten darauf aufmerksam, dass Adverbiale in der Topikposition am Satzanfang im Deutschen aufgrund der obligatorischen Verbzweitstellung im Aussagesatz mit Subjekten konkurrieren, während Adverbiale im Englischen immer auch einem Subjekt vorgeschaltet werden können. Adverbiale am Satzanfang erhalten somit im Deutschen – wie auch in anderen germanischen V2-Sprachen – ein höheres funktionales Gewicht, als dies im Englischen der Fall ist.

Es ist sicher denkbar, dass ein nicht unbedeutender Teil des Mehraufkommens an Adverbialen in den von mir untersuchten deutschen Korpus-texten auf solche entfallen, die in vergleichbaren englischen Texten am ehesten Subjekten oder möglicherweise auch Objekten entsprechen, bei denen es sich selbstverständlich nicht um Verbalkonstruktionen, sondern vielmehr um Nominalphrasen handelt. Allerdings wird meine generelle Behauptung, dass das Deutsche eine „adverbialere“ Sprache sei als das Englische, durch die Feststellung, dass englische Subjekte in vergleichbaren deutschen Texten sehr oft Adverbialen entsprechen, keineswegs in Frage gestellt, sondern grundsätzlich bestätigt. In welchem Umfang verbale Konstruktionen im Englischen die Funktionen übernehmen, die im Deutschen durch Adverbiale ausgeübt werden, und wie hoch dagegen der diesbezügliche Anteil anderer Satzgliedentsprechungen ist, müsste in künftigen Arbeiten noch eingehender erforscht werden. Aus der hier durchgeführten quantitativen Untersuchung geht lediglich hervor, dass aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Umstandsadverbiale sowie – mit gewissen Vorbehalten – Satzadverbiale in deutschen Texten häufiger anzutreffen sind als in englischen, jedoch nicht, inwieweit diese Adverbiale im jeweiligen Kontext eine Funktion ausüben, die im Englischen für gewöhnlich verbal formuliert wird.

Möglich ist andererseits natürlich auch, dass Adverbiale in englischen Texten bisweilen lediglich einer emphatischen Verstärkung oder anderen stilistischen Zwecken dienen und zusätzlich zu Verben gleichen Inhalts auftreten, während die entsprechenden deutschen Adverbiale alleiniger oder hauptsächlichlicher Träger der jeweiligen semantischen oder modalen Information sind, die nicht durch weitere grammatische Mittel (z. B. Verben oder Verbalkonstruktionen) gestützt wird. Wie ich bereits im vorangegangenen Abschnitt angedeutet habe, könnte dies etwa bei manchen Satzadverbialen der Fall sein. Falls diese Vermutung zutrifft, würden dadurch die rechnerischen Proportionen etwas verzerrt, weil das englische Korpus dann zahlreiche redundante Adverbiale enthielte, die die Zahlen aufblähen. Umgekehrt könnte es selbstverständlich genauso gut sein, dass das Deutsche aus rein stilistischen Gründen verstärkt auf Adverbiale zurückgreift, die gewissermaßen überflüssig sind. Allen diesen Fragen könnte in künftigen Korpusuntersuchungen weiter nachgegangen werden.

Kapitel 6 Abschließende Bemerkungen

6.1 Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Untersuchungen zur Beleuchtung der Forschungsfragen und Hypothesen

Die von mir in dieser Arbeit vorgenommenen qualitativen und quantitativen Untersuchungen, dienten dazu, die in der Einleitung formulierten Forschungsfragen auszuloten und dabei insbesondere die beiden eingangs aufgestellten Hypothesen auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Die erste Forschungsfrage bezog sich darauf, welche Arten von Adverbialen im Deutschen Satzinhalt ausdrücken vermögen, die in anderen Sprachen eher verbal formuliert werden. Dieser Frage wurde anhand einer qualitativen Analyse von beispielhaften deutschen und englischen Übersetzungsäquivalenten nachgegangen, die teils aus Lehrwerken für die akademische Übersetzer Ausbildung entstammten, teils im Rahmen meiner langjährigen Berufserfahrung als Fachübersetzerin gesammelt wurden. Infolge dieser Analyse wurde das hier beleuchtete Phänomen auf vier Arten von nicht valenzgeforderten Adverbialen eingegrenzt, nämlich auf aspektuelle Temporaladverbiale, prozess- bzw. ereignisbezogene Modaladverbiale, eine relativ breit gefasste Kategorie von allgemeinen satzbezogenen Umstandsadverbialen sowie propositionsbewertende Satzadverbiale. Diese vier Kategorien bildeten auch den Ausgangspunkt für die später vorgenommene Korpusuntersuchung zur Überprüfung der quantitativen Hypothese.

Meine zweite Forschungsfrage befasste sich damit, warum im Deutschen semantische Inhalte bevorzugt in bestimmte Arten von Adverbialen verpackt werden, während die gleichen Inhalte etwa im Englischen eher durch verbale Konstruktionen oder Teilsätze ausgedrückt werden. Hieraus erwuchs eine erste Hypothese zur Erklärung des beobachteten Phänomens, die die besondere Bedeutung der Grundwortstellung im Deutschen postuliert: Die spezielle V2-/OV-Charakteristik führt bei Verknüpfung von zwei oder mehr Verben zwangsläufig zur Bildung einer Verbklammer, wodurch die Positionen der Verben im deutschen Satz fixiert sind. Demgegenüber bieten Adverbiale den Vorteil, dass sie sich im Satz flexibler positionieren lassen und dem Sprachverwender somit eine sinnvollere Anordnung von semantischen Satzinhalt nach informationsstrukturellen und kognitiven Gesichtspunkten ermöglichen.

Die eingangs formulierte erste Hypothese zur Erklärung des Phänomens habe ich im Rahmen meiner qualitativen Untersuchung ausführlich erforscht, die stichhaltige empirische Belege und theoretische Argumente für deren Plausibilität geliefert hat. So konnte ich anhand von Erweiterungsproben zeigen, dass sich bei Hinzufügung weiterer Konstituenten in das Mittelfeld eines Satzes mit Verbklammer der Abstand zwischen den beiden semantisch zusammengehörigen Prädikatsteilen immer weiter vergrößert. Die Verpackung der gleichen semantischen Inhalte in Adverbiale lässt ein solches Problem dagegen nicht aufkommen. Eine adverbiale Formulierung verbaler Inhalte gestattet somit die Erfüllung des kognitiven Prinzips, dass geistig Zusammengehöriges möglichst eng beieinander stehen sollte, welches bereits von Otto Behaghel (1932) formuliert wurde.

Auch die Überlegungen von Vertretern der konstruktionsgrammatischen Schule (Goldberg 1995, 2006) in Bezug auf die Existenz von festen Form-Bedeutungspaarungen, die vom Sprachverwender holistisch verarbeitet werden, sowie die Arbeiten von Doherty (1996, 1998, 2002, 2004) zur Notwendigkeit einer ausgewogenen Informationsverteilung („Balanced Information Distribution“) für die kognitive Verarbeitung sprachlicher Strukturen stützen meine Hypothese. Einen theoretischen Hintergrund für die Beobachtung, dass verschiedene Sprachen die gleichen semantischen Inhalte in sehr unterschiedliche syntaktische Strukturen verpacken können, liefern ferner die empirischen Arbeiten von Talmy (1991, 2000), wengleich sich darin keine konkreten Erklärungsansätze für das Phänomen finden.

Weil sich meine erste Hypothese nicht quantitativ operationalisieren lässt und ausschließlich durch qualitative Studien untersucht werden kann, die hier vornehmlich auf introspektiver Basis erfolgten, habe ich in der Einleitung dieser Arbeit indessen eine weitere Forschungsfrage formuliert, die eine quantitative Erforschung des Phänomens anhand von Textkorpora gestattet. Ausgehend von der Frage, inwieweit es im Deutschen eine nachweisbare Tendenz gibt, verbal formulierbare Satzinhalte vorzugsweise mittels bestimmter Arten von Adverbialen auszudrücken, habe ich eine zweite Hypothese aufgestellt. Darin habe ich postuliert, dass die von mir ermittelten Adverbialarten mit verbalem Potenzial in deutschen Textkorpora zahlenmäßig häufiger auftreten müssten als in vergleichbaren englischen Textkorpora. Dieser Hypothese bin ich durch drei verschiedene Frequenzuntersuchungen in unterschiedlichen deutschen und englischen Korpora quantitativ nachgegangen.

Im Rahmen der ersten quantitativen Untersuchung wurde eine Reihe von epistemischen Adverbien im Deutschen und Englischen exemplarisch ausgewählt und auf ihre Vorkommenshäufigkeit pro 1 Million Wörter in bestehenden monolingualen elektronischen Großkorpora geprüft. Diese Frequenzuntersuchung brachte widersprüchliche Ergebnisse hervor, die meine quantitative Hypothese weder stützen noch widerlegen konnten. Die inkonsistenten Resultate offenbarten vielmehr die fundamentalen Schwächen der gewählten Untersuchungsmethode und letztendlich ihre Unzulänglichkeit für mein Forschungsvorhaben, welche ich in den Abschnitten 5.1 und 5.3 eingehend diskutiert habe.

Als wesentlich zuverlässiger erwies sich dagegen die kontrastive Frequenzuntersuchung auf der Grundlage von zwei von mir selbst erstellten deutsch-englischen Parallelkorpora, von denen das erste eine Sammlung von Ausschnitten aus vergleichbaren Originaltexten und das zweite eine Sammlung von Originalen und ihren Übersetzungen sowohl aus dem Deutschen ins Englische wie in umgekehrter Richtung umfasst. Manuelle Zählungen in beiden Textkorpora bestätigten meine zweite Hypothese für drei der vier von mir abgesteckten Adverbialarten: So traten aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Umstandsadverbiale in den deutschen Textkorpora deutlich häufiger auf als in den englischen, und zwar sowohl im Parallelkorpus der Originaltexte als auch im bidirektionalen Übersetzungskorpus. Aufgrund der manuellen Zählung und des vergleichsweise geringen Korpusumfangs wurde auf streng statistische Signifikanztests verzichtet (Näheres zur Begründung siehe Kapitel 3). Angesichts dessen jedoch, dass die Zahl der manuell ermittelten aspektuellen Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Umstandsadverbiale in den deutschen Originaltexten zwei- bis dreieinhalbmal so hoch lag wie in den englischen und auch im bidirektionalen Übersetzungskorpus im Deutschen rund 40 % bis 60 % mehr Adverbiale dieser drei Arten auftraten als im Englischen, kann das Ergebnis dieser Parallelkorpusstudie als überzeugender Beleg für die Gültigkeit meiner quantitativen Hypothese für aspektuelle Temporaladverbiale, Modaladverbiale und Umstandsadverbiale gewertet werden.

Lediglich hinsichtlich der Satzadverbiale ergab die Frequenzuntersuchung im Parallelkorpus der vergleichbaren Originaltexte kein nennenswert erhöhtes zahlenmäßiges Aufkommen im Deutschen gegenüber dem Englischen. Allerdings war die absolute Anzahl der Satzadverbiale in den untersuchten Texten sehr niedrig, möglicherweise bedingt durch die Textsortenauswahl, sodass sich aus dem Ergebnis keine allzu weitreichenden Schlüsse ziehen lassen. Alles in allem bleibt indessen festzuhalten, dass die Hypothese durch meine Korpusstudie im Hinblick auf

Satzadverbiale nicht gestützt, aber auch nicht grundsätzlich widerlegt wurde. Zur Überprüfung der Gültigkeit oder Falsifizierung meiner Hypothese in Bezug auf Satzadverbiale wären noch umfangreichere Studien anhand von größeren Textkorpora und einer breiteren Auswahl von Textsorten vonnöten.

6.2 Schlussfolgerungen und Forschungsausblick

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, ein sprachliches Phänomen zu ergründen, das der Mehrzahl der Berufsübersetzer mit der Zielsprache Deutsche wohl bekannt sein dürfte, von Sprachwissenschaftlern im Rahmen der kontrastiven Linguistik jedoch bislang noch kaum beachtet wurde, nämlich die ausgeprägte Tendenz des Deutschen zur Nutzung von Adverbialen zur Vermittlung von semantischen Inhalten, die auch verbal durch „katenative“ Verbalkonstruktionen (d. h. Verkettungen aus mehreren Verben, siehe Abschnitt 1.1), Teilsätze mit finitem Verb oder satzwertige Infinitive ausgedrückt werden können. Während andere Sprachen wie das Englische vorwiegend auf letztere Strukturen zurückgreifen, zeichnet sich das Deutsche hier durch eine besondere „Adverbialität“ aus, die sich sowohl durch qualitative als auch quantitative Untersuchungen nachweisen lässt, was im Rahmen dieser Studie geschehen ist.

Für das hier angegangene kontrastive Vorhaben war eine Verknüpfung von empirischen Erkenntnissen aus den Bereichen der Übersetzungswissenschaft und der Übersetzungspraxis mit theoretischen Vorgaben aus verschiedenen Richtungen der sprachwissenschaftlichen Forschung sowie korpuslinguistischen Methoden erforderlich, welche hier meiner Meinung nach erfolgreich umgesetzt wurde. Dabei war meine Arbeit trotz des relativ begrenzten untersuchten Korpusumfangs dennoch umfassender angelegt als bisherige kontrastive Korpusstudien, da sich die von mir erstellten Textkorpora auf ein breiteres Spektrum von Textsorten und Themenfeldern gründeten und sowohl inhaltlich und stilistisch vergleichbare Originaltexte im Deutschen und Englischen als auch Übersetzungen zwischen diesen Sprachen sowie in geringerem Umfang auch aus anderen Sprachen ins Deutsche erfassten. Die durch meine quantitative Korpusuntersuchung hervorgebrachten Ergebnisse besitzen somit eine vergleichsweise hohe Validität und Reliabilität, wengleich die Resultate sicherlich noch anhand größerer Textmengen und einer breiteren Palette von Textsorten überprüft werden müssten, die auch in höherem Maße Beispiele aus der gesprochenen Sprache berücksichtigen sollten. Dazu könnten auch

Informantenbefragungen zur Beurteilung der Akzeptabilität von adverbialen und verbalen Konkurrenzformen unter Muttersprachlern durchgeführt werden, die eine höhere Intersubjektivität der Ergebnisse gewährleisten könnten.

Künftige Studien zu den hier aufgeworfenen Forschungsfragen könnten zudem auch diachrone Untersuchungen an historischen Korpora umfassen, anhand derer ermittelt werden könnte, wann und in welcher Weise sich das Deutsche und das Englische – die ja auf die gleiche germanische Ursprache zurückgehen – in puncto Nutzung von Adverbialen zur Vermittlung verbaler Inhalte auseinanderentwickelt haben. Denkbar ist auch eine Ausweitung der Untersuchung auf weitere Sprachen, die sich in Bezug auf die Grundwortstellung vom Deutschen entweder unterscheiden oder aber sich ganz oder teilweise damit decken. Hier wäre vor allem ein Blick auf das Niederländische aufschlussreich, das die gleiche V2-/OV-Charakteristik vorzuweisen hat wie das Deutsche und sich somit als Kontrollsprache zur Überprüfung meiner Hypothese anbieten würde. Interessant wären ferner umfassendere Vergleiche mit den skandinavischen Sprachen, auf die in dieser Arbeit bereits verschiedentlich (so u. a. in den Abschnitten 4.3.3 und 5.1) eingegangen wurde. Bei Letzteren handelt es sich ebenfalls um Verbzweitsprachen, doch weisen sie anders als das Deutsche und analog zum Englischen im Aussagesatz eine VO-Wortstellung auf. Ausgehend von den in dieser Arbeit dargelegten empirischen Erkenntnissen ist anzunehmen, dass der Sprachgebrauch in den skandinavischen Sprachen im Hinblick auf das Phänomen der „Adverbialität“ irgendwo zwischen dem Deutschen und dem Englischen anzusiedeln sein dürfte. Inwieweit dies tatsächlich zutrifft, müsste in künftigen Arbeiten noch weiter erforscht werden.

Kapitel 7 Literatur

7.1 Für die Korpusuntersuchungen verwendete Texte

Blume, G. (2017). Emmanuel Macron: Vorwärts, habt keine Angst! *Zeit Online*, 27. September 2017.
URL: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-09/emmanuel-macron-frankreich-deutschland-europa/komplettansicht>

Bolt, R. (1986). *The Mission*. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books.

British National Corpus. Abgerufen von: <http://corpus.byu.edu/bnc/>. Oktober 2017. [= BNC]

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2017). *Mare:N – Coastal, Marine and Polar Research for Sustainability. German Federal Government Research Program*. Bonn: BMBF, Referat System Erde.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2017). *Mare:N – Küsten-, Meeres- und Polarforschung für Nachhaltigkeit. Forschungsprogramm der Bundesregierung*. Bonn: BMBF, Referat System Erde.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015). *Wir stellen uns vor – Ihr Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin: BMFSFJ, Referat Öffentlichkeitsarbeit.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015). *About us – The Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth (BMFSFJ)*. Berlin: BMFSFJ, Referat Öffentlichkeitsarbeit.

Christie, A. (1990). *Morphium*. Überarbeitete Fassung der einzig berechtigten Übertragung aus dem Englischen. Übersetzer nicht genannt. Titel des Originals: *Sad Cypress*. Bern/München: Scherz Verlag.

Christie, S. (1954/1979). *Sad Cypress*. London: Pan Books.

Clark, C. (2012). *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*. London: Penguin Books.

Corpus of Contemporary American English. Abgerufen von: <http://corpus.byu.edu/coca/>. Oktober 2017. [COCA]

Deutsches Referenzkorpus. Mannheim: Institut für deutsche Sprache. Abgerufen von: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>. Oktober 2017. [= DeReKo]

„Diabetes mellitus“. *Wikipedia (DE)*, zuletzt bearbeitet am 1. August 2017. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diabetes_mellitus&oldid=167766714.

„Diabetes mellitus“. *Wikipedia (EN)*, zuletzt bearbeitet am 23. September 2017. URL: https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Diabetes_mellitus&oldid=802011692

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS). Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Abgerufen von: <https://www.dwds.de/>. Oktober 2017. [= DWDS]

Dörrie, D. (1987). *Mitten ins Herz*. In D. Dörrie, *Liebe, Schmerz und das ganze verdammte Zeug. Vier Geschichten*. Zürich: Diogenes Verlag.

Dürrenmatt, f. (1953/1985). *Der Verdacht*. Zürich: Diogenes Verlag.

„Earthquake“. *Wikipedia (EN)*, zuletzt bearbeitet am 16. September 2017. URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Earthquake&oldid=800847423>.

„Erdbeben“. *Wikipedia (DE)*, zuletzt bearbeitet am 26. September 2017. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Erdbeben&oldid=169436073>

Erlanger, S. (2017). Emmanuel Macron's Lofty Vision for Europe Gets Mixed Reviews. *The New York Times*, 28. September 2017. URL: <https://www.nytimes.com/2017/09/28/world/europe/france-macron-european-union-reforms.html?smid=fb-nytimes&smtyp=cur>

European Data Protection Officer (EDPS) (2015). *Guidelines on personal data and electronic communications in the EU institutions*. Dezember 2015. URL: https://edps.europa.eu/sites/edp/files/publication/15-12-16_ecommunications_en.pdf

Europäischer Datenschutzbeauftragter (EDSB) (2015). *Leitlinien zu personenbezogenen Daten und elektronischer Kommunikation in den EU-Einrichtungen*. Dezember 2015. URL: https://edps.europa.eu/sites/edp/files/publication/15-12-16_ecommunications_de.pdf

- Europäisches Parlament (2011). *Verhandlungen des Europäischen Parlaments. Dienstag, 15. Februar 2011*. URL: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//NONSGML+CRE+20110215+SIT+DOC+PDF+V0//DE&language=DE>
- European Parliament (2011). *Debates of the European Parliament. Tuesday, 15 February 2011*. URL: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//NONSGML+CRE+20110215+SIT+DOC+PDF+V0//EN&language=EN>
- Frontex (2015). *Allgemeiner Tätigkeitsbericht 2014*. Warschau: Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Frontex).
- Frontex (2015). *General Report 2014*. Warschau: European Agency for the Management of Operational Cooperation at the External Borders of the Member States of the European Union (Frontex).
- Funke, C. (2003/2010). *Tintenherz*. Hamburg: Oetinger Taschenbuch.
- Garton Ash, T. (2016). Populists are out to divide us. They must be stopped. *The Guardian*, 11. November 2016. URL: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2016/nov/11/populists-us>
- Garton Ash, T. (2016). Der Nationalpopulismus flutet den Westen. *Der Standard*, 12. November 2016. URL: <https://derstandard.at/2000047399601/Der-Nationalpopulismus-flutet-den-Westen>
- Haffner, S. (1987/2015). *Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick*. München: Droemer Knauer.
- „Iceland“. *Wikipedia (EN)*, zuletzt bearbeitet am 4. Oktober 2017. URL: <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Iceland&oldid=803776762>
- „Island“. *Wikipedia (DE)*, zuletzt bearbeitet am 22. September 2017. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Island&oldid=169318164>
- Legrain, P. (2017). Macron's plan for reforming the European Union is ambitious but credible. *Euronews*, 29. September 2017. URL: <http://www.euronews.com/2017/09/29/view-macron-s-plan-for-reforming-the-european-union-is-ambitious-but-credible>
- Löffler, H. (2010). *Germanistische Soziolinguistik. 4., neu bearbeitete Auflage*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

- Marsh, N. (1980). *Photo Finish*. Glasgow: William Collins Sons & Co.
- Mesthrie, R., Swann, J., Deumert, A. & Leap, W. L. (2009). *Introducing Sociolinguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Minkmar, N. (2017). Macrons Europa-Vision: Ein Windstoß im lauwarmen Herbst. Emmanuel Macron setzt auf Risiko, Deutschland merkt vor sich hin. *Spiegel Online*, 30. September 2017. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/emmanuel-macron-setzt-auf-risiko-deutschland-merkt-vor-sich-hin-a-1170616.html>
- Mühlauer, A. (2017). Brexit: Legal, moralisch oder lächerlich. *Süddeutsche Zeitung*, 28. September 2017. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/brexit-legal-moralisch-oder-laecherlich-1.3687635>
- Roberts, D. (2017). Brexit talks are a game played on Barnier's turf, by his rules. *The Guardian*, 28. September 2017. URL: <https://www.theguardian.com/politics/2017/sep/28/brexit-talks-are-a-game-played-on-barniers-turf-by-his-rules>
- Rowling, J. K. (1997/2015). *Harry Potter and the Philosopher's Stone*. London: Bloomsbury Publishing.
- Süskind, P. (1985). *Das Parfum. Die Geschichte eines Mörders*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Süskind, P. (1986). *Perfume. The Story of a Murderer*. Translated from the German by John E. Woods. London: Penguin Books.
- Zaschke, C. (2017). Great Britain's Fantastic Four. *Süddeutsche Zeitung International*, 1. September 2017. Translated by Paula Kirby. URL (archivierte Version): <https://web.archive.org/web/20180210034707/http://international.sueddeutsche.de:80/post/164858513755/great-britains-fantastic-four>
- Zaschke, C. (2017). May und ihre Minister taumeln ahnungslos in den Brexit. *Süddeutsche Zeitung*, 31. August 2017. URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/grossbritannien-may-und-ihre-minister-taumeln-ahnungslos-in-den-brexit-1.3647563>

7.2 Zitierte Fachliteratur

- Ágel, V. & Fischer, K. (2010). 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38, 249-290.
- Aijmer, K. (1999). Epistemic possibility in an English-Swedish contrastive perspective. In H. Hasselgård & S. Oksefjell (Hrsg.), *Out of Corpora. Studies in honour of Stig Johansson*, 301-323. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi.
- Behaghel, O. (1932). *Deutsche Syntax : Eine geschichtliche Darstellung: 4. Wortstellung. Periodenbau*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Sammlung Behaghel der Universität Gießen. URL: <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/deutsche-syntax-4>.
- Bellert, I. (1977). On semantic and distributional properties of sentential adverbs. *Linguistic Inquiry* 8, 337-350.
- Berg, T. (2016). The semantic structure of English and German compounds: Same or different? *Studia Neophilologica*, 88:2, 148-164.
- Cinque, G. (1999). *Adverbs and functional heads: a cross-linguistic perspective*. New York: Oxford University Press.
- Collins COBUILD Advanced Learner's English Dictionary on CD-ROM* (3rd ed.). (2003) London: HarperCollins. [= COBUILD]
- Collins Dictionary of the English Language* (2nd ed.) (1986). London & Glasgow: Collins. [= CDE]
- Corder, S. P. (1972). Zur Beschreibung der Sprache des Sprachlerner. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 157-166. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Coseriu, E. (1972). Über Leistungen und Grenzen der kontrastiven Grammatik. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 39-58. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.

- Čulo, O., Hansen-Schirra, S., Maksymski, K. & Neumann, S. (2012). Heuristic examination of translation shifts. In S. Hansen-Schirra et al. (Hrsg.), *Cross-linguistic corpora for the study of translations*, 91-129. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Dalmas, M., Fabricius-Hansen, C. & Schwinn, H. (Hrsg.) (2016). *Variation im europäischen Kontrast. Untersuchungen zum Satzanfang im Deutschen, Französischen, Norwegischen, Polnischen und Ungarischen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Doherty, M. (1996). Passive perspectives; different preferences in English and German: a result of parameterized processing. *Linguistics* 34, 591-643.
- Doherty, M. (1998). Clauses or phrases – a principled account of *when*-phrases in translations between English and German. In S. Johansson & S. Oksefjell (Hrsg.), *Corpora and cross-linguistic research: Theory, method and case studies*, 235-254. Amsterdam: Rodopi.
- Doherty, M. (1999). Position and explicitness – language specific conditions for the use of adverbial clauses in translations between German and English. In M. Doherty (Hrsg.), *Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung*, 112-148. Berlin: Akademie-Verlag.
- Doherty, M. (2002). *Language processing in discourse. A key to felicitous translation*. London: Routledge.
- Doherty, M. (2004). Reorganizing dependencies. *SPRIKreports* 23.
- Doherty, M. (2005a). Language-specific conditions for discourse linking and appropriateness. *Linguistics* 43-1, 1-15.
- Doherty, M. (2005b). Topic-worthiness in German and English. *Linguistics* 43-1, 181-206.
- Duden-Oxford Großwörterbuch Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch*. (2005). Mannheim: Bibliographisches Institut & f. A. Brockhaus AG. [= Duden-Oxford 2005]
- Duden-Redaktion (2009). *Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliografisches Institut. [= Duden-Grammatik, 2009]
- Eckardt, R. (2003). Manner adverbs and information structure: Evidence from the adverbial modification of verbs of creation. In E. Lang et al. (Hrsg.), *Modifying adjuncts*, 261-305. Berlin: Mouton de Gruyter.

- Engel, U. (1996). *Deutsche Grammatik. 3., korrigierte Auflage*. Heidelberg: Groos.
- Ernst, T. (2002). *The syntax of adjuncts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fabricius-Hansen, C. (1998). Informational density and translation, with special reference to German – Norwegian – English. In S. Johansson & S. Oksefjell (Hrsg.), *Corpora and cross-linguistic research: Theory, method and case studies*, 197-234. Amsterdam: Rodopi.
- Fabricius-Hansen, C. (1999). Information packaging and translation: Aspects of translational sentence splitting (German – English/Norwegian). In M. Doherty (Hrsg.), *Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung*, 175-214. Berlin: Akademie-Verlag.
- Fabricius-Hansen, C. (2005). Elusive connectives. A case study on the explicitness dimension of discourse coherence. *Linguistics*, 43-1, 17-48.
- Fabricius-Hansen, C. (2007). Dreimal (nicht) dasselbe: Sprachliche Perspektivierung im Deutschen, Norwegischen und Englischen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 37(145), 61-86.
- Fillmore, C. J. (1968): The case for case. In E. Bach & R. T. Harms (Hrsg.): *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart, and Winston, 1-88.
- Fischer, K. (2013). *Satzstrukturen im Deutschen und Englischen. Typologie und Textrealisierung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Frey, W. (2003). Syntactic conditions on adjunct classes. In E. Lang et al. (Hrsg.), *Modifying adjuncts*, 163-209. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Frey, W. & Pittner, K. (1998). Zur Positionierung der Adverbiale im deutschen Mittelfeld. *Linguistische Berichte 176*, 489-534.
- Frey, W. & Pittner, K. (1999). Adverbialpositionen im deutsch-englischen Vergleich. In M. Doherty (Hrsg.), *Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung*, 14-41. Berlin: Akademie-Verlag.
- Fried, M., & Östman, J. (2004). *Construction grammar in a cross-language perspective*. Amsterdam; Philadelphia, PA: John Benjamins.
- Friederich, W. (1977). *Technik des Übersetzens. Englisch und Deutsch*. München: Hueber.

- Goldberg, A. E. (1995). *Constructions: a construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, A. E. (2006). *Constructions at work: the nature of generalization in language*. Oxford University Press, Oxford 2006.
- Granger, S., Lerot, J. & Petch-Tyson, S. (Hrsg.) (2003). *Corpus-based approaches to contrastive linguistics and translation studies*. Amsterdam: Rodopi.
- Haider, H. (2000). Adverb placement – convergence of structure and licensing. *Theoretical Linguistics* Vol. 26, 95-135.
- Haider, H. (2004). Pre- and postverbal adverbials in OV and VO. *Lingua* 11, 779-807.
- Haider, H. (2010). *The Syntax of German*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Halliday, M.A.K., & Matthiessen, C. M.I.M. (2014). *Halliday's introduction to functional grammar. Fourth edition*. London: Arnold.
- Hansen, S. & Hansen-Schirra, S. (2012). Grammatical shifts in English-German noun phrases. In S. Hansen-Schirra et al. (Hrsg.), *Cross-linguistic corpora for the study of translations*, 133-145. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hansen-Schirra, S., Neumann, S. & Steiner, E. (Hrsg.) (2012). *Cross-linguistic corpora for the study of translations*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hansen-Schirra, S. & Steiner, E. (2012). Towards a typology of translation properties. In S. Hansen-Schirra et al. (Hrsg.), *Cross-linguistic corpora for the study of translations*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hawkins, J. A. (1986). *A comparative typology of English and German*. London: Croom Helm.
- Hawkins, J. A. (1992). A performance approach to English/German contrasts. In C. Mair & M. Markus, *New departures in contrastive linguistics. Bd. 1*, 115-136. Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft. (Zitiert in Fischer 2013)
- Hawkins, J. A. (1994). *A performance theory of order and constituency*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Hawkins, J. A. (2004). *Efficiency and complexity in grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Heidolph, K.-E., Flämig, W. & Motsch, W. (1981). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Helbig, G. & Buscha, J. (2013). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München: Klett-Langenscheidt. [= Helbig/Buscha 2013]
- Huddleston, R. & Pullum, G. K. (2002). *The Cambridge grammar of the English language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jackendoff, R. S. (1972): *Semantic interpretation in generative grammar*. Cambridge/Mass.: MIT Press. (Zitiert u. a. nach Frey & Pittner, 1998).
- Jacobs, J. (1993). Integration. In M. Reis (Hrsg.), *Wortstellung und Informationsstruktur*, 63-116. Tübingen: Niemeyer. (Zitiert nach Frey & Pittner 1998).
- James, C. (1972). Zur Rechtfertigung der kontrastiven Linguistik. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 21-38. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- James, C. (1980). *Contrastive Analysis*. Harlow, Essex: Longman.
- Johansson, S. & Løken, B. (1997). Some Norwegian discourse particles and their English correspondences. In C. Bache & A. Klinge (Hrsg.), *Sounds, structures and senses. Essays presented to Niels Davidsen-Nielsen on the occasion of his sixtieth birthday*, 149-170. Odense: Odense University Press.
- Johansson, S. & Oksefjell, S. (Hrsg.) (1998). *Corpora and cross-linguistic research: Theory, method and case studies*. Amsterdam: Rodopi.
- Johansson, S. (1998). On the role of corpora in cross-linguistic research. In S. Johansson & S. Oksefjell (Hrsg.), *Corpora and cross-linguistic research: Theory, method and case studies*, 3-24. Amsterdam: Rodopi.
- Johansson, S. (2003). Contrastive linguistics and corpora. In S. Granger et al. (Hrsg.), *Corpus-based approaches to contrastive linguistics and translation studies*, 31-44. Amsterdam: Rodopi.
- Koller, W. (1983). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.

- Koller, W. (2004). Der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft. In A. P. Frank, N. Greiner, T. Hermans, H. Kittel, W. Koller, J. Lambert, f. Paul (Hrsg.): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. An International Encyclopedia of Translation Studies. Bd. 1.*, 343-354. Berlin/New York: De Gruyter.
- König, E. (1971). *Adjectival Constructions in English and German: a Contrastive Analysis*. Heidelberg: Julius Groos Verlag. (Zitiert in Hawkins 1986)
- König, E. (2012). Zur Standortbestimmung der kontrastiven Linguistik. In L. Gunkel & G. Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 13-40. Berlin/Boston: De Gruyter.
- König, E. & Gast, V. (2009). *Understanding English-German contrasts. 2., neu bearbeitete Auflage*. Berlin: Schmidt. (Zitiert in Fischer 2013)
- König, E. & Nekula, M. (2013). Zum Verhältnis von kontrastiver Linguistik und Sprachtypologie: Präpositionen im Vergleich. In M. Nekula, K. Šichová & J. Valdrová (Hrsg.), *Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch (IDS-Reihe „Deutsch im Kontrast“ 28)*, 15-46. Tübingen: Stauffenburg/Julius Groos Verlag.
- Königs, K. (2011). *Übersetzen Englisch – Deutsch. Lernen mit System. 3., vollständig überarbeitete Auflage*. (Mit zusätzlichen Kapiteln auf CD-ROM.) München: Oldenbourg Verlag.
- Kratzer, A. (1995): Individual-Level and Stage-Level Predicates. In G. N. Carlson & f. J. Pelletier (Hrsg.): *The Generic Book*, 125-175. Chicago: Chicago University Press.
- Lado, R. (1972). Meine Perspektive der kontrastiven Linguistik 1945–1972. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 15-19. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lang, E., Maienborn, C. & Fabricius-Hansen, C. (Hrsg.). (2003). *Modifying adjuncts*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Langacker, R. W. (1986). An introduction to Cognitive Grammar. *Cognitive Science 10*, 1-40.
- Langacker, R. W. (2008). *Cognitive Grammar. A basic introduction*. Oxford: Oxford University Press.

- Langenscheidt Collins Großwörterbuch Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch.* (2004). Berlin/München: Langenscheidt KG. [= Langenscheidt Collins 2004]
- Langenscheidt Muret-Sanders Großwörterbuch Englisch-Deutsch/Englisch-Deutsch.* (2004). Berlin/München: Langenscheidt KG. [= Langenscheidt Muret-Sanders 2004]
- Lee, R. W. (1972). Überlegungen zur kontrastiven Linguistik im Bereich des Sprachunterrichts. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 157-166. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Leisi, E. (1985). *Praxis der englischen Semantik. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage.* Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Levenston, E. A. (1972). Über- und Unterrepräsentation – Aspekte der muttersprachlichen Interferenz. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 167-176. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Løken, B. (1997). Expressing possibility in English and Norwegian. *ICAME Journal* 21, 43-59.
- Maienborn, C. (1991). Bewegungs- und Positionsverben: Zur Fakultativität des lokalen Arguments. In E. Klein & F. Pouradier Duteil & K. Wagner (Hrsg.), *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb. Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4. – 6. 9. 1989, Band 2.* Tübingen: Niemeyer, 95-106.
- Maienborn, C. (1999). Situationsbezug und die Stadien/Individuen-Distinktion bei Kopula-Prädikativ-Konstruktionen. *ZAS Papers in Linguistics* 14, 41-64.
- Manninen, S. (2001). A Minimalist Analysis of Stage Level and Individual Level Predicates. (The Department of English in Lund: Working Papers in Linguistics, Vol. 1).
- Nickel, G. (Hrsg.) (1972). *Reader zur kontrastiven Linguistik.* Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Oxford Advanced Learner's Dictionary with CD-ROM (8th ed.).* (2010). Oxford: Oxford University Press. [OALD]
- Oxford English Dictionary* (Online-Version). Abgerufen von: <http://www.oed.com.ludwig.lub.lu.se/>. [OED online]

- Pittner, K. (1999): *Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Pittner, K. (2002). Adverbien der Art und Weise im Deutschen und Englischen: zu ihrer Stellung und Interpretation. In F. Schmöe (Hrsg.), *Adverb – Zentrum und Peripherie einer Wortart*. Wien: edition praesens, 43-59.
- PONS Großwörterbuch für PDA, Smartphone und PC. Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch*. (2007). Stuttgart: Ernst Klett Sprachen GmbH. [= PONS 2007]
- Raabe, H. (1972). Zum Verhältnis von kontrastiver Grammatik und Übersetzung. In G. Nickel (Hrsg.) (1972), *Reader zur kontrastiven Linguistik*, 59-74. Frankfurt/Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- Rohdenburg, G. (1974). *Sekundäre Subjektivierungen im Englischen und Deutschen. Vergleichende Untersuchungen zur Verb- und Adjektivsyntax*. PAKS-Arbeitsbericht Nr. 8. Bielefeld: Cornelson-Velhagen & Klasing. (Zitiert in Hawkins, 1986)
- Rohdenburg, G. (1990). Aspekte einer vergleichenden Typologie des Englischen und Deutschen. Kritische Anmerkungen zu einem Buch von John A. Hawkins. In C. Gnutzmann (Hrsg.): *Kontrastive Linguistik*. Frankfurt am Main: Lang. (Zitiert in Fischer 2013)
- Slobin, D. (2004). The many ways to search for a frog: Linguistic typology and the expression of motion events. In S. Strömquist & L. Verhoeven (Hrsg.), *Relating Events in Narrative. Typological and Contextual Perspectives*, 219-257. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Smirnova, E. & Mortelmans, T. (2010). *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Steiner, E. (2001). Investigating the relative importance of systemic contrasts and of the text type “translation”. *SPRIKreports* 7: 1-48.
- Steiner, E. (2012). A characterization of the resource based on shallow statistics. In S. Hansen-Schirra et al. (Hrsg.), *Cross-linguistic corpora for the study of translations*, 71-89. Berlin/Boston: De Gruyter.

- Steiner, E. & Teich, E. (2004). Metafunctional profile of the grammar of German. In A. Caffarel-Cayron, J. R. Martin & C. M.I.M. Matthiessen (Hrsg.), *Language Typology: A functional perspective*, 139–184. Amsterdam: Benjamins.
- Strömquist, S. & Verhoeven, L. (Hrsg.) (2004): *Relating Events in Narrative. Typological and Contextual Perspectives*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Talmy, L. (1991). Path to realization: A typology of even conflation. *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 17(1), 480-519. doi:<http://dx.doi.org/10.3765/bls.v17i0.1620>
- Talmy, L. (2000). *Toward a Cognitive Semantics. Vol. I & II*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Zifonun, G., Hoffmann, L. & Strecker, B. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.

Anhänge

Anhang A: Tabelle 5 (ausführlichere Fassung).

Absolute Vorkommenshäufigkeit von Temporal-, Modal-, Umstands- und Satzadverbialen in vergleichbaren deutschen und englischen Originaltexten.

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
<i>Belletristik, Kriminalromane</i>					
Friedrich Dürrenmatt: <i>Der Verdacht</i> . Textanfang, S. 287 bis 293 Mitte (Sammelband), ca. 1630 Wörter	24	22	19	1	DE: 66
Ngaio Marsh: <i>Photo Finish</i> . Textanfang, S. 7 bis 12 Mitte ca. 1660 Wörter	4	15	7	6	EN: 33
<i>Belletristik, Jugendbücher</i>					
Cornelia Funke: <i>Tintenherz</i> . Textanfang (ohne Zitat), S. 9 Mitte bis 15 komplett, ca. 1820 Wörter	26	25	15	5	DE: 71
J. K. Rowling: <i>Harry Potter and the philosopher's stone</i> . Textanfang, S. 1 bis 7 komplett, ca. 1 810 Wörter	8	14	5	7	EN: 34
<i>Belletristik, Filmbücher</i>					
Doris Dörrie: <i>Mitten ins Herz</i> . Textanfang, S. 9 bis 15 komplett, ca. 1490 Wörter	22	28	25	1	DE: 76
Robert Bolt: <i>The Mission</i> . Textanfang, S. 1 bis 7 oben, ca. 1 590 Wörter	2	6	9	4	EN: 21
<i>Sachliteratur, populärwissenschaftlich</i>					
Sebastian Haffner: <i>Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick</i> . Einleitung, S. 9 bis 17, ca. 1880 Wörter	13	14	18	20	DE: 65

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
Christopher Clark: <i>The Sleepwalkers. How Europe went to war in 1914</i> . Einleitung, S. xxi bis xxv ohne letzten Satz, ca. 1920 Wörter	8	5	10	7	EN: 30
<i>Sachliteratur, akademisch</i>					
Heinrich Löffler: <i>Germanistische Soziolinguistik</i> . Anfang von Kapitel 6, „Sprachbarrierenforschung im Deutschen“, S. 154 & S. 156 bis 160 oben, ohne Grafik, ca. 1900 Wörter	15	14	30	7	DE: 66
Rajend Mesthrie et al.: <i>Introducing Sociolinguistics</i> Abschnitt „Elaborated and Restricted Codes“, S. 352 Mitte bis 356, einschließlich Fließtext in zwei Kästen, ca. 2000 Wörter	5	8	13	0	EN: 26
<i>Journalistische Texte</i>					
4 deutsche Online-Artikel zu europapolitischen Themen, Quellen: <i>Die Zeit, Der Spiegel, Süddeutsche Zeitung</i> , 2 890 Wörter	46	25	45	6	DE: 122
4 englische Online-Artikel zu europapolitischen Themen, Quellen: <i>New York Times, The Guardian</i> und <i>Euronews</i> , 3 084 Wörter	17	15	23	18	EN: 73
<i>Wikipedia-Artikel</i>					
<i>Island</i> (Ausschnitt) Wikipedia DE, 4.10.2017 2 266 Wörter	13	8	27	1	DE: 49
<i>Iceland</i> (Ausschnitt) Wikipedia EN, 4.10.2017 2 359 Wörter	2	7	18	1	EN: 28
<i>Diabetes mellitus</i> (Ausschnitt) Wikipedia DE, 4.10.2017 1 908 Wörter	13	7	30	0	DE: 50
<i>Diabetes mellitus</i> (Ausschnitt) Wikipedia EN, 4.10.2017 1 985 Wörter	3	3	18	0	EN: 24

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
<i>Erdbeben</i> (Ausschnitt) Wikipedia DE, 4.10.2017 1 977 Wörter	9	11	56	0	DE: 76
<i>Earthquake</i> (Ausschnitt) Wikipedia EN, 4.10.2017 2 005 Wörter	1	7	17	0	EN: 25
<i>Politische Redebeiträge im Europäischen Parlament</i>					
Redebeiträge der Debatte des EP vom 15.2.2011, deutsche Originale, 1 434 Wörter	16	18	29	13	DE: 76
Redebeiträge der Debatte des EP vom 15.2.2011, englische Originale, 1 515 Wörter	6	7	15	3	EN: 31
<i>Alle Originaltexte insgesamt</i>					
Deutsche Originale, ca. 19 200 Wörter insgesamt	197	172	294	54	DE: 717
Englische Originale, ca. 20 000 Wörter insgesamt	56	87	135	46	EN: 324

Anhang B: Tabelle 6 (ausführlichere Fassung).

Absolute Vorkommenshäufigkeit von Adverbialen in englischen und deutschen Originaltexten und Übersetzungen.

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
<i>Belletristik, Kriminalroman</i>					
Agatha Christie: <i>Sad Cypress</i> . Englisches Original. Textanfang, S. 7 bis 17 Mitte, ohne nicht ins Deutsche übersetzte Passagen, ca. 2 750 Wörter	17	24	13	16	EN: 70
Agatha Christie: <i>Morphium</i> . Deutsche Übersetzung von <i>Sad Cypress</i> , an einigen Stellen spürbar gekürzt.	23	38	20	19	DE: 100
<i>Belletristik, historischer Roman</i>					
Patrick Süskind: <i>Das Parfum</i> . Deutsches Original. Kapitel I, S. 5 bis 11 oben, ca. 1 500 Wörter	20	11	21	6	DE: 58
Patrick Süskind: <i>Perfume</i> . Englische Übersetzung von <i>Das Parfum</i> , ungekürzt.	12	11	16	6	EN: 45
<i>Sachtexte, öffentliche Verwaltung</i>					
European Data Protection Supervisor: <i>Guidelines on data and electronic communications in the EU institutions</i> . Englisches Original. „Executive Summary“, S. 1, und Abschnitte 2.3. & 2.4., S. 10 bis 12, 2 046 Wörter	6	11	23	0	EN: 40
Europäischer Datenschutzbeauftragter: <i>Leitlinien zu personen- bezogenen Daten und elektronischer Kommunikation in den EU-Einrichtungen</i> . Deutsche Übersetzung.	8	16	31	8	DE: 63
Frontex: <i>General Report 2014</i> . Englisches Original. S. 3 bis 9, 2 119 Wörter	2	7	13	2	EN: 24

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
Frontex: <i>Allgemeiner Tätigkeitsbericht 2014</i> . Deutsche Übersetzung.	8	8	27	2	DE: 45
BMFSFJ: <i>Wir stellen uns vor – Ihr Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend</i> . Deutsches Original. Fließtext von S. 1 bis 13, 2 400 Wörter	10	19	30	0	DE: 59
BMFSFJ: <i>About us – The Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth</i> . Englische Übersetzung.	8	10	12	0	EN: 30
Bundesministerium für Bildung und Forschung: <i>Mare:N – Küsten-, Meeres- und Polarforschung für Nachhaltigkeit</i> . Forschungsprogramm der Bundesregierung (deutsches Original) Fließtext von S. 2 bis 9, 1 736 Wörter	11	11	25	0	DE: 47
Federal Ministry of Education and Research: <i>Mare:N – Coastal, Marine and Polar Research for Sustainability</i> . German Federal Government Research Program. Englische Übersetzung.	5	7	17	0	EN: 29
<i>Journalistische Texte</i>					
Timothy Garton Ash: <i>Populists are out to divide us. They must be stopped</i> . Veröffentlicht in <i>The Guardian</i> , 11.11.2016. Englisch Original. 829 Wörter (Ausschnitt)	7	4	10	6	EN: 27
Timothy Garton Ash: <i>Der Nationalpopulismus flutet den Westen</i> . Veröffentlicht in <i>Der Standard</i> , 11.11.2016. Leicht abgeänderte deutsche Übersetzung.	8	3	9	7	DE: 27

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
Christian Zschke: <i>May und ihre Minister taumeln ahnungslos in den Brexit</i> . Veröffentlicht in der <i>Süddeutschen Zeitung</i> , 31.8.2017. Deutsches Original. 765 Wörter	10	5	15	2	DE: 32
Christian Zschke: <i>Great Britain's Fantastic Four</i> . Veröffentlicht in <i>Süddeutsche Zeitung International</i> , 1.9.2017. Englische Übersetzung.	5	5	9	3	EN: 22
<i>Politische Redebeiträge im Europäischen Parlament</i>					
Veröffentlichte deutsche Übersetzung der englischen Redebeiträge aus der Debatte des EP vom 15.2.2011	6	11	14	4	DE: 35
Redebeiträge der Debatte des EP vom 15.2.2011. Englische Originale, 1 515 Wörter	6	7	15	3	EN: 31
Redebeiträge der Debatte des EP vom 15.2.2011. Deutsche Originale, 1 434 Wörter	16	18	29	13	DE: 76
Veröffentlichte englische Übersetzung der deutschen Redebeiträge aus der Debatte des EP vom 15.2.2011	8	12	26	6	EN: 52
Ins Deutsche übersetzte Redebeiträge der Debatte des EP vom 15.2.2011. Originalsprachen: CS, ES, FR, IT, NL, PL, RO, SV. 1 827 Wörter	11	16	33	11	DE: 71
Ins Englische übersetzte Redebeiträge in Debatte des EP vom 15.2.2011. Originalsprachen: CS, ES, FR, IT, NL, PL, RO, SV. 1 989 Wörter	6	12	22	10	EN: 50
Alle deutschen Ausgangstexte, ca. 7 850 Wörter	67	64	120	21	DE: 272

Textquellen	Temporal- adverbiale	Modal- adverbiale	Umstands- adverbiale	Satz- adverbiale	Adverbiale insgesamt
Alle Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische, ca. 9 000 Wörter	38	45	80	15	EN: 178
Alle Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche, ca. 8 200 Wörter	53	76	101	40	DE: 270
Alle englischen Ausgangstexte, ca. 9 250 Wörter	38	53	74	27	EN: 192
Alle Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen ins Deutsche, ca. 10 000 Wörter	64	92	134	51	DE: 341
Alle Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen ins Englische, ca. 11 000 Wörter	44	57	102	25	EN: 228
<i>Alle deutschen Korpusstexte (Originale & Übersetzungen), ca. 17 850 Wörter</i>	131	156	254	72	DE: 613
<i>Alle englischen Korpusstexte (Originale & Übersetzungen), ca. 20 250 Wörter</i>	82	110	176	52	EN: 420